Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Sir Frederick Derwent.

Ein Roman

vom

Verfasser von „Fabians Thurm“ und „Schmuggler und Wilderer“.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

Dritter Band.

Leipzig, 1853.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Sir Frederick Derwent.

Dritter Band.

Erstes Kapitel.

Ein kalter Nordostwind wehte durch die mit einzelnen Häusern besetzte Straße in Maydwell. Es war ein Glück, daß die Häuser größentheils neu mit Stroh gedeckt und die zerbrochenen Fenster ausgebessert waren, denn der Winter war ungewöhnlich strenge, und obgleich die Primeln an den Wegen bereits blühten, verzögerte doch der Frühling seine Ankunft. Das Immergrün vor der Pfarrwohnung, das Epheu an den Mauern im Dorfe war verwelkt und hatte vom Frost gelitten. Die starke Kälte der klaren, aber stillen Winternächte war kaum größer, als die, welche der durchdringende Wind am Tage mit sich führte.

Man sagte, es sei eine weise und gnädige Fügung der Vorsehung, welche den eisigen Hauch des erstarrenden Windes über diese gewöhnlich lächelnden und geschützten südlichen Thäler dahin sendete. Die ältesten Bewohner konnten sich keines solchen Winters

erinnern; aber die, welche die Hand des Allmächtigen in diesen Fügungen erkannten — und die Zahl der dazu geneigten Personen war größer, als im Jahre vorher — bemerkten mit Dankbarkeit, daß von der Zeit an, wo der Frost eingetreten, keine neuen Cholerafälle vorgekommen waren.

Das Aussehen des Ortes hatte sich in vieler Hinsicht verändert. Die Gärten waren zierlicher, und der schmutzige Graben, den selbst Roger Pemberton getadelt, jetzt von Unkraut und jeder Art der Unreinigkeit gesäubert, bildete den Kanal für einen durchsichtigen Strom fließenden Wassers. Eine wohlbedeckte Quelle, von einem kleinen gepflasterten Raume umgeben, mit steinernen Bänken an der Seite, trug als Inschrift die letzte Jahreszahl als Datum der Errichtung auf ihrem bogenförmigen Portal.

Eine ganz neue Reihe von Hütten war im Bau begriffen an der Stelle, wo einige kleine Wohnungen gestanden, wo die Krankheit am ärgsten gewüthet. Diese wurden nach einem verbesserten Plane erbaut und es war die Absicht, sie nur an solche Personen zu vermiethen, die den Wunsch ihres Gutsherrn erfüllen würden, Ordnung und Anstand unter seinen Leuten zu befördern. Man sagte, es wären noch andere wohlthätige Maßregeln im Werk, doch wären in der letzten Zeit Umstände eingetreten, die es verhindert hätten, sie so schnell auszuführen, wie man anfangs beabsichtigt habe.

Es war kein günstiger Tag, um über diese Verbesserungen zu urtheilen. Die unvollendeten Modellhütten sahen freilich kalt und öde aus. Die kleinen Plätze vor denselben, die für Blumen bestimmt waren, und die Küchengärten hinter denselben waren eingezäunt, aber noch nicht bepflanzt. Die Kartoffeln auf den Aeckern, die man kürzlich den Arbeitern angewiesen, hatten noch keinen Versuch gemacht zu wachsen. Es war kein frisches Gras auf den Feldern, und auf den Hügeln sah der Rasen braun und öde aus. Wäre das Dorf in seinem früheren unsauberen Zustande gewesen, so würde der Wind jeden unangenehmen Geruch weggeblasen haben; so aber führte er den Staub und die kleinen Steine der Straße und die abgebrochenen Aeste der laublosen Bäume vor sich her.

An einem so unfreundlichen Tage war es nicht zu verwundern, wenn Herr Holcombe den Anstrengungen seines Freundes kaum Gerechtigkeit widerfahren ließ, als er zum ersten Mal seit seiner Rückkehr aus Italien mit Sir Frederick Derwent durch's Dorf ging. Arm in Arm, wie in früheren Tagen, gingen sie mit einander; aber eine große Veränderung war mit beiden Männern vorgegangen, die jetzt mit verschiedenen Eindrücken die einfache Scene vor ihnen betrachteten.

Dem Anscheine nach war die Veränderung für Herrn Holcombe günstig. Das Aussehen des Pfarrers von Maydwell hatte sich nach seinen Reisen sehr verbessert. Sir Frederick dagegen war bläßer und

schmächtiger, als im vergangenen Sommer. Ein Blick auf seine einst so rüstige Gestalt war genug, um zu zeigen, daß er bei dem Uebel, welches seine Leute heimgesucht, schwer gelitten. Die Cholera hatte bei ihren Verwüstungen weder die Landleute noch ihren Gutsherrn verschont. Sein Wesen war viel ernster, als früher, und als er die Straße hinaufging, kamen die Leute vor ihre Thüren und zeigten unverstellte Freude, ihn wieder in ihrer Mitte zu sehen.

Ihr langsames Fortschreiten war seinem Begleiter unangenehm. Obgleich er völlig gesund aussah, schien ihn doch der Ostwind mehr zu belästigen, als Sir Frederick. Er sah sich nachläßig nach dem um, was ihm neu war, wo sein Freund gern stehen geblieben wäre, um ihn auf die Einzelheiten aufmerksam zu machen, und unterbrach ungeduldig die theilnehmenden und respektvollen Erkundigungen der Dorfbewohner, indem er erklärte, es sei völliger Wahnsinn für einen Genesenden, in dem kalten Winde auf der Straße zu stehen und zu sprechen.

Die Wahrheit dieser Behauptung war nicht zu läugnen. Das Feuer schien lockend durch die niedrigen Fenster der Pfarrwohnung, und mit seiner gewohnten Gutmüthigkeit wünschte Sir Frederick Mrs. Holcombe in England willkommen zu heißen. Es kam ihm vor, als ob sie älter und weniger heiter aussehe, als da er sie zuletzt gesehen; auch war ihre Anrede nicht so herzlich, aber er schrieb ihr verändertes Benehmen der

Verlegenheit zu, weil sie wußte, daß sein Vernehmen mit dem Pfarrer nicht von der besten Art sei. Er war überrascht, daß Holcombe bei ihrem Wiedersehen nicht die geringste Verlegenheit zu empfinden schien, und er schrieb der Frau größere Delikatesse des Gefühls zu.

Herr Holcombe hatte im eigentlichen, wie im bildlichen Sinne einen kalten Empfang in seiner Gemeinde gehabt. Der Himmel blickte ihn nicht finsterer an, als die Leute, die er in der Stunde ihrer Prüfung verlassen. Kaum ein Wort wurde an ihn gerichtet, als er an der Häuserreihe vorüberging, und die Kirche, wo er am vergangenen Sonntage gepredigt, war fast leer gewesen. Sir Frederick konnte nicht umhin, sich von dem verächtlichen Tone verletzt zu fühlen, womit er seine Verbesserung im Dorfe erwähnte, indem er dem Baronet ein wenig ironisch zu seinen herkulischen Arbeiten Glück wünschte und bedauerte, daß er selber so viel gelitten.

„Du hättest zur rechten Zeit die Flucht ergreifen sollen, Derwent. Es ist Wahnsinn, seine Gesundheit unnöthiger Weise auf's Spiel zu setzen. Du hättest dem Verwalter Lambert und der Dixon Vollmacht geben sollen, Alles zu thun, was ihre edlen Seelen ihnen vorschreiben würden. Wenn Du mich und Mrs. Holcombe um unsere Meinung fragst, kannst Du gewiß sein, daß wir gegen Dich stimmen werden. Der Ort ist keineswegs so viel werth, um zehn Jahre

Deines Lebens für diese undankbaren Schurken wegzuwerfen, die vor dem nächsten Sommer ihre Verpflichtung vergessen haben werden, die Zäune niederreißen, um Brennholz zu erhalten, und ein Mittel finden, Deine bindenden und ohne Zweifel höchst vortrefflichen Anordnungen zu brechen, welche, wie ich bekennen muß, nicht die verdiente Aufmerksamkeit erhielten, als Du Dich, vom kalten Ostwinde angeweht, darüber verbreitetest!"

„Meine Leute haben gleich mir eine strenge Lehre erhalten," sagte Sir Frederick ein wenig kalt. „Ich kann Dir versichern, ich wünschte nicht, daß mir die Prüfung erspart worden wäre. Sie hat uns Alle einander genähert, und Du würdest mehr Interesse an dem finden, was ich Dir gezeigt habe, wenn Du es für gut gehalten, unser Schicksal zu theilen und uns nicht zu verlassen, um allein unsere Prüfung zu bestehen."

„Mein lieber Mann, wie kannst Du erwarten, daß Jemand, der den halben December durch bei offenen Fenstern in dem schönsten Klima Europa's gelebt und den Krater des Vesuv in seiner Nähe hatte, der Flammen gegen den saphirblauen Himmel ausstieß, an einem solchen Tage und in einem solchen Klima viel Interesse an irgend Etwas finden sollte?" versetzte der Pfarrer affektirt. „Wir haben die köstlichste Reise gehabt! Du mußt reisen, Derwent, um die Wirkungen dieser schrecklichen Krankheit zu überwin-

den. Ich bin ein vortrefflicher Cicerone; und diese Probe von einem englischen Frühling ist genug, mich zu bewegen, das erste passende Anerbieten anzunehmen, welches einen armen Pfarrer, wie ich bin, in den Stand setzen kann, seine häuslichen Sorgen von sich abzuschütteln. Am Ende machte es Dir nicht viel Schwierigkeit, das Amt für mich verwalten zu lassen. Ich bekenne, ich war überrascht, Dich in so gutem Vernehmen mit dem jungen Pemberton zu finden; aber wenn er es übernahm, war das Uebrige von keiner Wichtigkeit. Wir waren nicht verbunden seine Gefühle zu studiren und einige Männer halten nicht so sehr auf ihre Würde wie Andere. Ich fürchtete, er möchte Einwendungen machen, meinen Platz einzunehmen; aber der alte Küster sagt mir, Mr. Lewis habe völlig zu Hause geschienen auf meiner Kanzel und sich sehr beliebt gemacht bei meiner frommen Gemeinde."

Des Pfarrers Stirn röthete sich ein wenig, während er sprach, welches zeigte, daß seine Gleichgültigkeit nur verstellt gewesen. Sir Frederick sprach mit Wärme seine Verpflichtungen gegen Lewis aus und erklärte, ohne seinen Beistand hätte mehrere Sonntage kein Gottesdienst gehalten werden können.

„Unsere alte Feindschaft — wenn sich dieselbe je auf den jüngeren Pemberton erstreckte — ist völlig zu Ende, und ich bin herzlich froh darüber," fügte er hinzu. „Lewis Pemberton hat während meiner schwe-

ren Krankheit als ein Bruder an mir gehandelt. Ich betrachte ihn und Bingley als meine aufrichtigsten Freunde."

„Du hast freilich Recht! Je eher dergleichen lächerliche Streitigkeiten, worüber man auf dem Lande oft so lange brütet, bis sie von Wichtigkeit erscheinen, beseitigt werden, desto besser. Ich denke, Du und Roger werdet Euch bald über den Bach in Fordington die Hände reichen," antwortete der Pfarrer mit etwas erzwungenem Lachen. „Herr Lewis Pemberton ist Weltmann genug — ungeachtet seiner excentrischen politischen und religiösen Ansichten, die mich zu bedauern veranlaßten, daß ich ihm meine Kanzel eingeräumt — um zu wissen, daß es besser ist, mit Dir in guten Verhältnissen zu stehen, als sich wegen jeder Kleinigkeit zu streiten. Ich bin ihm freilich nicht gewogen, und ich denke, er hat viel Schaden angerichtet und die Gemüther der Menschen zu sehr aufgeregt; aber jetzt, da ich wieder zu meiner Arbeit zurückgekehrt bin, muß ich versuchen, Alles wieder in Ordnung zu bringen."

„Es ist Zeit, daß Du es thust," sagte Sir Frederick. „Ich kann mir nicht denken, daß ein so großer Schade angerichtet sein sollte; wenn es aber ist, hast Du es Dir selber zuzuschreiben, weil Du Deinen Posten verlassen. Du wirst gewiß viel zu thun haben, um uns zu überreden, daß wir einem Manne nicht

dankbar sein müssen, der sich niemals gescheut hat, in der Zeit der größten Gefahr an unsere Krankenbetten zu kommen.“

„Du bist furchtbar mitgenommen, Derwent, das sehe ich klar. Du solltest der Luftveränderung wegen irgendwo anders hingehen, bis wir den Spielplatz wieder eröffnen können; und Du müßtest etwas Aufregendes haben, um Dich damit zu unterhalten. Dies ist ein unheilvoller Monat — und wenn der Himmel bedeckt ist, macht man der Jahreszeit das Kompliment, sich einzuschließen, um sich derselben recht zu erfreuen. Ich versichere Dir, ich habe an nichts Anderes gedacht, seitdem ich hier bin. Im Auslande hat man tausend Mittel, sich zu zerstreuen. Doch ich hätte fast vergessen, es hält sich ein Freund bei mir auf, den ich mit Dir bekannt machen will — ein vortrefflicher Kerl — einer von Jellachich's ausgezeichnetsten Landsleuten. Er ist diesen Morgen nach Stanmore Park hinübergeritten. Ohne Zweifel hat er seine Pistolen mitgenommen, um sich gegen Wölfe zu vertheidigen; denn er hat beständige Kämpfe mit ihnen auf seinen wilden Besitzungen und konnte kaum glauben, als wir am Sonnabend von der Station über die Hügel fuhren, daß sich in diesem kalten Himmelsstriche keine aufhalten sollten. Wir müssen Etwas erdenken, um ihn zu unterhalten, während er hier verweilt; denn diese Dörfer sind in der That schrecklich langweilig für Männer, die an beständige Aufregung und die Wechsel

des Lebens im Lager wie an den Höfen des Festlandes gewöhnt sind!"

Herr Holcombe bemerkte wahrscheinlich einige Kälte an Sir Frederick, denn er sagte zu seiner Frau, als er von seinem Spaziergange mit ihm zurückkehrte, er betrachte Derwent als völlig ruinirt. Nie habe sich ein Mann so sehr zu seinem Nachtheile verändert oder sei so gänzlich für seine Freunde und die Gesellschaft verloren gegangen. Mrs. Holcombe dagegen sah die Lage ihres Nachbarn als nicht so gefährlich an. Sir Frederick sehe krank aus und sei nicht in seiner gewohnten guten Stimmung; aber der eine Umstand müsse nothwendig die Folge des anderen sein. Ein Mann von seinem sanguinischen Temperamente leide immer durch die Eingeschlossenheit und werde trostlos während der Krankheit. Sie beschloß insgeheim, Penelope einzuladen und jenem verdienstvollen jungen Frauenzimmer noch eine letzte Möglichkeit des Sieges zu gewähren, jetzt, da ihr weiblicher Instinkt sie zu der Vermuthung führte, daß Sir Frederick mehr der besänftigenden Aufmerksamkeiten, als der Unterhaltungen bedürfe, welche Herr Holcombe zur Beförderung seiner Gesundheit vorgeschlagen.

Auf halbem Wege zwischen der Halle und der Pfarrwohnung war dem Baronet und dem Geistlichen Herrn Holcombe's Freund begegnet, der gemächlich heimwärts ritt und sich mit anscheinendem Interesse umsah. Die beabsichtigte Vorstellung fand statt und

der Fremde unterredete sich einige Augenblicke mit ihnen. Herr Holcombe konnte sich die Ursache nicht erklären, weshalb sein Gast und Sir Frederick gleichsam instinktmäßig einen plötzlichen Widerwillen gegen einander zu empfinden schienen; aber er war ebenso fest davon überzeugt, als wenn „der fremde Wohlthäter", wie Klara's Mutter Sir Frederick in ihrem Briefe bezeichnet hatte, in den unhöflichsten Ausdrücken seinen unangenehmen Eindruck von dem Fremden ausgesprochen, oder als wenn Jellachich's Landsmann seinen Croaten befohlen hätte, ihn ohne Beichte in Stücke zu zerhauen.

Sir Frederick Derwent war ungeachtet der Spuren, die seine Krankheit zurückgelassen, immerhin eine sehr günstige Probe eines englischen Landedelmannes; der fremde Edelmann war eine große, ausgezeichnet aussehende Person mit zart gebildeten Zügen, einer weißen Haut mit einem leichten Anfluge von Braun, kleinem Schnurrbart und einem vortrefflich kultivirten Backenbarte. Sein Aeußeres zeigte nur den Weltmann und Kavalier und hatte Nichts von einem Barbaren an sich; doch Sir Frederick erklärte unbedenklich den Damen seiner Familie, die Holcombe's hätten einen Abenteurer bei sich, den er, wenn er es irgend vermeiden könne, nicht in sein Haus einladen würde. Er erwähnte nicht, daß diese unbekannte Person nach der Aussage des Pfarrers ein Held vom ersten Wasser sei, noch auch, daß die wenigen Worte,

die im Dorfe zwischen ihnen gewechselt worden, Sir Frederick Zeit gewährt hätten, zu beobachten, daß sein Gesicht, wenn ihm auch der Ausdruck desselben nicht gefallen, ohne Zweifel auffallend schön sei.

Während des weiteren Ganges, bis sie sich vor der Thür trennten, die in den Park führte, erzählte der Pfarrer von den Heldenthaten seines Freundes und Sir Frederick hörte schweigend zu. Bei dem Berichte über die Heldenthaten, die dem kaiserlichen Officier die höchsten Ehrenstellen und Orden eingetragen, welche sein Monarch nur zu vergeben hatte, kamen die Namen von Orten vor, wo Grausamkeiten begangen worden, die für den Namen eines Soldaten entehrend sind. Der Revolutionskrieg in Ungarn ist durch empörende Verbrechen entweiht worden, die den Ruhm der Besieger einer einst freien und edlen Nation wenigstens von zweifelhaftem Werthe machen. Sir Frederick war keineswegs mit den kosmopolitischen Ideen, die Herr Holcombe auf seinen Reisen gesammelt, so vollkommen einverstanden, um sich geneigt zu fühlen, die Gastfreundschaft, womit die Gäste der Pfarrwohnung gewöhnlich in Maydwell empfangen wurden, auch auf seinen gegenwärtigen Gast auszudehnen.

Zweites Kapitel.

Das alte Haus und die Gärten von Maydwell Place, die in der geschützten Vertiefung der Hügel, von dem dichten Walde und dem Immergrün umgeben, lagen, waren selbst in dieser kalten Jahreszeit sonnig und grün. Das Gras war eben und hatte ein frisches Ansehen. Frühlingsblumen füllten die Beete neben den altmodischen Gängen. Wenn der Ort im Sommer sich nur seiner herrlichen Wälder und seines klaren Stromes rühmen konnte — jetzt, wo Mrs. Holcombe's Geranium- und Verbenenbeete leer waren — machten Schneeglöckchen und Primeln, Crocus und Veilchen, daß Sir Frederick Derwent's Wohnort, ungeachtet der Vernachläßigung in seinen Junggesellentagen, heiter und angenehm aussah.

Den ganzen Winter hindurch war die Wohnung warm und freundlich gewesen. Selbst jetzt drang der Ostwind nicht durch die hohe Lorbeerhecke des Damen-

ganges und blies nicht über den sich schräg absenkenden Rasenplatz. Der Bach rieselte mit lieblichem Geräusche vorüber und an seinen Ufern trieben die Weidensträuche bereits ihre quastenartigen Blüthen, obgleich sich jenseits im Walde noch kein Blättchen zeigte. Sir Frederick kam durch die Thür in der Mauer und sah sich mit einer Empfindung des Vergnügens um, nachdem er sich im Dorfe von Herrn Holcombe getrennt, der es eilig hatte, wieder zu seinem Freunde zu kommen.

Es schien ihn nicht im Geringsten zu belästigen, daß die Tage, wo er ungefragt aus und ein gehen durfte, entschieden vorüber waren. Mrs. Dixon hielt sich freilich im Hintergrunde; aber Laura und Klara warteten auf ihn an der Glasthür, die sogleich geöffnet wurde, um ihn einzulassen. Schöne Finger waren ihm behülflich seinen Mantel abzulegen. Das bequemste Sopha im Zimmer wurde für ihn dicht vor das hell brennende Feuer gerollt und Mittel vorgeschlagen, um der Erkältung vorzubeugen, und seine hübschen Gesellschafterinnen machten ihm zärtliche Vorwürfe, daß er sich derselben ausgesetzt, indem er an diesem ersten Tage, wo sie ihn aus den Augen gelassen, so lange in der kalten Luft geblieben.

Sir Frederick fügte sich besser in sein Schicksal, als man nach den Gewohnheiten seines früheren Lebens von ihm hätte erwarten sollen. Er hielt es keineswegs für einen Nachtheil, krank gewesen zu sein,

da dadurch der Schatz der Zärtlichkeit an's Licht gebracht worden war, den seine schüchterne Nichte ihm jetzt ohne Bedenken zu Theil werden ließ. Alle Liebe, welche Laura dem Andenken ihrer Eltern gewidmet hatte, wurde jetzt auf deren Stellvertreter übertragen. Ihr Respekt und ihre Zärtlichkeit für ihren Oheim, seitdem die Krankheit auf verschiedene Weise seinen Charakter verbessert hatte, waren unbegrenzt und Klara nahm vollen Antheil an ihrer Zuneigung.

Die beiden Mädchen waren jetzt, da Laura endlich ihre Trauerkleidung abgelegt, völlig gleich gekleidet. Es schien ihr Wunsch, als Schwestern zu erscheinen; und vielleicht hegten sie wirklich dieselbe pflichtschuldige Achtung für ihren freundlichen Wirth. Ueber diesen Punkt hatte Sir Frederick noch keine völlige Gewißheit erlangt. Bisher hatte ihn seine höchst gefährliche Krankheit verhindert, seine eigenen, sowie anderer Leute Empfindungen genau zu untersuchen; er wußte nur, daß er die beiden schönen Mädchen gern beständig in seiner Nähe sehe. Für jetzt war sein von Krankheit gemäßigter und herabgestimmter Geist voll dankbarer und angenehmer Empfindungen, die ihm die zurückkehrende Gesundheit einflößte. Nicht ein einziger unangenehmer Verdacht war ihm in der letzten Zeit in den Sinn gekommen.

Es wurde ihm nicht gestattet, sich von dem Feuer zu entfernen; die beiden Mädchen fanden Vergnügen daran, ihm aufzuwarten. Nach dem Mittagessen sang

ihn Klara auf eine Stunde in Schlummer. Wenigstens lag er ganz still mit geschlossenen Augen da, während der Schimmer des Feuers mit der zunehmenden Dunkelheit kämpfte. Als sie endlich leise zu ihrem gewöhnlichen Platze in seiner Nähe zurückkehrte, um Thee zu machen, hatte der Ausdruck der Ermüdung, der sie, als er nach Hause gekommen, beunruhigt, sein Gesicht verlassen. Er war nicht mehr erkältet von seinem unbesonnenen Spaziergange durch das Dorf, der ihm, wie Laura erklärte, gewiß einen Rückfall zuziehen werde.

Miß Derwent sagte, sie hätte sich seit Herrn Holcombe's unerwarteter Rückkehr in die Pfarrwohnung immer unruhig gefühlt. Er werde ihren Oheim ohne Zweifel durch seine Sorglosigkeit verleiten, etwas Gefährliches zu wagen. Klara und sie hätten sich während des Nachmittags sehr unglücklich gefühlt, indem sie gedacht, wie er in dem kalten Winde gestanden und die Verbesserungen betrachtet, ohne an die schreckliche Krankheit zu denken, von welcher Sir Frederick eben erst wieder hergestellt worden.

„Ich gebe Dir die Versicherung, Holcombe schien den Wind mehr zu empfinden als ich," versetzte ihr Oheim, „und zeigte nicht den geringsten Wunsch, mich zu bewegen, die Unbesonnenheit zu begehen, mich demselben auszusetzen. Ich glaube, ich war begieriger, ihm die neuen Hütten zu zeigen, als er, dieselben anzusehen. Er hat jetzt seinen Kopf voll von Bildern

und Statuen, von Opern und fremder Politik, und hält ohne Zweifel ein armes Dorf wie Maydwell seiner Beachtung nicht würdig."

Sir Frederick's Zuhörerinnen waren jetzt ebenso ärgerlich auf Herrn Holcombe, weil er zu wenig auf die Verbesserungen des Orts geachtet, als vorher wegen seines Mangels an Fürsorge für den Kranken. Er war mehr als je in Ungnade gefallen. Sie waren bereit, an seinem fremden Gaste Mißfallen zu finden, so sehr der Baronet es nur wünschen konnte. Klara besonders schien eine sehr unschmeichelhafte Ansicht von den sämmtlichen Männern zu hegen, welche die sittenlose Hauptstadt des südlichen Italiens besuchten, wo der Pfarrer seine Zeit müßig hingebracht hatte. Fast alle ihre Erinnerungen von dem Lande, welches ihre Mutter zu ihrem Aufenthalte gewählt, schienen unangenehm zu sein, und sie stimmte mit Laura in der Ansicht überein, daß Sir Frederick noch nicht wohl genug sei, um eine Gesellschaft in sein Haus einzuladen.

Es war ihm fast leid, daß er so weit hergestellt sei, um keine ängstliche Sorgfalt zu verdienen. Zu jeder andern Zeit seines Lebens würde er gewiß kein Bedenken getragen haben, seine noch übrige Schwäche von sich zu werfen und die Holcombes und ihren Freund zur Mittagstafel einzuladen. Jetzt war er froh, eine Entschuldigung zu haben, die Anstrengung zu wagen, und er beseitigte wenigstens für jetzt den Ge-

danken, seine gastfreien Gewohnheiten wieder zu beginnen.

Die Rückkehr des Pfarrers in die Pfarrwohnung, anstatt den häuslichen Kreis in Maydwell zu erweitern, wie es in früheren Zeiten der Fall gewesen, drohte denselben zu verengen. Mehr als einmal während des Abends sprach Sir Frederick die Besorgniß aus, daß sie Lewis Pemberton nicht halb so oft sehen würden, da jetzt seine Berufsgeschäfte in der Gemeinde zu Ende wären. Es schien sehr natürlich, daß kein Mitglied der kleinen Gesellschaft, die sich in der letzten Zeit so sehr auf sich selber beschränkt hatte, die Gegenwart des jungen Geistlichen als eine Störung oder einen Zwang betrachtete. Während der beunruhigendsten Periode von Sir Frederick's Krankheit, als sich alle Gewohnheiten der Familie geändert hatten, war er beständig bei ihnen gewesen. Eine Vertraulichkeit, die nirgends so schnell entsteht, wie unter Denen, die in Zeiten der Krankheit und ängstlichen Sorge bei einander sind, hatte sich eingefunden; und wenn gleich Lewis weniger häufig kam, als die unmittbare Ursache der Bekümmerniß sich entfernt hatte, so war er doch beständig ein willkommener Gast.

Den langen Unterredungen, die Sir Frederick und Lewis Pemberton während der langweiligen Herstellung ihres Oheims mit einander geführt, schrieb Laura die große und wesentliche Veränderung in seinen Gewohnheiten und in seiner Gemüthsart zu. Ob der

hervorgebrachte Eindruck ein dauernder sei, oder ob er mit der hergestellten Gesundheit und der Rückkehr des Herrn Holcombe verschwinden werde, mußte die Zeit lehren. Für jetzt sahen nicht nur die beiden jungen Damen, sondern auch Sir Frederick vollkommen ein, daß die geistlichen Amtsgeschäfte der Gemeinde Maydwell während der Abwesenheit des Pfarrers in viel bessern Händen gewesen, als sie es wahrscheinlich künftig sein würden.

Nicht nur diese direkten Bemühungen um seinetwillen, die dem bisher so nachlässigen Baronet ein neues Gefühl der Pflicht, sowie von dem Werthe des Daseins für ihn und Andere eingeflößt, hatten Lewis Pemberton das Vertrauen und die Achtung Sir Frederick Derwent's erworben; er respektirte ihn wegen der allgemeinen Geradheit seines Handelns und der Kultur seines Geistes, die ihn zu einem so angenehmen Gesellschafter machte, wie ihn der Baronet in seiner gegenwärtigen Stimmung nur wünschen konnte. Die Harmonie in dieser ruhigen Haushaltung war sehr groß, und Sir Frederick fand eine hinlängliche Beschäftigung bei seinen Verbesserungen im Dorfe, um den Wunsch nach anderen Gegenständen des Interesse und der Aufregung zu beseitigen, als ihm in seiner eigenen Heimath gewährt wurden. Er pflegte zu sagen, bessere Musik, als er jeden Abend hören könne, ohne von seinem Sopha aufzustehen, finde er nicht in London oder Wien; und die Mattigkeit der geschwächten

Gesundheit machte vielleicht diese sanften Töne um so reizender für sein Ohr.

Sir Frederick war nicht im Geringsten selbstsüchtig; doch empfand er um diese Zeit nicht die geringste Neigung, Andere an dem herrlichen Genusse Theil nehmen zu lassen, wodurch Klara seine oft eingebildeten Klagen zu verscheuchen stets bereit war. Bei den Gesellschaften im Sommer hatte er ihren Gesang nicht halb so hoch geschätzt, als da er, besänftigt und bemitleidet von seinen beiden schönen Gesellschafterinnen, nachlässig am Kamin ruhte und fast wünschte, dieser angenehme Zustand der Unpäßlichkeit möchte kein Ende nehmen.

In dieser ausschließlichen, eifersüchtigen Stimmung mißfiel es ihm durchaus nicht, zu entdecken, daß Lewis Pemberton kein so leidenschaftlicher Bewunderer von Klara's Gesange war, wie er. Der junge Geistliche zog wahrscheinlich eine strengere und ernstere Schule vor; denn er verweilte länger, um Laura zuzuhören, wenn sie an den Sonntagabenden Choräle spielte oder in der Dämmerung eine klagende Hymne sang. Ueber den Geschmack ließ sich nicht streiten. In dieser Hinsicht war Sir Frederick durchaus nicht mit ihm einverstanden; aber er war keineswegs geneigt, mit ihm zu streiten wegen seiner Gleichgültigkeit gegen Klara's italienische Melodien, da ihm so das Vergnügen blieb, zu schließen, daß Miß le Sage, von ihrer freundlichen Gemüthsart bestimmt, einen

Abend wie den anderen, sich allein um seinetwillen so viel Mühe gegeben.

Bei gegenwärtiger Gelegenheit vermißte er Lewis Pemberton sehr, nicht nur weil er seine Gesellschaft liebte und schätzte, sondern weil, wenn er zugegen war, die Höflichkeit, sowie die Neigung Laura bewogen, ihrem Gaste Aufmerksamkeit zu widmen. Während sie sich über ernste oder wissenschaftliche Gegenstände unterhielten, ging Sir Frederick an das andere Ende des Zimmers, wo das Pianoforte stand, und überredete Klara, ihm Stellen aus seinen Lieblingsopern vorzusingen oder den Werth derselben zu besprechen. Es lag nichts Unharmonisches oder Unhöfliches in dem leisen Gemurmel der Stimmen, die niemals so laut waren, um die Musik zu stören, sondern im Gegentheil eine Begleitung zu diesen lieblichen Gesängen bildeten.

Sir Frederick war diesen Abend nicht zu sehr ermüdet, als das Theegeschirr abgeräumt wurde, sondern bat um noch ein Lied; auch folgte er Klara zu dem Pianoforte, als sie, wie sie bisher immer gethan, sogleich seinen Wunsch erfüllte. Sie und Laura hatten in der letzten Zeit Alles, was in ihren Kräften stand, für den Kranken gethan.

Dennoch war er ebenso unbekannt mit ihren wahren Gefühlen, wie im vergangenen Sommer, und hätte fast gewünscht, sie möchte im Allgemeinen weniger freundlich sein, damit ein zufälliges Wort oder

ein Blick ihm dieselben verrathen könne. Um diese Zeit hegte er nicht den geringsten Zweifel hinsichtlich seiner eigenen Gefühle. Welches auch Klara's Stellung in der Welt sein mochte, gab es keinen Umstand, der ihn verhindern konnte, ernstlich zu wünschen, sie zu seiner Gattin zu wählen. Alles, was die Erklärung seiner Gefühle zurückhalten konnte, war seine Furcht, daß der gegenwärtige angenehme Umgang enden müsse, wenn sie seine Neigung nicht erwiedere. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, sie Maydwell verlassen zu sehen, und er zauderte, sie zu bitten, als seine Gattin dort zu bleiben, denn er fürchtete, ihre Weigerung möchte sie auf immer trennen.

Diese vorherrschende Gedankenrichtung machte, ehe die Sache entschieden war, Herrn Holcombe's Rückkehr sehr unwillkommen für Sir Frederick. Der Anblick seines alten Freundes führte Gedanken zurück, womit er in diesem Augenblick nicht gequält sein wollte. Alles, was er zu wissen wünschte, war, ob Klara ihn mit so bezaubernder Sorgfalt ohne ein zärtlicheres Gefühl verpflegt habe, als sie ihrem Großvater hätte widmen können? Er hielt dies kaum für möglich. Jener lange Winter hatte sie einander unentbehrlich gemacht; und wenn sie dachte wie er, so war es besser, wenn der Pfarrer lieber seine Ansicht von der Unverständigkeit der Heirath nicht aussprach, da Nichts auf Erden dieselbe verhindern konnte.

Eine unangenehme Empfindung hatte sich seiner

bemächtigt, als Holcombe's spöttischer Blick auf seinem Gesichte ruhte. Er wünschte, er möchte es nicht ausgesprochen haben, daß er unter dem schweren Drucke der Krankheit zehn Jahre seines Lebens verloren habe. Ach! er konnte schwerlich einen Tag entbehren! Dies war sein Gedanke, als er auf die schöne Stirn ohne eine einzige Furche, sowie auf das dunkle Haar und die frische Gesichtsfarbe der jungen Sängerin niederblickte. Gleich allen Männern, welche wahrhaft lieben, war Sir Frederick sehr mißtrauisch gegen seine eigene Macht zu gefallen geworden. Er war froh, einige Vortheile des Ranges auf seiner Seite zu haben, um sie dieser jugendlichen Grazie und Schönheit entgegensetzen zu können.

Drittes Kapitel.

Herr Holcombe hatte sich immer auf seinen geselligen Nachbar in der Halle verlassen, um zu der Unterhaltung der Gäste beizutragen, die von Zeit zu Zeit in der Pfarrwohnung bei ihm verweilten. In dem kleinen, niedrigen Hause war wenig Raum. Der enge Vorsaal war nicht geräumig genug für ein Billard — selbst eins in kleinerem Maßstabe würde ihn völlig ausgefüllt haben. Der Stall war gerade groß genug für seine Reitpferde und die beiden Wagenpferde seiner Frau. Es war nicht einmal ein Hund auf dem Gebiete und da die Kinder nicht besonders hübsch waren, zogen sie die Aufmerksamkeit des Barons nicht auf sich.

Nach dem Frühstück, während dessen Mrs. Holcombe erklärte, sie vermisse immer das Klopfen des Baronet an das Fenster, schlenderte der Pfarrer mit seinem Freunde in's Dorf. Es schien so natürlich,

ihn im Laufe des Morgens nach Maydwell mitzunehmen. Es war in der That sonst nichts Sehenswerthes da, und Sir Frederick's kürzlich überstandene Krankheit machte Herrn Holcombe geneigt, sich nach ihm zu erkundigen. Er benutzte indessen sein früheres Vorrecht nicht, sondern trat durch das Parkthor ein und führte seinen Gast in aller Form vor die Vorderthür des alten Hauses, wo er nach Sir Frederick fragte.

Die beiden Herren wurden in das Gesellschaftszimmer geführt, von wo sich die Damen entfernt hatten. Sir Frederick kam sogleich zu ihnen. Es lag nicht in seiner Natur, seinen alten Freund anders als mit Herzlichkeit zu empfangen. Herr Holcombe schien mehr in der Laune, sich für Lokalgegenstände zu interessiren, als er es am vorigen Tage gewesen. Nach einiger Zeit bat der Fremde um die Erlaubniß, sie bei einander lassen und die schöne Besitzung ansehen zu dürfen, die er bereits aus den Fenstern bewundert habe. Der vollkommen englische Anblick verleihe der Waldscene einen eigenthümlichen Reiz.

Der Pfarrer zog seinen Stuhl näher zu Sir Frederick's Stuhle hin, als er von der Mühe, seinen Gast zu unterhalten, befreit war. Nachdem der Baron zwei- oder dreimal stillgestanden, um die Lage des Hauses und die Schönheit des Immergrün zu beobachten, nahm er seinen Weg zu der Brücke über den Bach und seine hohe Gestalt verschwand dann

unter den Anpflanzungen. Er wäre wegen einer Privatangelegenheit, die ihn in diese Gegend führe, mit ihnen nach England gekommen, sagte Herr Holcombe, und da sie sich im Auslande in derselben Gesellschaft befunden, sei es unmöglich gewesen, ihn nicht einzuladen, einige Tage in der Pfarrwohnung zuzubringen; aber er fürchte, daß Yermaloff es dort außerordentlich langweilig finde. An einem solchen Orte wie Maydwell gebe es sehr wenig, womit er sich unterhalten könne.

Im Auslande sei es ganz anders — wenn Jemand in die Provinz gehe, sei es wegen einer Jagd- oder zu einer Lustpartie mit Freunden in der Mitte des Sommers. Kein Fremder würde es für möglich halten, als Landedelmann von mäßigem Einkommen oder als Pfarrer auf einem abgelegenen Dorfe in England zu leben. Es gebe Personen, die es als ihren Beruf ansähen, ihr Leben damit hinzubringen, die Armen zu besuchen und allen Klassen religiöse Belehrung mitzutheilen, die von ihrer frühsten Jugend an gewöhnt wären, sich von allen Genüssen der Gesellschaft ausgeschlossen anzusehen. Sie hätten ihren eigenen Ehrgeiz. Herr Holcombe wolle nicht sagen, daß ihr System das beste sei; aber Alles berücksichtigt, habe es eine gute Wirkung und es sei viel davon abhängig.

Sir Frederick schwieg. Er hatte während der Abwesenheit des Pfarrers mehr als je von einem Sy-

stem gelernt, welches, wenn auch nicht ganz vollkommen, sich doch wenigstens so weit, als es hier möglich ist, der Vollkommenheit nähert. Lewis Pemberton's thätige und ernste Gemüthsart — Bingley's offene und selbstverläugnende Heiterkeit — ihr mackelloser Charakter und die thätige Ausübung ihrer Pflicht erhob sich vor den Augen seines Geistes und tadelte den nachlässigen Verächter eines Lebens, dem Herr Holcombe im Geiste völlig entgegen war.

„Ein Benediktinermönch oder ein katholischer Landpfarrer hat wenigstens den Vortheil, daß ihm seine Laufbahn deutlich vorgezeichnet ist," fuhr Herr Holcombe fort. „Ich wünsche von ganzem Herzen, daß man einen anderen Stand für mich gewählt hätte; so aber muß ich so gut durchzukommen suchen, wie ich kann, und es gibt unter der Geistlichkeit noch schlimmere Leute, als ich bin. Was ich mehr als alles Andere verabscheue, sind die frömmelnden Redensarten. Wenn man Jemandem seine Kanzel einräumt und dieser nicht die Gefühle eines Gentleman hat, so wird er gewiß gegen den eigentlichen Geistlichen in seiner Gemeinde Partei machen. Das hat Herr Pemberton gethan. Das Erste, was mir gesagt wurde, als ich nach Hause zurückkehrte, war, daß sein Bruder fest versichert, ich werde zu seinem Vortheil die Pfarre räumen und Du werdest sie ihm nebst der Hand der Miß Derwent übergeben."

Sir Frederick sah sehr ärgerlich aus.

„Unsinn, Holcombe! — Du weißt, ich würde nie eine solche Verbindung dulden. Die arme Laura denkt nicht daran — auch hat bis diesen Augenblick Niemand in meiner Gegenwart die Möglichkeit angedeutet, daß der junge Pemberton Dein Nachfolger sein werde.“

„Ich gebe Dir die Versicherung, ich werde nur als ein Zwischenläufer angesehen,“ sagte Herr Holcombe. „Jedermann scheint mich als gestorben zu betrachten und zu der Ueberzeugung gekommen zu sein, daß meine Stelle erledigt ist und besser besetzt werden könnte. Oder ich sollte vielmehr sagen, eine schurkische Raçe von Methodisten, die ich nie begünstigt, hat im Dorfe die Oberhand erhalten und hält, gleich allen Radikalen, jede Veränderung für wünschenswerth, weil die Hefe dann an die Oberfläche kommen würde; und sie wissen, daß jede Stellung derjenigen vorzuziehen sein wird, die sie bisher eingenommen.“

„Du irrest in der That, Holcombe. Pemberton ist ein vollkommener Ehrenmann und würde gewiß meine Gastfreundschaft nicht mißbrauchen,“ sagte der Baronet mit großer Wärme. „So hoch aber auch meine Meinung von seinen Verdiensten sein mag, weiß er wohl, daß eine Scheidelinie zwischen unsern Familien gezogen ist. So lange ich lebe, soll keine Nichte von mir einen Pemberton heirathen.“

„Rege Dich nicht auf, Derwent! — Du bist nicht stark genug, ohne Nachtheil in Leidenschaft zu

gerathen. Warum solltest Du es überdies auch? Wie solltest Du überrascht sein? Auf mein Wort, alter Freund, Du hast nicht Deine gewöhnliche Klugheit in dieser Sache gezeigt und darfst deshalb Niemand tadeln als Dich selbst! Sage nicht, daß ich Dich nicht gewarnt habe. Ich sah schon im Sommer, was geschehen werde. Ich kannte nie einen von diesen augenverdrehenden, heilig scheinenden Methodisten, der nicht ein arger Heuchler war. Miß Derwent ist sehr zu bemitleiden, wenn die Sache so weit gegangen ist, wie ich vermuthe. Was ihn betrifft, so ist meine Meinung von ihm nicht schlimmer, als sie immer gewesen, denn Du hast gewiß Dein Möglichstes gethan, ihm die Versuchung in den Weg zu stellen. Willst Du wirklich behaupten, daß Du nicht um eine Neigung gewußt, womit die ganze Gegend von Maydwell völlig bekannt gewesen?"

„Unsinniges Geschwätz! — Ich möchte doch wissen, wer zu behaupten wagt, daß meine Nichte sich mit Roger Pemberton's Bruder verheirathen will!" rief Sir Frederick jetzt in mächtiger Leidenschaft. „Entschuldige, Holcombe, aber ich muß hören, aus welcher Quelle Du diese lächerliche Geschichte hast."

„Frage lieber Miß Derwent und Herrn Pemberton, was an dem Gerüchte Wahres ist, ehe Du mit mir zankst über das, was mir Jedermann seit meiner Rückkehr in die Ohren geraunt," sagte Herr Holcombe kalt. „Du wirst es schwer finden, die Leute von Dei-

ner gänzlichen Unbekanntschaft mit dieser Sache zu überzeugen, da Du dadurch, daß Du Herrn Pemberton beständig in Dein Haus eingeladen, gewiß den Gedanken begünstigt, daß die Aufmerksamkeiten, die er Miß Derwent dargebracht, Deine völlige Billigung haben und daß ihnen Dein Segen nebst der nächsten Präsentation zu der Pfarre zu Theil werden würde."

Während er sprach, ging Sir Frederick in beträchtlicher Aufregung im Zimmer auf und ab. Herrn Holcombe's satirische Worte, die seinen Freund wegen seiner Blindheit tadelten und Lewis Pemberton und Laura auch nicht verschonten, weil sie ihn absichtlich in der Dunkelheit gelassen, verletzten seinen ungeduldigen Zuhörer tief. Sir Frederick war von Natur leidenschaftlich, aber auch zuverlässiger Gemüthsart. Von Anfang an hatte er gefühlt, daß er den zurückhaltenderen Charakter seiner Nichte nicht ganz verstehe. Bei Klara wäre sein Vertrauen nicht übel angebracht gewesen.

Als er an dem Fenster vorüberging, bemerkte er plötzlich zwei Figuren, die dicht neben einander auf dem Wege durch die Anpflanzungen standen. Im Sommer oder bei gelinderer Jahreszeit wären diese Personen von dem Herrenhause aus völlig unsichtbar gewesen; aber jetzt gewährten die laublosen Zweige einen weniger dichten Schirm als gewöhnlich.

Die dazwischen befindlichen Zweige schlossen die

Aussicht aus, aber Sir Frederick war sehr scharfsichtig. Anfangs fiel ihm plötzlich der Gedanke ein, daß es Laura und Lewis wären; aber der Mann war größer, als der junge Pemberton, und Etwas in der Haltung der Dame überzeugte ihn sogleich, daß es nicht Miß Derwent, sondern ein lebhafteres, elastischeres Wesen sei, mit welchem er sich unterhalte.

Gleich darauf gingen die Beiden fast bis an den Rand des Stromes; es wurde noch eine kurze Unterredung geführt und dann schlug die Dame einen von den Waldpfaden mit einer raschen und elastischen Bewegung ein, die Sir Frederick meilenweit als ein charakteristisches Merkmal Klara le Sage's würde erkannt haben. Die große Figur behielt ihren Platz an ihrer Seite, bis sie zusammen unter den Anpflanzungen verschwanden. Zu seiner unendlichen Ueberraschung kam Sir Frederick, als sie an der Brücke standen, zu der Ueberzeugung, daß Klara's Begleiter Herrn Holcombe's Freund, der Baron Yermaloff sei, obgleich er vorher jeden Grund gehabt zu glauben, daß sie mit demselben völlig unbekannt sei.

Seine gute Laune wurde keineswegs durch diesen Umstand hergestellt, den Herr Holcombe nicht beobachten konnte, da er seinen Rücken zum Fenster gewendet hatte. Zum erstenmal in seinem Leben ließ Sir Frederick seines ungalanten Freundes herabwürdigende Bemerkungen über die Damen ohne Widerspruch hingehen. Alles, was er wünschte, war, seiner

los zu werden. Endlich, als Herr Holcombe seinen Zweck erreicht hatte, sich völlig unerträglich zu machen, bemerkte er, 'daß sein längeres Bleiben nicht mehr wünschenswerth sei. Yermaloff hatte vielleicht seinen Rückweg zum Dorfe eingeschlagen; er war auf jeden Fall eine sehr lange Zeit ausgeblieben, um den unbelaubten Park anzusehen. Den Dienern einen Auftrag zurücklassend, wenn er noch kommen sollte, ging der Pfarrer wieder in seine Wohnung.

Sir Frederick begann zu zweifeln, daß sein erhöhtes häusliches Glück so wirklich sei, wie er sich in der letzten Zeit eingebildet. Sein Posten als Vormund von zwei schönen Mädchen schien sehr lästig zu werden. Seine Fragen nach ihnen waren vergebens; Miß Derwent und Miß le Sage waren nicht im Hause. Keiner von den Dienern wußte, zu welcher Zeit sie ausgegangen oder welche Richtung sie genommen.

Das schnellste Mittel, zu erfahren, wo er die Flüchtlinge finden könne, war, seine Besitzung zu überblicken. Mit einem Fernrohr bewaffnet, erstieg Sir Frederick den steilen Hügel, wo die Flaggenstange aufgepflanzt war. Von dort aus war ihm in dieser Jahreszeit kein Winkel seiner Besitzung verborgen. Er richtete zuerst sein Glas auf die Anpflanzungen in der Nähe des Hauses, aber dort war Niemand sichtbar. Während des letzteren Theiles seiner Unterredung mit Herrn Holcombe und der Zeit, die er an=

wenden mußte, um seine gegenwärtige hohe Stellung zu erreichen, war ein Paar von Schuldigen seiner Wachsamkeit entgangen.

Von einem ganz anderen Theile des Waldes kamen langsam zwei Personen her. Sie waren nicht auf dem Gebiete von Maydwell, ihr Fortschritt war bedächtig und sie standen so oft still, daß Sir Frederick sie eine Zeitlang nicht mit Gewißheit erkennen konnte. Diese entfernten Figuren waren die eines männlichen und eines weiblichen Wesens in dem Hohlwege, der auf der einen Seite von Roger Pemberton's Aeckern und auf der anderen von Sir Frederick Derwent's Gebiete begrenzt wurde.

Zwischen den hohen Hecken, wo der Schwarzdorn eben zu blühen begann, sah er die unkenntlichen Figuren dahingehen, bei jeder Pforte und jedem Stege verweilen und bald auf Roger's Ländereien und bald auf die seinigen hinüberblicken.

An der Wendung des Weges, wo der Bach die Hütte der Wittwe einschloß, verweilten sie lange. Vielleicht blühten Primeln unter dem Schutze des Ufers, welche die Liebenden, denn das schienen sie zu sein, ohne um die Beobachtung zu wissen, gleich gedankenlosen Kindern zu pflücken verweilten.

Ein strengerer Ausdruck zeigte sich in Sir Frederick's Gesichte, als er beobachtete, ob dieses Paar das Gebiet von Maydwell betreten würde. Als sie über die Wiese gekommen waren, hegte er keinen

Zweifel mehr, daß es Lewis Pemberton und Laura Derwent waren, die er beobachtete. Als sie den Schutz der Anpflanzungen erreichten, öffnete Lewis ohne Bedenken seiner Begleiterin das Thor, und als sie hindurchgegangen waren, zog er ihren Arm durch den seinigen.

Sir Frederick konnte sie jetzt nicht so deutlich sehen, als da sie auf dem freien Felde waren; da es aber so lange währte, bis sie an den verschiedenen Oeffnungen der Bäume vorüberkamen, so wußte er, daß sie sehr langsam gingen und oft stillstanden. Der Weg, den sie verfolgten, führte gerade zu der Quelle der Nymphe Egeria. Konnte es Laura's Absicht sein, den jungen Lewis dorthin zu führen?

Die Sagen, die sich an den Ort knüpften, hatten immer einen großen Einfluß über Sir Frederick's Geist ausgeübt. Sein Eindruck war stark, daß die Nymphe der Quelle eine entschiedene Abneigung gegen die Pembertons habe. Er dachte, ob Lewis es wohl wagen werde, das Glas in das Wasser zu tauchen und seiner schönen Begleiterin zuzutrinken. Dies war eine gewöhnliche Sitte und man glaubte, daß Wünsche, die man ausspreche, während die Wasserblasen auf der Oberfläche des glänzenden Elements schimmerten, würden erfüllt werden. Alle ländlichen Liebespaare bestellten sich zu der Nymphenquelle, und Sir Frederick hatte vermöge seiner gewöhnlichen Gutmüthigkeit einen Weg vom Dorfe dorthin frei gelassen.

Dieser Umstand war es ohne Zweifel, der ihn nebst Holcombe's Einflüsterungen so ärgerlich machte, daß Lewis Pemberton und Laura Derwent den Ort mit einander besuchten. Das Fernrohr in die Tasche steckend, stieg Sir Frederick den Hügel hinunter und schlug den Pfad ein, der durch die Wälder zu dem ländlichen Sommerhause führte.

Selbst jetzt warf er, als er weiterging, forschende Blicke zur Rechten und Linken und sein Geist war sehr aufgeregt von der Erwartung, Klara und dem großen Slaven zu begegnen. Doch war Nichts von ihnen zu sehen und Sir Frederick bemühte sich vergebens, die Bedeutung der geheimen und anscheinend sehr vertrauten Unterredung zu errathen, die sie mit einander geführt. Sollte sie, gleich Laura, seine ungenügende Vormundschaft benutzen und einen geheimnißvollen Verkehr mit diesem abenteuerlichen fremden Freunde des Pfarrers führen?

Als er an Klara dachte, kehrten seine Gedanken zu der angenehmen Periode seiner Genesung zurück; aber Alles nahm eine verschiedene Färbung an; ihre Bereitwilligkeit, seine Wünsche zu erfüllen, genügte ihm nicht mehr. Der Ausdruck, den sie in ihren Gesang legte, und der bald klagend, bald überströmend von Glück und Leidenschaft war, wurde vielleicht von einer verborgenen Liebe veranlaßt. Während er neben ihr saß oder ihr die Notenblätter umschlug, konnten ihre Gedanken, sowie ihre glühenden Worte in

der Phantasie an den schönen, ausschweifend aussehenden Barbaren gerichtet sein.

Seine Achtung vor Lewis Pemberton's Charakter, wie er denselben in der Prüfungszeit der Pestilenz gesehen, und die Verpflichtungen, die er und seine Leute für den Mann empfinden mußten, der zuerst das Gefühl der Verantwortlichkeit für sie in ihm erweckt hatte, diente in diesem Augenblick der Aufregung nur dazu, seinen Aerger zu erhöhen. Die Bemerkungen des Pfarrers hatten ihn tief gekränkt. Sollte er wirklich so blind und unbedachtsam gewesen sein, wie Holcombe voraussetzte, oder hatten seine Nichte und der junge Pemberton ihn absichtlich getäuscht? Er konnte sich nicht erinnern, daß irgend Etwas in ihrem Benehmen die Beschuldigung seines Freundes bestätigte; aber er war genöthigt, zu bekennen, daß seine eigenen Gedanken zu lebhaft beschäftigt gewesen, um ihm zu gestatten, sie aufmerksam zu beobachten.

Obgleich Sir Frederick rascher ging als das sentimentale Paar, welches er, während es durch die Waldwege gegangen, aufmerksam beobachtet, so hatten die Liebenden, wenn sie das waren, Zeit genug zu entfliehen, ehe er das Sommerhaus erreichte. Der Tempel der Wassernymphe war leer. Der sorgfältig in die Nische zurückgestellte Becher konnte nicht aussagen, ob ihn unehrerbietige Hände entweiht hätten. Die Waldtauben gurrten, indem sie ihren Weibchen

zuriefen, aber keine anderen Töne der Liebe störten die Einsamkeit.

Sir Frederick fühlte sich so ärgerlich, wie es gewöhnlich der Fall ist, wenn man in eine heftige Leidenschaft gerathen und keinen Gegenstand findet, an dem man seine üble Laune auslassen kann. Er war ermüdet und erhitzt von seinem raschen Gange, und während er mit unzufriedener Miene um sich blickte und nicht wußte, ob seine Sinne ihn getäuscht und ob Laura und Klara in der That seine eifersüchtigen Befürchtungen erregt hätten, erinnerte ihn die Mittagsglocke in seiner Wohnung an den gewöhnlichen Gang seines heiteren Daseins.

Es konnte am Ende eine Täuschung vorgegangen und seine schönen Gesellschafterinnen noch ebenso besorgt für seine Bequemlichkeit sein, wie er sie in der letzten Zeit gefunden. Auf jeden Fall versuchte er es zu glauben, und da es von keinem Nutzen war, zu bleiben, wo er sich befand — da der laute Klang der großen Glocke wahrscheinlich die Zaudernden in's Haus zurückrufen würde — so eilte er dorthin, um seine Toilette zu vollenden.

Es war Niemand im Gesellschaftszimmer, als er gerade bei'm Läuten der zweiten Glocke eintrat. Sir Frederick wartete mehrere Minuten und schickte dann Jemand ab, um nach den Damen zu fragen. Es wurde ihm eine Entschuldigung zurückgebracht. Die jungen Damen wären spät von ihrem Spaziergange

zurückgekehrt, doch würden sie sogleich zu ihm kommen, wenn er so freundlich sein wolle, sich ohne sie zur Mittagstafel niederzusetzen.

Sir Frederick begab sich sogleich in das Speisezimmer. Er wollte ihnen nicht die Höflichkeit erweisen, zu warten, obgleich er es durchaus nicht eilig hatte, zu seinen früheren Junggesellenmahlzeiten zurückzukehren. Gerade als der Kellermeister den Deckel von der Suppe nahm, die so lange gestanden hatte, daß sie fast kalt geworden war, traten Klara und Laura zusammen in's Zimmer.

Sobald Sir Frederick seine Nichte ansah, errieth er zum Theil die Ursache ihres Zögerns. Laura hatte offenbar geweint. Ihre halb geschlossenen Augenlider bebten noch von Aufregung und sie sprach nicht. Klara entschuldigte sich und ihre Freundin hastig. Die beiden Mädchen zeigten deutliche Spuren der Verlegenheit und Gemüthsbewegung; und wenn gleich Sir Frederick zu einer anderen Zeit gedacht und wahrscheinlich gesagt haben würde, daß ihre hastige Toilette keineswegs unschön sei, und daß das stolze Erröthen auf Klara's Wange und das Schimmern ihrer dunklen Augen sich für den Stil ihrer Schönheit sehr gut eigne, so war er doch in diesem Augenblick nicht geneigt, die Thatsache anzuerkennen und wendete seine Blicke so viel wie möglich von ihr ab.

Obgleich er ungalant genug gewesen, sich ohne sie zur Mittagstafel niederzusetzen, so fühlte er sich

doch nicht im Geringsten geneigt, einen Bissen anzurühren. Nie hatten sie es so schwer gefunden, ihrem gutmüthigen Wirthe zu gefallen. Ohne zu wissen, daß sie größere Veranlassung zum Mißfallen gegeben, als daß sie zehn Minuten zu spät zum Mittagessen gekommen, schrieben sie seine üble Laune wahrscheinlich dem dadurch verursachten Aufschube zu; als wäre er in dem Augenblicke fähig, den kleineren Leiden des menschlichen Lebens — der kalten Suppe und den zu stark gekochten Speisen — irgend eine Wichtigkeit beizulegen!

Es wurde sehr wenig gesprochen. Nach zwei oder drei Versuchen, welche ungnädig zurückgewiesen wurden, gab Klara das Bemühen auf. Das Mahl wurde in der Stille beschlossen, denn Sir Frederick ging nicht zu seinem alten Plane über, unangenehme Gemüthsbewegungen zu verbannen. Er vergaß sogar, Miß le Sage wie gewöhnlich zu bitten, mit ihm Wein zu trinken; es war ein Glück, daß Reynolds aufmerksamer war und ihr und Laura's Glas füllte. Der Xeres hatte aufgehört, ein unfehlbares Mittel für ihn zu sein und die Flaschen standen unberührt vor ihm, nachdem die Diener das Zimmer verlassen hatten.

Mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, hatte Laura Sir Frederick's Verstimmung nicht so sehr beachtet, wie ihre Freundin. Hätte sie die Zeichen der Zeit besser beobachtet, so würde ihre erste Bemerkung sich

nicht auf Lewis Pemberton bezogen und ihres Oheims Vermuthung bestätigt haben, daß sie bei einander gewesen. Laura schien es freilich nicht verbergen zu wollen, obgleich sie mit Furchtsamkeit sprach und Sir Frederick mit flehender Miene ansah, als wünsche sie, daß er sie ermuthigen möge, wenn sie den Gegenstand einmal begonnen habe. Für jetzt aber war Alles, was sie sagte, daß Herr Pemberton sich sehr getäuscht gefühlt habe, ihn nicht zu Hause zu treffen. Er sei im Begriff nach London zu gehen, wo ihm eine literarische Beschäftigung angeboten worden, wie sie sich für seine Talente am besten eigne; und jetzt, da seine Dienste in Maydwell und Fordington entbehrt werden könnten, halte er es nicht für recht, diese Gelegenheit zu versäumen, sich eine unabhängige Stellung zu verschaffen. Er wolle früh am nächsten Tage die Gegend verlassen und möchte vielleicht mehrere Monate ausbleiben.

„Es ist mir lieb, dies zu hören," antwortete Sir Frederick in rauhem Tone. „Er hat sich hier lange genug müßig umhergetrieben, und wenn ich ihn gesehen hätte, würde ich ihm gewiß gesagt haben, daß man hier seine Besuche entbehren könne. Wie ich höre, hat man darüber gesprochen, und es sind Erwartungen bei ihm, sowie bei Anderen erregt worden, die nie können verwirklicht werden."

Diese Worte und noch mehr der Ton, in welchem sie ausgesprochen wurden, raubten Laura völlig

alle Fassung. Sie brach in Thränen aus, stand hastig auf und verließ das Zimmer. Klara schien geneigt, ihrem Beispiele zu folgen.

„Wie ich finde, ist außer mir Jedermann mit dieser thörichten Geschichte bekannt," sagte Sir Frederick, nachdem Laura sie verlassen hatte. „Ich muß wohl ein blinder Thor sein, und es ist völlig klar, daß man annimmt, als hätten viele Dinge, die ich nicht im Geringsten billigen kann, meine Zustimmung erhalten. Je eher diese Sache auf den rechten Fuß gestellt wird, desto besser."

Er stand auf und ging unruhig im Zimmer auf und ab.

„Laura und ich sind von völlig entgegengesetzter Gemüthsart — ich verzweifle, mich ihr verständlich zu machen — und auch die, welche aufrichtiger scheinen, haben ihre eigenen Geheimnisse. Ohne Zweifel halten Sie Beide mich für einen alten Tropf, weil ich nicht weiß, daß zwei schöne Mädchen gewiß in jedem Manne, der ihnen begegnet, einen Liebhaber und Bewunderer finden. Sie können mich nicht für einfältiger und unwissender halten, als ich mich fühle. Holcombe sagt, alle Welt vermuthe, ich werde die Pfarre, wenn er sie räume, nebst Laura's Hand dem jungen Pemberton geben. Er und Alle irren sich. Sie mögen mich für so vorurtheilsvoll halten, wie Sie wollen, aber ich kann meine Abneigung gegen diese Pembertons nicht überwinden. Laura hat es von

Anfang an gewußt und hätte seine Ansprüche nicht begünstigen sollen. So lange ich lebe und Macht über ihre Person und mein Eigenthum habe, soll sie sich nicht wegwerfen. Wie ich höre, rechnet Roger Pemberton mit Zuversicht darauf, mein Erbe zu werden. Nach seiner Meinung habe ich keine zehn Jahre mehr zu leben. In dem Falle — und bei meiner Seele, ich glaube er hat Recht, denn ich fühle mich um zehn Jahre älter, als gestern — kann er seinem Bruder die Pfarre geben, wenn sie erledigt wird, oder sie können jetzt mit einander durchgehen; aber sie sollen meine Einwilligung nicht haben, noch auch irgend eine Beförderung von mir.“

Halb bekümmert, halb ärgerlich über sein seltsames Benehmen, stand Klara von ihrem Sitze am Tische auf.

„Ich glaube, Sie sind sehr unfreundlich gegen Laura,“ sagte sie mit ihrem gewöhnlichen treuen Blicke, indem sie sehr offen sprach. „Ich bin völlig gewiß, daß sie nicht den Gedanken hat, Ihrer Mißbilligung zu trotzen; und wenn Sie sie geduldiger angehört hätten, würde sie Ihnen jede Erklärung gegeben haben, die Sie nur hätten wünschen können, in Betreff ihrer und des Herrn Pemberton. Wenn auch ich und Andere sie für außerordentlich passend für einander hielten, glaube ich doch nicht, daß bis heute, als sie im Begriff waren, sich auf unbestimmte Zeit zu tren-

nen, ein Wort von Liebe zwischen ihnen gesprochen worden ist."

Die erste Silbe, die sie sprach, war überzeugend für Sir Frederick's Geist. Er konnte sie nicht für schuldig halten, ihn absichtlich täuschen zu wollen, und fühlte sich beschämt wegen seiner Heftigkeit. Da er indessen seinen Fehler nicht eingestand, so fühlte sich Klara ein wenig verletzt und wollte gehen.

Sir Frederick ließ sie ihre Absicht nicht ausführen; er folgte ihr durch die Thür des Gesellschaftszimmers, indem er erklärte, er müsse mit ihr reden. Laura sei so furchtsam, daß er sie nur kränken würde; aber er wünsche, sie möge deutlich erfahren, daß er es nicht billigen könne, wenn Lewis Pemberton ihr seine Huldigung darbringe.

„Ich werde nicht wissen, wem ich künftig vertrauen soll," sagte er sehr ernst. „Sie versicherten mir einst, Sie hätten Vertrauen zu mir; aber die Zeit ist vorüber. Warum sagten Sie mir nicht, daß Sie mit Holcombe's fremdem Gaste bekannt wären? — daß er seine Expedition nach England unternommen, um Sie von uns wegzunehmen?"

Miß le Sage stutzte und wurde sehr roth. Sie schien ungewöhnlich furchtsam — ob aber Sir Frederick's eigenthümliches Benehmen oder seine Erwähnung des Baron Yermaloff dies veranlaßte, konnte man nicht entscheiden

„Wie wissen Sie das?" sagte sie, indem sie eine

unglückliche Rose zerrupfte, die Sir Frederick auf gewaltsame Weise abgerissen hatte. „Wer sagte Ihnen, daß Baron Yermaloff nach England gekommen, um mich zu zwingen, mit ihm zurückzukehren? Ist Herr Holcombe mit seiner Absicht bekannt?“

Der unglückliche Baronet war so erschüttert von ihrer plötzlichen Bestätigung seiner hastig ausgesprochenen Vermuthung in Betreff des unheimlichen Fremden, daß er einen Augenblick schwieg. Klara's Aufregung nahm zu.

„Ich wünschte, ich könnte wie früher von Ihnen denken,“ fuhr sie fort; „und daß Sie ebenso nachsichtig und rücksichtsvoll wären! Da würde ich Ihnen gesagt haben, was ich gefürchtet, seitdem ich den letzten Brief meiner Mutter erhalten. Dieses Mannes Besuch hat mir längst gedroht. Ich wußte, daß sie mich verrathen würde. Aber Sie sind zu leidenschaftlich. Ich kann mich nicht auf Ihre Besonnenheit verlassen oder glauben, daß Sie alle Rücksicht anwenden werden, welche die Sache fordert. Meine Mutter ist berechtigt, Respekt zu fordern,“ fügte sie plötzlich hinzu. „Ich muß meine Zuflucht zu Anderen nehmen, wenn sie mich nicht beschützen kann.“

Sir Frederick war in dem Augenblicke nicht im Geringsten in der Laune, die weise und kluge Rolle zu spielen, welche Klara ihm anzuweisen geneigt schien. Ihr Erröthen und ihre Thränen waren mehr, als ein Mann von seiner Gemüthsart ertragen konnte.

„Sie mögen mich für sehr anmaßend halten, aber ich kann den Anspruch an Ihr Vertrauen, den Sie mir einst gewährt, nicht aufgeben," sagte er leidenschaftlich. „In diesem Hause, Klara, wird es auf keinen Fall nöthig sein, eine andere Person aufzufordern, um Sie zu beschützen. Wenn die Widmung meines ganzen Lebens — meine innigste Zuneigung, die Sie längst besessen haben — für meine vielen Fehler, für die Ungleichheit der Jahre zwischen uns einen Ersatz bieten kann, so verzeihen Sie mir meine augenblickliche Ungeduld! Denken Sie nicht daran, daß jener schnurrbärtige Kerl Sie nach Italien zurückführen soll! Ich werde ihn gewiß niederschießen, wenn er den Vorschlag macht. Er ist Ihrer nicht im Geringsten mehr würdig, als ich. Es liegt List und Grausamkeit in seinen Augen. Sein Gesicht deutet auf ein ausschweifendes Leben. Trauen Sie seinen Versprechungen, sich zu bessern, nicht. Ich glaube kein Wort von seinen ungarischen Besitzungen und seinem Glanze. Versuchen Sie, ob Sie in einer englischen Heimath nicht glücklich sein können, neben einem Herzen, welches bei allen seinen Unvollkommenheiten redlich ist und Sie wahrhaft liebt."

Ehe Klara ein Wort auf diese unerwartete Vermehrung ihrer Verlegenheiten antworten konnte, ging die Thür auf und der feierlich aussehende alte Kellermeister näherte sich mit ebenso großer Schüchternheit, als da er gefürchtet, den Schlummer seines Herrn zu

stören, schritt durch's Zimmer und übergab ihr eine Karte und einen Brief. Der Baron Yermaloff sei in dem Vorsaale und wünsche Miß le Sage in einer wichtigen Angelegenheit sogleich zu sprechen.

Der Brief, obgleich sie vermuthete, daß er zwangsmäßig geschrieben worden, war von einer Handschrift, welcher Klara das Recht an ihre Aufmerksamkeit nicht streitig machen konnte. Sie zitterte ebenso sehr, wie ihre Mutter gethan, als Mustapha neben ihr gestanden und ihn diktirt hatte. Dann wendete sie sich zu Sir Frederick und bat, ihr zu erlauben, den Baron zu empfangen. Sie sagte, er wäre der Ueberbringer einer Botschaft von ihrer Mutter.

Der alte Diener hatte es ohne Zweifel für ausgemacht angesehen, daß der Fremde eingelassen werden solle, denn die Stiefel und Sporen des Kroaten klirrten im Vorsaale, während Sir Frederick ungeduldig rief:

„Sie können nicht erwarten, daß ich Sie mit diesem Manne allein lassen soll, Klara! Ich sehe, daß Sie Schrecken empfinden. Geben Sie mir die Vollmacht, ihn zu entlassen, alles Uebrige kann warten. Ich wünsche Sie nicht zu übereilen. Haben Sie nur einen Augenblick Vertrauen zu mir und lassen Sie mich dem Baron Yermaloff erklären, daß er seine Reise in einer falschen Voraussetzung in Hinsicht Ihrer Gefühle unternommen."

„Der Baron Yermaloff kennt dieselben vollkom-

men," sagte Klara stolz. „Nur um meiner Mutter zu zeigen, daß ich nicht ungehorsam bin und ihren Anspruch an meine zärtliche Neigung nicht verachte, muß ich hören, was er mir zu sagen hat. Da Sie wissen, wie wir zu einander stehen, so bleiben Sie bei uns, Sir Frederick."

Mit dieser zweideutigen Antwort nicht ganz zufrieden, sah der Baronet mit einer Qual der Eifersucht den aristokratisch aussehenden Fremden Klara mit einer Miene der Vertrautheit und Freiheit anreden, die sein Alter nicht rechtfertigte.

Seine stolze Verbeugung gegen Sir Frederick und das Schweigen, welches er nach dem ersten Gruße behauptete, deuteten den Wunsch an, daß er sich entfernen möge. Welches auch der Auftrag sein mochte, den ihre Mutter ihm gegeben, so war es offenbar seine Absicht, ihn Klara allein mitzutheilen.

Sir Frederick dagegen war entschlossen, zu bleiben. In dem Augenblicke, als Klara ihn dazu bevollmächtigte, ging der Baron Yermaloff durch das Gesellschaftszimmer und mußte es daher gehört haben. Er war durchaus nicht in der Laune, diesem Manne, den er noch immer als einen Abenteurer betrachtete, die gewünschte Unterredung mit Klara zu gewähren. Die beiden Herren sahen einander rachsüchtig an und keiner schien geneigt zu weichen.

Der Baron Yermaloff sprach zuerst.

„Diese junge Dame," sagte er in vortrefflichem

Englisch, „wird mir vielleicht eine Unterredung von einigen Augenblicken erlauben. Ich bin der Bevollmächtigte ihrer Mutter und habe den Auftrag derselben, als ihr Vormund, sie wieder dem mütterlichen Schutze zu übergeben, den sie auf unbesonnene Weise verlassen."

Sir Frederick trat rasch vor und sagte:

„Baron Yermaloff, Sie müssen mir und Miß le Sage über diese etwas hochtönenden Ansprüche Auskunft ertheilen. Ich kann kaum glauben, daß ihre Mutter einen so jungen Mann, wie Sie zu sein scheinen, als einen passenden Beschützer für ihre Tochter ansehen würde."

Der Baron Yermaloff sah ihn mit großem Erstaunen an.

„Das Alter leistet nicht immer Gewähr für Besonnenheit, Sir Frederick Derwent," antwortete er ein wenig sarkastisch; „auch ist Miß le Sage's Aufenthalt unter Ihrem Dache nicht der Beachtung entgangen. Verzeihen Sie mir, wenn ich mich, Alles berücksichtigt, und welchen Vortheil Sie auch in dieser Hinsicht besitzen mögen, als einen untadelhafteren Vormund für eine junge Dame wie Klara ansehe, als es irgend ein anderer Mann, besonders ein unverheiratheter, nur möglicher Weise sein kann."

„Soll ich dies glauben, Klara?" sagte Sir Frederick, indem seine Züge einen Ausdruck des Schmerzes annahmen, wie sie selbst während seiner Krankheit nie

an ihm bemerkt hatte. „Erkennen Sie den Anspruch dieses Herrn an, ausschließlich über Sie zu verfügen?“

„Nein!“ rief Klara rasch. „Nur um meiner Mutter willen habe ich eingewilligt, ihn bei mir zu sehen. Ich will nicht nach Italien zurückkehren. Wenn es nöthig ist, will ich zu meinem Schutze die Gesetze dieses Landes in Anspruch nehmen. Aus diesem Grunde riethen mir Oberst und Mrs. Derwent, nach England zu gehen, und meine Mutter erlaubte mir, sie zu verlassen.“

Sir Frederick's Gesicht erheiterte sich.

„Eine solche äußerste Maßregel kann gewiß nicht erforderlich sein,“ sagte er. „Dieser Herr wird nicht weiter auf einen Vorschlag dringen, der Ihren Gefühlen zuwider ist. So lange es Ihnen beliebt, als Freundin und Gesellschafterin meiner Nichte in meinem Hause zu bleiben, ist keine Gefahr vorhanden, daß Ihnen irgend eine Belästigung begegnen sollte. Ich will es unternehmen, Sie davor zu schützen.“

„Sie werden mir die Bemerkung erlauben, Sir Frederick, daß Miß le Sage's Aufenthalt in Maydwell zu unangenehmen Bemerkungen Veranlassung gegeben hat. Die Gefühle ihrer abwesenden Mutter sind tief verletzt worden von den Berichten einiger unserer Landsleute, die dieses Land im Herbste besuchten und Zeugen waren von Ihren sehr lebhaften Aufmerksamkeiten,“ sagte der Baron Yermaloff, der durch

den Widerstand des Baronets sehr gereizt wurde. „Ihr Benehmen, indem Sie eine junge Dame, die Vermögen besitzt und minorenn ist, gegen den ausdrücklichen Wunsch ihrer Mutter zurückhalten, setzt Sie Beschuldigungen aus, die sich ein Mann von Ehre nicht zuziehen würde.“

„Diesen Punkt wollen wir später verhandeln,“ sagte Sir Frederick. „Für jetzt müssen wir den Interessen dieser Dame, die wichtiger sind, als Ihre Ansicht von meinem Charakter, unsere ungetheilte Aufmerksamkeit widmen. Ihre Wünsche sind ebenso deutlich ausgesprochen worden, wie die ihrer Mutter. Ist es Ihnen gefällig, sich denselben zu fügen und mein Haus zu verlassen? Es ist mir leid, mich genöthigt zu sehen, ungastfreundlich und unhöflich gegen einen Fremden zu handeln; aber Sie haben gehört, daß Miß le Sage beschlossen hat, in England zu bleiben, und so bedürfen Sie keiner weiteren Mittheilung ihrer Absichten.“

Sir Frederick näherte sich Klara, während er sprach, als wollte er sie beschützen. Sie faßte seinen Arm und sagte:

„Sein Sie nicht so hastig; Baron Yermaloff will Sie nicht beleidigen. Er ist ein Fremder und unbekannt mit den Gesetzen und Sitten Englands, die von denen seines Vaterlandes sehr verschieden sind. Er bildet sich ein, weil er der Gemahl meiner Mutter ist, das Recht zu haben, ihr Kind zu tyrannisiren; aber ich habe zu viel von seiner Macht erfahren, um

mich derselben wieder zu unterwerfen. Ich habe meine arme Mutter zu viele Thränen vergießen sehen, um nicht zu wissen, daß meine Rückkehr nur die Veranlassung zu noch heftigeren Streitigkeiten zwischen ihnen sein würde. Lassen Sie mich diese Sache jetzt und auf immer beseitigen."

Diese Ankündigung der väterlichen Verwandtschaft, in welcher der ungarische Edelmann zu Klara stand, nahm wenigstens ein Dutzend Jahre von Sir Frederick's Schultern. Er fühlte sich glücklicher und viel jünger, als zehn Minuten vorher, und eine nähere Betrachtung der künstlich verjüngten Physiognomie des Fremden veranlaßte den Baronet zu dem Zweifel, ob er wirklich so viel älter sei, als Yermaloff angedeutet hatte.

Die Furchen auf der Stirn des Barons, um seine Augen und an den Winkeln seines sarkastischen Mundes wurden tiefer, als Klara mit Festigkeit ihre Absicht aussprach, sich selbst und das Vermögen, zu dessen Besitz sie so plötzlich gelangt war, unter den Schutz der Obrigkeit zu stellen, bis die Zeit komme, wo sie dem Gesetze nach unabhängig werde.

„Madame Yermaloff ist sehr unglücklich in ihrem Kinde," sagte er zornig, „oder es scheint, man hat mich zum Botschafter in einer zwischen Euch vorher verabredeten Sache gemacht. Dein ungehorsames Betragen wird sie tief erschüttern. Bei ihrem schwächlichen Gesundheitszustande kann ich nicht für die Folgen einstehen."

Sir Frederick wurde ungeduldig. Baron Yermaloff wendete sich unwillig zu ihm.

„Ihnen, mein Herr, sagte ich nicht Lebewohl. Ich bin der Ansicht, daß Sie auf sehr unverantwortliche Weise zwischen eine Mutter und ihr Kind eingeschritten sind. Ihr Beweggrund ist leicht zu errathen. Ich hoffe, Ihr Plan wird nicht gelingen. Es würde mich und die liebenswürdige Mutter dieser jungen Dame tief bekümmern, ihr großes Vermögen als Mittel anwenden zu sehen, Ihre Besitzung von einer übermäßigen Schuldenlast zu befreien.“

Sir Frederick Derwent ließ sich nicht herab, ihm zu antworten. Baron Yermaloff's Hand faßte den Thürdrücker, als er seine Rede beendete. Die Klingel des Gesellschaftszimmers wurde einige Minuten vorher heftig angezogen und Reynolds wartete, um ihn durch den Vorsaal zu begleiten.

Es dürfte schwer zu sagen sein, ob Klara oder ihr Wirth verlegener war. Vielleicht dachte sie an ihre Mutter, denn ihre Thränen flossen ebenso rasch wie Laura's Thränen, als sie die Mittagstafel verlassen hatte. Sie ließ Sir Frederick nicht Zeit, sich ihr zu nähern, was seine Absicht zu sein schien, sondern verließ hastig und in großer Verwirrung das Zimmer durch eine andere Thür und fast in demselben Augenblick, als ihr Stiefvater es verließ.

Viertes Kapitel.

Sir Frederick ging in großer Aufregung im Gesellschaftszimmer auf und ab, als Klara fort war. Baron Yermaloff's beleidigende Auslegung seiner Beweggründe, die junge Erbin zurückzuhalten, war so völlig in Zwiespalt mit den Gefühlen, die ihn noch vor wenigen Augenblicken bestimmt hatten, der unbeschützten Freundin seiner Nichte seine Hand anzubieten, daß er anfangs geneigt war, die beleidigenden Bemerkungen des Fremden keiner weiteren Beachtung würdig zu halten; nach und nach aber drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß auch Andere dieselbe Ansicht hegen möchten.

Klara's Jugend und Schönheit hatten schon die Erklärung zurückgehalten, während sie seine Leidenschaft steigerten. Bei jedem scheinbaren Vortheil der Stellung auf seiner Seite, hatte er gefürchtet, der Anmaßung angeklagt zu werden. Die Entdeckung

ihres großen Vermögens schien seine Ansprüche völlig lächerlich zu machen. Er hätte die Welt darum gegeben, wenn er den Antrag nicht ausgesprochen hätte, den, wie er sich überzeugt hielt, das heitere Mädchen lachend verwerfen würde und den weltlich gesinnte Personen aus einem noch kränkenderen Gesichtspunkte ansehen würden.

Als der Abend heranrückte, wich die Furcht, die er auf eine Zeitlang empfunden, in ihrem Gesichte die Hoffnungslosigkeit seines Antrages zu lesen, dem Aerger, ganz allein gelassen zu werden. Er glaubte ein Recht zu haben, außerordentlich zornig auf die beiden Mädchen zu sein, wegen der Täuschung, die sie gegen ihn angewendet; aber er begriff nicht, warum sie die Sache so ernsthaft nahmen. Sir Frederick war durchaus nicht von unversöhnlicher Gemüthsart. Als sein Aerger sich legte, wünschte er lebhaft, die beiden schönen Uebertreterinnen zusammen hereinkommen zu sehen, und er zweifelte, ob er im Stande sein würde, ihnen einen so heftigen Tadel zu Theil werden zu lassen, wie ihr Vergehen ihn offenbar verdiente. Als Reynolds das Theegeschirr hereinbrachte, ließ er fragen, ob sie herunterkommen würden; aber Laura hatte so viel geweint, daß sie sich nicht in seine Nähe wagte. Klara konnte ihre Verlegenheit nicht so weit überwinden, daß sie allein in das Gesellschaftszimmer zurückkehrte, und so schickte sie zugleich mit ihrer Freundin ihre Entschuldigung.

Wenn Sir Frederick noch irgend eine Hoffnung hegte, einen günstigen Eindruck bei seinem jungen Gaste hervorgebracht zu haben, so überlebte sie die Kränkung nicht, die ihre Weigerung, zu erscheinen, ihm verursachte. Er betrachtete ihre Abwesenheit als absichtlich, um seine verwegenen Ansprüche zu entmuthigen; und die unangenehmen Empfindungen, welche hätten vorübergehen können, wenn er sie mit ihrer gewohnten offenen und freundlichen Miene die weiblichen Pflichten hätte verrichten sehen, die Laura ihr gewöhnlich anwies, oder wenn sie ihn mit ihrer lieblichen Stimme oder ihrer musikalischen Geschicklichkeit erfreut hätte, wodurch die langen Abendstunden in der letzten Zeit so rasch vorübergegangen waren, wurden unerträglich schmerzlich. Er blieb länger als gewöhnlich auf, in der unbestimmten Erwartung, daß die beiden Mädchen ihre Absicht ändern und zu ihm herunterkommen würden, und ging dann unzufrieden und unglücklich auf sein Zimmer.

Am folgenden Morgen war es Klara und Laura leid, daß Sir Frederick nicht mit ihnen frühstücken wollte. Obgleich es nicht seine beständige Gewohnheit war, zu ihnen herunterzukommen, so hatte er es doch in der letzten Zeit gethan, und sie betrachteten seine Abwesenheit als einen Beweis, daß er noch böse auf sie sei. Reynolds sagte Miß Derwent, sein Herr sei beschäftigt, Briefe zu schreiben; doch würde er mit ihr reden, ehe er ausgehe.

Keins von den Mädchen fühlte sich ganz frei von Schuld, dennoch wünschten sie von Herzen, Sir Frederick möchte mit seiner gewohnten Freundlichkeit zum Frühstück gekommen sein und ihnen gestattet haben, die Umstände zu erklären, die so große Verlegenheit herbeigeführt hatten.

Klara besonders fühlte sich sehr unbehaglich, als der Herr des Hauses geneigt schien, ihre Gesellschaft zu vermeiden. Sie zog sich auf ihr Zimmer zurück, sobald das Tischtuch weggenommen war, und überließ es Laura mit einigen Zittern, ihre Unbesonnenheit zu entschuldigen.

Sir Frederick sah noch ernster aus, als seine Nichte erwartet hatte, als er ins Zimmer trat. Klara und Laura waren gewöhnlich so unzertrennlich, besonders wenn die Letztere irgend eine Schwierigkeit zu bestehen hatte, daß er sie vielleicht bei einander zu sehen erwartete; denn er warf einen raschen Blick um sich, als er eintrat, obgleich er Miß le Sage nicht zu der Familienberathung eingeladen hatte.

Er fragte indessen nicht nach ihr, auch erwähnte er Lewis Pemberton nicht. Der Besuch des ungarischen Barons schien seinen Gedanken am nächsten zu stehen. Er fragte Laura, was sie hätte bewegen können, eine solche Täuschung gegen ihn anzuwenden, indem sie Miß le Sage nach Maydwell gebracht und ihn veranlaßt habe, sie als Laura's Gesellschafterin zu betrachten.

„In der That, Onkel Frederick, ich fürchte, wir handelten sehr thöricht," sagte Laura, seine Hand fassend. „Aber für's Erste war es Ihr eigenes Versehen, und für's Zweite sagte Klara immer, wenn sie als Prinzessin hieher gekommen wäre, hätten Sie sie nicht freundlicher behandeln können."

„Das hat sehr wenig damit zu thun, Laura," versetzte ihr Oheim. „Es hätte freilich einen großen Unterschied gemacht, wenn Du mir Deine Freundin als die Tochter eines Kriegskameraden Deines Vaters und als eine junge Dame von Vermögen vorgestellt hättest. Den ersten Theil von Miß le Sage's Geschichte hörte ich zufällig. Ich bin Dir durchaus nicht verbunden, daß Du es mir überlassen hast, den letzten von diesem fremden Baron zu erfahren. Du hast gewiß Dein Möglichstes gethan, mich außerordentlich lächerlich zu machen. Vom Anfange unserer Bekanntschaft an habe ich unter einem falschen Eindrucke gehandelt; und Du hast gewiß oft mit Deiner schönen Freundin über die zahllosen Widersinnigkeiten gelacht, die ich begangen habe."

Er stand auf und ging an's Fenster, als sollte Laura den Ausdruck seines Gesichts, welches von Kränkung geröthet war, nicht sehen.

„Wir müßten sehr undankbar gewesen sein, wenn wir solche Gedanken gehegt hätten," antwortete sie. „Alles schien sich ganz natürlich anzuordnen, und wir bildeten uns thörichter Weise ein, daß es Ihnen Unruhe und Verlegen-

heit ersparen würde, wenn wir Nichts von Klara's Wunsche sagten, sich auf eine Zeitlang von den Verbindungen ihrer Mutter fern zu halten. Es ist niemals angenehm, die Thorheiten einer Mutter bekannt zu machen, und Klara's großes Vermögen ist eine so beständige Quelle der Belästigung für sie gewesen, daß es ein Vergnügen war, es aus ihren Gedanken zu verbannen und völlig uneigennützige Freundlichkeit zu empfangen. Sie hat wohl hundertmal gesagt, daß die Monate, die sie in Maydwell zugebracht, bei weitem die glücklichsten ihres Lebens gewesen."

Sir Frederick kehrte vom Fenster zurück. Er setzte sich zu seiner Nichte nieder und gab ihr die Versicherung, das ihm Nichts größeres Vergnügen machen würde, als Miß le Sage den Schutz zu gewähren, den sein Bruder ihr versprochen. Er bedaure nur, nicht früher gewußt zu haben, wie sehr sie eines wachsamen Beschützers bedürfe.

Er horchte geduldig auf Laura's Erklärung der verlegenen Lage ihrer Freundin und der Umstände in Betreff der Verheirathung ihrer Mutter mit dem Baron Yermaloff. Nach dem Tode des Major le Sage hatte sich seine Wittwe mit ihren Eltern ausgesöhnt und ihr Vater hatte ihr ein beträchtliches Einkommen auf ihre Lebenszeit ausgesetzt. Den größten Theil seines Vermögens hatte er in seinem Testamente ihrer Tochter hinterlassen und der Mutter eine beträchtliche

Summe zu ihrer Erziehung und zu ihrem Unterhalte ausgesetzt.

Mrs. le Sage's Reichthum hatte den geldgierigen Fremden angelockt; und noch nicht zufrieden mit seiner reichen Beute, quälte er sie beständig, nachdem sie seine Gattin geworden, um Gewalt über das Geschick ihrer Tochter zu erhalten. Fast noch ein Kind, war Klara in großer Gefahr gewesen, mit einem ausschweifenden Spielgenossen des Barons verheirathet zu werden. Als sie herangewachsen, waren ihr die Gewohnheiten des Haushalts ihrer Mutter mehr und mehr zuwider geworden. Oberst Derwent hatte die Lage des jungen Mädchens für sehr gefährlich gehalten und sie eingeladen, in seiner Familie zu leben, bis sie volljährig geworden. Er war damals im Begriff gewesen, nach England zurückzukehren.

Der plötzliche Tod ihrer gütigen Freunde hatte Klara's Abreise verzögert und sie noch vielen Verfolgungen von Seiten Yermaloff's ausgesetzt, der, als die Zeit ihrer Volljährigkeit herannahte, immer begieriger wurde, nach seinen eigennützigen Plänen über ihre Hand zu verfügen. Sie war nur mit Schwierigkeit einer Verbindung mit dem schönen, aber ausschweifenden Grafen Czekeli entgangen, dessen Verschwendungen seine Einkünfte erschöpft hatten, die er aus den ererbten Besitzungen seiner Familie, die an Yermaloff's verschuldetes Gut grenzten, bezogen hatte. Ein kühner Versuch Czekeli's, sie bei einer Schlitten-

partie auf den beeisten Ebenen auf sein einsames Schloß in den Sümpfen der Sau zu entführen, war von dem Baron unterstützt worden und wäre beinahe gelungen. Sie hatte in Folge dessen beschlossen, sich nie wieder in so unbeschützter Lage unter so entschlossene und gewissenlose Männer zu wagen.

Fedor's Einschreiten allein hatte sie gerettet, die Gattin eines Mannes zu werden, dessen Laster sie verabscheute, und dessen spätere öffentliche und Privatlaufbahn alle jene angenehmen Erinnerungen früherer Freundschaft verwischt hatte, die sie noch für seinen jüngeren Bruder hegte. Selbst in der italienischen Gesellschaft, wo man es nicht so strenge zu nehmen pflegt, war Czekeli ein verachteter Mann. Ihre vergnügungssüchtige Mutter hatte gefürchtet, ihre Tochter seiner Obhut anzuvertrauen, und im Schrecken bei dem Gedanken, sich ihrem willkürlichen Herrn und Gemahl zu widersetzen, Klara dringend zugeredet, ihren ursprünglichen Entschluß in Ausführung zu bringen, Laura's Abreise aus Italien zu benutzen, um sich insgeheim aus dem Bereiche ihres erzürnten Stiefvaters zu entfernen. Sir Frederick Derwent's herzlicher und unbefangener Empfang hatte ihr, wie sie glaubte, einen sicheren und wünschenswerthen Zufluchtsort eröffnet, und sie war zu wenig mit der Welt bekannt, um zu wissen, in welche Verlegenheit ihr unweises Schweigen ihn und sie verwickeln konnte.

Wie gewöhnlich verursachten Laura die Erwäh-

nung ihrer Eltern und ihrer unerfüllten Absichten große Gemüthbewegung. Sie war noch nicht im Stande, sie mit Ruhe zu erwähnen. Sir Frederick besänftigte sie und gewährte ihr die Verzeihung, um die sie bat. Sein Benehmen war sehr zärtlich, während er sprach. Laura's Augen füllten sich mit Thränen, als sie ihn schweigend küßte.

„Das muß ein Zeichen der Verzeihung sein," sagte er aufstehend. „Sage Deiner Freundin, wenn ich sie nicht sehen sollte, da sie entschlossen scheint, mir aus dem Wege zu gehen, je länger sie unser Gast bleibe, desto lieber würde es mir sein, und ich verzeihe Euch Beiden, daß Ihr mich nicht in Eure Geheimnisse eingeweiht."

Er erwiederte Laura's Umarmung zärtlich und ging aus, indem er sagte, er müsse in das Pfarrhaus und würde sie nicht eher als bei der Mittagstafel wiedersehen.

Es war eine solche Beruhigung für Laura, daß ihr Oheim Lewis Pemberton's Namen nicht erwähnte, daß sie mit dem Erfolge ihrer Unterredung völlig zufrieden war. Sir Frederick erschien dagegen ernster als zuvor, als er, nachdem er die Papiere, mit welchen er sich beschäftigte, sorgfältig versiegelt und weggelegt hatte, durch die Thür des Gartensaales das Haus verließ und seinen Weg durch den Park zu der Pfarrwohnung nahm.

Er war besser gegen seinen alten Freund ge-

stimmt, als seit dessen Rückkehr von der Reise. Vielleicht war er zum erstenmal geneigt, zuzugeben, daß Holcombe Recht gehabt, zu glauben, die jungen Mädchen, die er in seine Familie aufgenommen, würden ihm viel Unruhe verursachen. Er ging gerade über den Rasenplatz und klopfte an das Fenster des Frühstückzimmers, wodurch Penelopen, welche eben angekommen war und an demselben saß, ein Schrei der freudigen Ueberraschung entlockt wurde.

Noch ein angenehmes und unerwartetes Wiedersehen stand Sir Frederick bevor. Lady Fortescue, die den Winter in Bath verlebt hatte, um die Genesung ihres von der Cholera heimgesuchten Haushalts zu bewirken, hatte des Pfarrers Schwester in das Haus ihres Bruders mitgebracht, nachdem diese der Wittwe in jener heiteren Stadt einen langen Besuch abgestattet hatte.

Penelope hatte sich so gut unterhalten, wie es ihr in Sir Frederick's Abwesenheit möglich gewesen. Sie hatte noch ihren Hut auf und der Spitzenschleier und die zierlichen Blumen standen vortrefflich zu ihrem Gesichte.

Sir Frederick war sogleich unter ihnen zu Hause, wenigstens so sehr er es in dieser Umgebung sein konnte. Lady Fortescue hatte ihn seit seiner Krankheit nicht gesehen und ihre mitleidigen Blicke rührten ihn. Penelope schien auch gerührt. Oft besitzen die

Frauen erst wahres Gefühl, wenn sie zu einem höhern Lebensalter gelangen.

Die Wittwe hatte viele Neuigkeiten mitzutheilen. Endlich habe sie den armen Gawky auf befriedigende Weise fortgeschickt. Er sei auf dem Wege nach Indien mit einer sehr hübschen Frau, die sie für ihn ausgewählt, als er auf dem Donnerstagsballe mit ihr getanzt. Er habe eine Verlängerung seines Urlaubs erhalten wegen eines heftigen Choleraanfalles, den er gehabt; und folglich habe ihm dieser Umstand mehr Zeit gewährt, um eine Frau zu werben, nachdem Klara seine Erwartungen getäuscht. Bei Lady Fortescue's geschickter Leitung sei es ihm aber endlich gelungen.

Die heitere Saison, die sie verlebt, hatte die Energie der Wittwe neu belebt und die matte Penelope erfrischt. Sir Frederick war ihnen kaum gewachsen, denn die sanften Blicke der liebenswürdigen alten Jungfer und das Freudenfeuer, welches Lady Fortescue mit ihren Augen und ihrer Zunge unterhielt, war fast mehr, als er ertragen konnte. Viele von den alten Kriegskameraden des Sir Andreas hatten sich in Bath aufgehalten und seiner belebten Wittwe große Aufmerksamkeit gezollt. Sie fühle sich wunderbar gestärkt nach der Luftveränderung und wünsche, er möchte auch den Versuch gemacht haben.

„Die jungen Damen haben nicht halb genug Sorge für Sie getragen, Sir Frederick," sagte sie

zärtlich. „Soldaten und Matrosen sind die besten Krankenwärter, und nach ihnen ihre Frauen und Wittwen. Wie sollten solche unerfahrene Wesen, die ihre Köpfe voll Unsinn und Liebesgeschichten haben, wissen, was man gegen den Rheumatismus anzuwenden hat, der in unserer Lebenszeit gewiß immer auf akute Krankheiten folgt? Sir Andreas sagte, als wir uns verheiratheten, das Hospitalsystem, wo nur Männer angestellt würden, wäre das beste — die Frauen wären so große Schwätzerinnen! Aber ich belehrte ihn eines Besseren. Ich gewöhnte mich bald an Alles und konnte den Regimentswundarzt die entsetzlichsten Geschichten erzählen hören, ohne zu erbeben — ja, ihm sogar bei seinen Pflichten behülflich sein. Ich versichere Ihnen, ich war sehr geneigt, von Bath zurückzukehren und darauf zu sehen, daß gut für Sie gesorgt werde.“

Diese kühne Erklärung von Seiten der Wittwe machte Penelope erröthen. Sie fühlte sich viel zu jung zu einer ähnlichen Demonstration; aber sie seufzte tief, als beklage sie ihre Unfähigkeit, von irgend einem Nutzen zu sein.

Ihre Theilnahme war Sir Frederick keineswegs unangenehm. Er war zu dem Glauben gekommen, daß kein Frauenzimmer unter dreißig Jahren ihm die geringste Theilnahme gewähren würde, und bedauerte fast, daß seine Neigungen über die vorgeschriebene Grenze hinausgegangen. Am Ende hatte die Wittwe

oder Penelope seine Achtung erwiedert, ohne ihn lächerlich zu machen.

Dies war nicht gerade der Augenblick, um zu einem Entschlusse zu kommen. Sein Geist war anders beschäftigt, und nachdem er eine halbe Stunde mit den Damen zugebracht hatte, sagte er Herrn Holcombe, er müsse ihn in sein Studirzimmer entführen, wo er am Sonnabend seine Predigt schreibe, denn er habe über Geschäftssachen mit ihm zu berathen.

Herr Holcombe war so sehr gewohnt zu sehen, daß sein Freund selbst wichtige Geschäfte den Vergnügungen des Augenblicks unterordnete, daß er fast überrascht war von der gegenwärtigen Veränderung in seinem Benehmen. Er war froh, zu finden, daß Derwent zu seiner alten Gewohnheit, ihm zu vertrauen, zurückkehrte und ging voran zu dem etwas verödeten kleinen Zimmer im Hinterhause, welches die Aussicht auf den Küchengarten gewährte, wo er vielleicht am wenigsten in seinen wöchentlichen geistlichen Studien gestört wurde.

Es war völlig einleuchtend für einen Weltmann gleich Herrn Holcombe, daß Sir Frederick Etwas auf dem Herzen habe. Er hatte es schon gesehen, als der Letztere mit Lady Fortescue, sowie mit seiner Frau und Schwester gescherzt hatte; auch war der verwirrte Ausdruck seiner Züge nicht zu verkennen, als er ermüdet auf einem der beiden mit grünem Leder überzogenen Lehnsessel in dem Studirzimmer Platz nahm.

Was auch Sir Frederick's Ursachen zur Unruhe sein mochten, so entdeckte er sie doch nicht sogleich. Er sprach mit seinem Freunde über verschiedene Gegenstände, die kaum wichtig genug schienen, um es nöthig zu machen, ihn aus dem Gesellschaftszimmer hinwegzuführen. Bald aber veränderte er seinen Ton, erwähnte seine Krankheit und sagte, daß er anfangs einen unheilvollen Ausgang derselben gefürchtet habe. Zu der Zeit, fügte er ernst hinzu, habe er lebhaft Herrn Holcombe's Gegenwart gewünscht. Niemand anders verstehe die Lage seiner Verhältnisse. Sobald der Pfarrer zurückgekehrt sei, habe er beschlossen, keinen Augenblick zu verlieren, ihn deshalb um Rath zu fragen. Heute wäre es völlig unmöglich zu sagen, was morgen geschehen werde. Der beste Plan sei, die Gegenwart so gut wie möglich zu benutzen.

Herr Holcombe errieth, daß der Baronet eine neue Verfügung über sein Vermögen treffen wolle. Wollte er sich verheirathen? Er sann einige Sekunden nach und blickte seinen Freund an; aber Sir Frederick hatte nicht im Geringsten das Ansehen eines Bräutigams. Er erschien ungewöhnlich finster und ernst.

Er zeigte Herrn Holcombe einige Briefe, die er in Betreff der Verwickelung seiner Angelegenheiten geschrieben hatte. Seine Ansichten waren sehr klar und er beabsichtigte durch eine beträchtliche Aufopferung seines Einkommens seine noch übrigen Schulden ab-

zubezahlen. Im Fall, daß sein Leben früher enden sollte, als man nach dem natürlichen Gange der Dinge zu erwarten hatte, deutete er an, wie diese Schulden sollten gedeckt werden, und horchte geduldig auf die Vorschläge seines Freundes.

Als sie diese Sache ausführlich besprochen hatten, schien Sir Frederick's Geist ruhiger zu werden. Er schrieb das Resultat nieder und legte die Papiere in seine Brieftasche, die, wie sein Freund bemerkte, mehrere versiegelte Briefe enthielt, obgleich die Poststunde im Dorfe vorüber war. Dann sprachen sie über unbedeutendere Gegenstände.

Sir Frederick fragte Holcombe, ob ihm der Baron Yermaloff den wahren Beweggrund seiner Reise nach England anvertraut habe. Es ergebe sich, daß Miß le Sage die Erbin einer großen Besitzung sei, und es habe ihm einige Mühe gemacht, den ausländischen Freund des Pfarrers, mit der Vollmacht ihrer Mutter versehen, zu verhindern, die junge Dame sehr gegen ihren Willen auf das Festland zu entführen.

„Um die Wahrheit zu sagen, fürchtete ich fast, Du möchtest mit Yermaloff in Streit gerathen, als er mir gestern sagte, er habe Miß le Sage gesehen, und sie sei die Tochter der Baronesse," sagte Holcombe. „Ich hatte keine Ahnung davon, was ihn hieherführte. Im Auslande hört man so wenig von den Familien und den häuslichen Angelegenheiten der Leute, und Madame Yermaloff ist durchaus nicht die

Frau, die sich dessen rühmen sollte, eine erwachsene Tochter zu haben. Er ist ein zänkischer Kerl und hat zu seiner Zeit um Nichts ein halbes Dutzend Duelle gehabt. Ich war herzlich froh, als er sich diesen Morgen nach Stanmore Park begab, wo sich ein ganzes Heer von seinen Landsleuten aufhält."

„Ich wußte, daß er fort war; sonst hättest Du mich nicht hier gesehen," sagte Sir Frederick kurz. „Ich bin durchaus nicht für die Fremden eingenommen, und Dein Freund scheint durchaus keine günstige Ausnahme zu sein."

„Ah! Du mußt nicht über Leute urtheilen, die Du nur in nachtheiligem Lichte gesehen hast," sagte der Pfarrer, sich christlich stellend. „Yermaloff hat ein unangenehmes Temperament. Madame Yermaloff erzählte Mrs. Holcombe, wenn sie sich zu einem Balle angekleidet habe, so wisse sie niemals, ob es ihr erlaubt sein werde, zu gehen, oder ob ihr wildes Thier, wie sie ihn zärtlich zu nennen pflegt, ihr befehlen würde, zu Hause zu bleiben. Es ist die Mode, sie außerordentlich zu bemitleiden, und man sagt, sie führe ein Leben voll der seltsamsten Wechsel. In der einen Woche wälzen sie sich im Golde und die neapolitanischen Damen beneiden ihre Juwelen — in der nächsten Woche gerathen sie wieder in die ärgste Klemme. Gleich den meisten Männern seines Ranges auf dem Festlande spielt Yermaloff hoch und seine

Laune wechselt nach seinem Gewinn oder Verlust am Spieltische."

„Es wundert mich, daß Du solche Leute begünstigst, Holcombe," sagte Sir Frederick ernst. „Ich wünschte von ganzem Herzen, Du hättest ihn nicht in Dein Haus eingeladen."

„O! ich gebe Dir die Versicherung, er wird im Auslande in den ersten Zirkeln empfangen. Seine Laster sind die eines Gentleman," sagte Holombe sorglos. „Nur komme nicht mit ihm in Streit. Er ist ein großer Duellant und ein sehr geübter Schütze, und würde einen Menschen so kaltblütig wie ein Rebhuhn niederschießen."

„Das ist ein Charakter, den ich verabscheue!" sagte Sir Frederick aufstehend. „Laß uns nicht mehr von ihm reden. Ich hielt ihn vom ersten Augenblicke an, wo ich ihn sah, für einen Abenteurer. Du sagst aber, er sei ein Mann von einigem Range in seinem Vaterlande, ein Edelmann von Geburt und Stand, nicht wahr?"

„Gewiß," sagte der Pfarrer. „Er hat große Besitzungen in seinem barbarischen Distrikt, die er weislich den Bären und Wölfen überläßt, außer auf eine kurze Zeit zu der geeigneten Jahreszeit, wo er Jagdgesellschaften dorthin führt und, wie man sagt, als Fürst lebt. Während wir in Neapel waren, fand eine solche zu Ehren eines russischen Großfürsten statt, wobei furchtbare Excesse begangen wurden; aber den-

noch habe ich nie gehört, daß irgend Jemand Baron Yermaloff's Anspruch, als Edelmann behandelt zu werden, in Frage gezogen. Seine Frau, wenn gleich eine schreckliche Gans, besitzt gerade so viel Talent, um sich in der Gesellschaft nützlich und angenehm zu machen, und benimmt sich wie eine vollkommene Dame."

Sir Frederick machte jetzt selber den Vorschlag, zu den Damen zurückzukehren. Während er mit der Wittwe sprach, fand Herr Holcombe Zeit, ohne daß es die übrige Gesellschaft hörte, seiner Frau zuzuflüstern:

„Du mußt suchen, Derwent zum Mittagessen dazubehalten, Sophie. Ich kann nicht ganz aus ihm klug werden, aber es liegt Etwas in seinem Wesen, was mir nicht gefällt. Sage Penelope, daß sie sich angenehm macht. Die Wittwe wird es ohne Befehl aus dem Hauptquartier thun, und sie stellt eben ihre Truppen zu einem großen Angriffe auf. Alles ist besser, als ihn streiten und sich vielleicht von diesem blutdürstigen Yermaloff eine Kugel durch den Kopf schießen zu lassen. Wir müssen sie von einander fern halten."

Niemand konnte Mrs. Holcombe und Miß Penelope beschuldigen, daß sie nicht ihr Möglichstes thaten, seine Wünsche zu erfüllen. Sir Frederick fand es unmöglich, sich zu entfernen. Man hatte ohne sein Wissen eine Botschaft in die Halle geschickt und sagen lassen, daß er im Pfarrhause zu Mittag speisen würde.

Es war nicht das erstemal, daß man sich solche Freiheiten mit ihm genommen. Seine schönen Feindinnen gewannen alle Positionen und er war genöthigt, sich zu unterwerfen.

Die Harmonie wurde nicht durch die Erwähnung des fremden Baron gestört. Lady Fortescue war in ihrer heitersten Stimmung und es that ihr nur leid, weil sie nicht erwartet hatte, den Tag so angenehm hinzubringen, ihren Wagen so früh bestellt zu haben, daß sie kaum glauben konnte, die Stunde zur Abreise sei schon da.

Es war einiger Trost für sie, daß der Frühling erst begann, und daß sie die angenehme Jahreszeit vor sich hatte. Sir Frederick schien niemals mehr geneigt, Pläne zu Lustbarkeiten, Picknicks und Schützenpartien zu entwerfen, und hatte sogar für den Sommer ein neues Ballspielkostüm erfunden, wobei die Lieblingsfarben der Wittwe vorherrschen sollten. Sie argwöhnte für den Augenblick nicht, daß unter diesem galanten Geplauder eine unheimliche Vorbedeutung verborgen liege. Es war Alles wieder wie in früheren Zeiten, und ihr Herz schlug triumphirend, als der Baronet sie zu ihrem Wagen führte.

Es war kein Irrthum, wenn sie meinte, er drücke ihre Hand mit mehr als gewöhnlicher Wärme. Er wagte sogar, sie in der seinigen zu behalten, während er in der Stellung stand, in welcher sie ihn so gern sah, indem er nämlich den einen Fuß auf den Tritt

setzte, während er mit ihr sprach. Er vergaß nicht, dem Kutscher zu sagen, für seine Herrin Sorge zu tragen, und schien mit Bedauern das Hinderniß ihrer Abfahrt hinwegzunehmen. Seine letzten Worte an sie waren, wenn möglich, noch zärtlicher als alle, die er je beim Abschiede von ihr gesprochen.

Er verließ die Holcombes noch nicht gleich nach der Abreise der Wittwe. Ihr angenehmer Empfang hatte sein Herz gerührt, und er stand da und horchte auf Penelope's Gesang, wenn auch vielleicht ohne einen bestimmten Begriff von der Bedeutung, welche die klagenden Worte der Ballade ausdrücken sollten. Sie verstand sein Wesen nicht ganz, doch überraschte sie ihn, indem er sie mit halb bedauerndem Ausdruck ansah, welcher machte, daß sie sich sehr verlegen fühlte. Der sanfte Blick, womit sie dem seinen begegnete und dann furchtsam die Augen niederschlug, war beredter, als irgend Etwas, was Penelope hätte aussprechen können. Mrs. Holcombe schickte sie mit einem Licht in den kleinen Vorsaal, um Sir Frederick behülflich zu sein, seinen Mantel zu suchen, welchen zu tragen die freundlichen Frauen bei seinem Gesundheitszustande für nöthig hielten.

Da Niemand sie begleitete, so war es natürlich unmöglich, zu wissen, was in jener mit Ballschlägeln, Angelruthen, Regenschirmen und Mänteln angefüllten kleinen Halle vorging. Das Suchen schien indessen länger zu währen, als durchaus nöthig war; und als

Penelope in das Gesellschaftszimmer zurückkehrte, waren ihre Wangen geröthet und ihr Gesicht belebter als gewöhnlich.

Mrs. Holcombe konnte das besondere Ereigniß nur errathen, welches jenen Abend zu einem denkwürdigen für Penelope machte, indem ihre Schwägerin sich ausdrücklich weigerte, ihrem Bruder zu gestatten, ihr den kalten Kuß zu Theil werden zu lassen, den sie sonst gewöhnlich geduldig empfing. Bei dieser Gelegenheit lehnte sie jede Begrüßung der Art ab und entfernte sich mit dem Lichte, um nicht ganz liebefrei in ihrer jungfräulichen Einsamkeit über den außerordentlichen Umstand nachzudenken, der sie fast berechtigte, sich als Sir Frederick Derwent's Verlobte anzusehen, und sich über die nachdrucksvollen Worte zu wundern, mit welchen er von ihr Abschied genommen. Penelope fühlte mit Recht, daß sie nie vorher eine so gute Gelegenheit gehabt hatte, und sie war sich auch bewußt, daß sie sich Nichts vorzuwerfen hatte. Sie verstand Sir Frederick nicht ganz; aber sie wußte, daß sie die ihr gewährte Gelegenheit so gut wie irgend möglich benutzt habe. Es war nicht die Schuld dieses beharrlichen jungen Frauenzimmers, wenn die Sache ohne Erfolg blieb.

Fünftes Kapitel.

Es war eine Beruhigung für Sir Frederick, als er dem bitterlich kalten Märzwinde entgegenging, der durch die laublosen Aeste des Wäldchens pfiff, kein Licht in den Fenstern des Gesellschaftszimmers der Halle zu sehen. Sein Abschied von Penelope war fast zu viel gewesen für das zärtliche Herz des Baronet und hatte ihn über die Schranken des strengen Anstandes hinweggeführt. Er dachte mit großer Gemüthsbewegung an die vielen angenehmen Abende, die er im Pfarrhause zugebracht hatte. Am Ende wollte er nicht allzu strenge gegen Holcombe sein. Viele Umstände, die er während des Tages bemerkt hatte, führten ihn zu dem Glauben, daß sein alter Freund ihm aufrichtig zugethan sei. Er dachte, Niemand würde ihn mehr vermissen, als die Holcombes, wenn dies das letztemal sein sollte, wo er mit ihnen zu Mittag speiste.

Er ging geraden Weges zu seinen eigenen Zimmern. Am nächsten Morgen stand er, noch in ungeselliger Laune, früh auf und beabsichtigte, wie es viele Jahre lang seine Gewohnheit gewesen, nicht zu frühstücken. Sein Pferd wurde von einem Stallknecht vor die Thür geführt; aber die Diener waren im letzten Winter zu nahe daran gewesen, ihren gütigen Herrn zu verlieren — die Dixon besonders hatte seiner Gesundheit wegen große Angst ausgestanden — um nicht mehr Sorge für ihn zu tragen, als früher. Ein helles Feuer brannte in dem Studirzimmer, wohin er sich auf einen Augenblick begab, um die Papiere, über welche er Holcombe um Rath gefragt hatte, in seinem Pulte aufzubewahren. In dieses Zimmer folgte ihm die Haushälterin respektvoll mit einer Tasse heißen Kaffee. Der Morgen sei rauh und kalt, sagte sie — die Sonne kaum aufgegangen — sie bedauere, daß er schon so früh das Haus verlassen wolle und hoffe, er werde nicht vergessen, daß er noch kürzlich krank gewesen und daß die Jahreszeit sehr unzuverlässig sei.

Sir Frederick schien erfreut über die ihm bewiesene Aufmerksamkeit und sprach ernst, aber freundlich mit der alten Dienerin, während er seinen Kaffee trank. Als Reynolds, der grauhaarige Kellermeister, ihm seinen Mantel in den Vorsaal brachte, schalt ihn sein Herr, weil er so früh aufgestanden. Der alte Mann war ein großer Liebling und es wurde ihm

mehr nachgesehen, als allen übrigen Dienern. Er und die Dixon standen im Eingange, während Sir Frederick sein Pferd bestieg; und er vergaß nicht, eine freundliche Bewegung mit der Hand zu machen, als er davonritt.

Ein geheimnißvoller Impuls, den sie für den Augenblick nicht verstanden, trieb die beiden Diener an, ihm einen Augenblick später bis zu den Parkthoren zu folgen. Sir Frederick war noch zu sehen, ritt langsam die Straße hinunter und empfing die Begrüßungen der Dorfbewohner, die er beständig erwiederte. Die Sonne durchdrang jetzt den Nebel und warf ihre schrägen Strahlen durch die Stämme der alten Bäume, die über die Parkmauer von Maydwell Place hinaushingen, auf die Hüttenfenster.

In kurzer Entfernung von dem Parkthore bog ein Weg, der zur Stadt führte, in die Dorfstraße ein. Sir Frederick zog seinen Zügel an und verweilte, als warte er auf Jemand. Gleich darauf kam ein Herr aus der Nachbarschaft, an welchen, wie Reynolds wußte, am Tage zuvor ein Brief abgeschickt worden, von einem Reitknechte begleitet, herangetrabt. Er kam zu ihrem Herrn, der keinen Begleiter mitgenommen hatte, und nachdem die beiden alten Diener ihn so lange beobachtet hatten, wie sie ihn sehen konnten, kehrten sie mit ernsteren Gesichtern und lebhaft mit einander redend, in's Haus zurück. Sir Frederick und sein Begleiter ritten indessen an dem Winkel vorüber,

den die Straße nach Fordington bildete. Sehr bald bogen sie in einen anderen Weg ein, der damit parallel lief und sich nach der See wendete, aber viel weniger besucht wurde.

Zu derselben Stunde des Morgens wanderte der trotzige Besitzer von Languard auf seinen Feldern umher und Rebekka Pemberton bereitete das unschmackhafte Mahl, welches sie jetzt allein einnehmen mußten. Roger war seit seines Bruders Entfernung durchaus nicht besser gestimmt gewesen. Man bemerkte, wie sehr er entartet war, nachdem der schweigende Zwang hinweggenommen worden, den ihm seines Bruders Benehmen auferlegt hatte. Sein Betragen war härter und rauher, und seine Stirn düsterer als je geworden.

Er ritt einen dickbeinigen Karrengaul und Nichts in seinem Aeußeren bezeichnete, daß er von höherem Stande sei, als ein gewöhnlicher Arbeiter, indem er in der Mitte eines tiefausgefahrenen Hohlweges dahinritt, den er mit seinem Pferde beinahe ganz ausfüllte. Dieser Weg wurde freilich selten benutzt und führte nur zu einer Sandgrube; aber bei dieser Gelegenheit machte ihm ein leichter Phaeton den Besitz des Weges streitig. Die fremden Flüche und Ausrufungen, welche die Besitzer des Wagens über seine Einfalt ausstießen, wurden vergebens an den trotzigen Landmann verschwendet, der, seinen Hut über die Ohren gedrückt, seines Weges weiterzog, ohne auf

ihre leidenschaftlichen Befehle zu achten, den Weg frei zu lassen.

Als die Deichsel des Wagens beinahe seines Pferdes Seite berührte, lenkte Roger Pemberton aus dem Wege und starrte die schnurrbärtigen Fremden an, ohne die an ihn verschwendeten Scheltworte zu verstehen. Er schien in seiner Weise einige Neugierde in Betreff ihrer Absichten zu empfinden und ritt langsam hinter dem Wagen her. Nach einiger Zeit öffnete er mit seinem Peitschenstocke eine Pforte, die zu einem Felde führte, und ritt über dasselbe. Die Leute im Wagen, die mehrmals zurückblickten, schienen erfreut, von seiner Gesellschaft befreit zu sein, und vergaßen bald sein Dasein.

Der Weg von Fordington bis zur See, den Sir Frederick und sein Freund verfolgten, ging an der anderen Seite der Hecke des Feldes vorüber, welches Roger Pemberton betreten hatte. Vielleicht hatten ihn ihre Stimmen angelockt. Der Weg zog sich tief zwischen den Ufern dahin, und sie sahen ihn nicht und hörten ebenso wenig die Fußtritte seines Pferdes auf dem weichen, eben umgepflügten Boden. Er konnte sich sogar so weit nähern, um einige Worte von ihrer Unterredung zu hören, als er ihnen langsam den Hügel hinauf folgte. Als sie zu dem Thore kamen, hielt er an, um sie vorüberzulassen, und ritt ihnen dann nach.

Welches auch die Absichten der Personen sein

mochten, die sich zu einer so frühen Stunde auf Umwegen demselben Punkte zu nähern schienen, Roger Pemberton hielt es nicht für seine Sache, ihrem Vorhaben irgend ein Hinderniß in den Weg zu stellen. Auf dem Gipfel des Hügels anhaltend, um die Richtung der beiden Reiter zu beobachten, lenkte er sein schwerfälliges Pferd herum und trabte mit geringer Vorsicht durch die erste Oeffnung und hielt vor den Thoren seines eigenen Gehöftes an.

Er war im Allgemeinen nicht von mittheilender Gemüthsart. Häufig wechselten er und Rebekka keine Silbe bei'm Frühstück, bei'm Mittagessen oder Abendessen, und seitdem er Lewis nicht mehr hatte, um ihn quälen zu können, war Roger noch schweigsamer geworden. Bei dieser Gelegenheit aber schien er geneigt, scherzhafter als gewöhnlich zu sein, während er große Löffel voll dicker Suppe, die ihm gewöhnlich als Frühstück diente, hinunterschluckte, indem Rebekka's wässeriger Thee mit abgenommener Milch dem Geschmack des Riesen nicht zusagte. Es war Nichts da, was die kalte Sparsamkeit ihres Hauses verschönerte. Lewis Pemberton's hohe, blasse und geduldige Stirn war nicht mehr an ihrem Tische zu sehen. Die Gartenthür blieb ungeöffnet und die Blumen mußten unbeachtet bei dem Hauche des kalten Frühlings verwelken. Keine freundliche Hand hatte sie vor dem scharfen Froste und dem anhaltenden Ostwinde geschützt.

„Da reiten eben Derwent und der schottische

Oberst vor acht Uhr Morgens zu der Sandgrube, und ein paar schnurrbärtige Kerle von Stanmore Park fahren ebendahin, um ihnen zu begegnen!" sagte er, während er seine Suppe aß. „Es wundert mich, was jetzt vorgehen mag. Irgend ein verdammter Unsinn, dafür stehe ich! Es war nicht meine Sache, sie daran zu verhindern, und ich hörte nur einige Worte, die sie auf der anderen Seite der Hecke sprachen. Hast Du wohl je daran gedacht, Frau, wie es Dir gefallen würde, Herrin von Maydwell zu sein, wenn dem Baronet etwas begegnen sollte? Ich stehe dafür, Du könntest Dich ebenso fein kleiden und Deinen Kopf so hoch halten, wie irgend eine Dame unter ihnen!"

Fast zum erstenmal in ihrem Leben wurde Rebekka Pemberton scharlachroth.

„Es würde Lewis überraschen und ihm nicht angenehm sein, wenn dergleichen geschähe," sagte sie, indem ihre eingewurzelte Abneigung gegen ihren Schwager vorherrschte. „Ich weiß kaum, was ich darüber denken würde."

„Derwent ist im Winter nur mit Mühe davongekommen," sagte Roger leise lachend. „Ich kann nicht sagen, wie es ist — ich bin nicht abergläubisch — aber er hatte einen Ausdruck in seinem Gesichte, als ich im Hohlwege durch die alten Baumstämme blickte, den ich nie vorher an ihm bemerkt habe. Er glich einem Manne, der im Schlafe oder im Traume reitet. Die Fremden dagegen lachten und scherzten,

und stellten Wetten an, wegen des Taubenschießens in der nächsten Woche, und waren nicht im Geringsten muthlos."

So schlecht sie sein mochte, war Rebekka Pemberton doch immer ein Weib. Sie errieth jetzt die Meinung ihres Mannes und wurde ein wenig bläßer.

„O, Roger! hättest Du nicht Etwas thun sollen, um sie davon abzuhalten? Es würde mir leid sein, zu hören, daß etwas Schreckliches geschehen wäre und Du so nahe gewesen, ohne einen Finger zu erheben. Die Leute werden sagen, es sei, weil Du und Sir Frederick niemals gut mit einander gewesen."

„Die Leute mögen sagen, was Sie wollen!" sagte Roger, dessen rachsüchtige Leidenschaften rege wurden. „Ich war ein Thor, mit Dir davon zu reden. Niemand sah, daß ich sie beobachtete. Wenn ich mich eingemischt hätte, würde Derwent mich einen unverschämten Kerl genannt haben und die frechen Burschen vom Auslande hätten mich mit ihren Gerten ausgepeitscht, wie er einst mit seiner Hundepeitsche. Denkst Du, ich habe es je vergeben oder vergessen? Wenn alles Blut wie Wasser aus seinem Körper strömte und ich nur meinen Finger auf die Oeffnung legen dürfte, würde ich es dennoch nicht thun!"

Seine Frau schauderte.

„Halte Du nur Deinen Mund, Frau!" fügte er wild hinzu. „Wer weiß, welche Thorheit die jungen Burschen in der Sandgrube vorhaben? Ich fragte

sie nicht und sie fluchten über mich, weil ich auf dem Wege vor ihnen herritt.“

Während er sprach, stand er verdrießlich auf und schob die leere Schüssel von sich weg. Rebekka antwortete nicht. Jetzt, da der ungewöhnliche Impuls des Mitleids vorüber war, dachte sie darüber nach, welchen unermeßlichen Unterschied es für sie machen würde, wenn Sir Frederick Derwent in dem Augenblicke starr und kalt auf dem Grasplatze am Rande der Sandgrube daliege. Sie verschloß das Theekästchen dennoch mit gewohnter Sorgfalt und wendete ihre karge Sparsamkeit bei ihren Haushaltsarbeiten an. Roger trieb sich auf seinen Feldern umher, ohne sich jedoch weit vom Hause zu entfernen, obgleich er davon gesprochen, daß er Geschäfte in Fordington habe. Bei dem Manne und der Frau gewann ein gewisses Vorgefühl Raum, daß eine wichtige Wendung in ihrem Geschick bevorstehe. Ein dunkles Erröthen der triumphirenden Bosheit färbte mehr als einmal Roger's grobes Gesicht. Seine Frau bemerkte zum erstenmal bei den Wirklichkeiten des Lebens, daß ihre Gedanken durch träumerische Phantasien von den Schinken, die sie einsalzte, abgezogen wurden.

Mittlerweile ritten Oberst Mac Alpine, der geschworne Bundesgenosse der Wittwe, und Sir Frederick Derwent zu dem verborgenen Versammlungsorte, der, wie Roger Pemberton richtig vermuthet hatte, in feindlicher Absicht gewählt worden war. Baron

Yermaloff, halb wild, wie er war, hatte an keine andere Ausgleichung des Streites gedacht. Er war der Ansicht, daß Sir Frederick ihn gröblich beleidigt habe und war sehr erbittert, daß er, wie er glaubte, Klara's Handlungsweise bestimmt habe. Die unverschämten Ausdrücke des Briefes, den er am Tage zuvor im Parkhäuschen zurückgelassen, und worin er angegeben, daß er auf dem Wege nach Stanmore Park sei, um den Beistand eines Freundes zu den nothwendigen Anordnungen in Anspruch zu nehmen, hatten Sir Frederick, nach den gewöhnlichen Ansichten der Männer seines Schlages, keine andere Wahl gelassen, als sich mit ihm zu duelliren. Es schien nicht wahrscheinlich, daß er Bedenken tragen werde, dem Baron die Genugthuung zu gewähren, die er, wie dieser erklärte, seiner verletzten Ehre schuldig sei.

Die Sache gefiel ihm freilich nicht. Er hatte in der letzten Zeit zu denken begonnen, daß ihm das Leben zu besseren Zwecken gegeben sei, als bei eitlen Vergnügungen verschwendet oder zu Befriedigung ungestümer Leidenschaften weggeworfen zu werden. Aber die selbstverläugnenden Vorschriften des Christenthums waren bei ihm nicht das Studium seines Lebens gewesen. Yermaloff's Andeutungen hinsichtlich seiner Beweggründe, Klara zurückzuhalten, ärgerten ihn noch heftig. Seine Neigung, die Anmaßung und den Stolz des fremden Edelmannes zu züchtigen, war zu stark, um durch die religiösen Eindrücke, die sein Geist

während seiner Krankheit empfangen hatte, bekämpft zu werden. Er fühlte, daß die Handlung, die er zu begehen im Begriff war, dem Wesen des Gesetzes widersprach, nach welchem er sich in der letzten Zeit zu richten versucht hatte, aber Lewis Pemberton war nicht mehr an seiner Seite. Er bemühte sich zu denken, daß der junge Geistliche ihn getäuscht habe — daß er in der That ein Wesen anderer Art sei und daß dieselbe Regel nicht für sie passe. Holcombe's Einfluß begann sich bereits bei ihm geltend zu machen, und wenn gleich der Pfarrer von Maydwell die Handlungsweise seines Freundes schwer getadelt haben würde, so machte doch der weltliche Ton seiner Unterhaltung Sir Frederick geneigt, eine andere Ansicht von seiner gegenwärtigen Stellung zu fassen, als da seine Gedanken durch eigenes Leiden und ängstliche Besorgniß für Andere gereinigt gewesen.

Er war nicht in heiterer Stimmung, als er weiterritt, um seine Verpflichtung zu erfüllen. Die Welt hatte Sir Frederick immer sehr gut behandelt und er war in der letzten Zeit besser mit derselben zufrieden gewesen, als je vorher. Es war schwieriger für ihn, den bevorstehenden Zweikampf leicht zu nehmen, als es einige Monate früher gewesen wäre.

Er hatte für den schlimmsten Fall seine Angelegenheiten geordnet. Es war höchst nothwendig und hatte ihm viel Mühe gemacht. Er war überdies sehr aufgeregt und ermüdet, und es war ihm noch wie ein

Traum; als er seinem Gegner gegenüber stand, die Entfernung abgemessen und das Kommando zu feuern ertheilt wurde.

Keiner von den Gegenwärtigen hatte den Erfolg erwartet, Sir Frederick am wenigsten von Allen. Er hatte immer schlecht geschossen. Baron Yermaloff dagegen war als ein vortrefflicher Schütze bekannt. Doch war es der ungarische Edelmann, der auf den Rasen hingestreckt wurde, während sein Gegner ohne Verletzung davonkam.

Für diesen Fall hatte man fast gar keine Maßregeln getroffen. Die Fremden hatten die ganze Sache sehr leicht genommen. Yermaloff hatte ein Dutzend Duelle gehabt, ohne eine Narbe zu bekommen; doch lag er jetzt, wie sie fürchteten, tödtlich verwundet vor ihnen da.

Es war kein Wundarzt auf dem Platze. Stanmore Park war mehrere Meilen entfernt. Selbst Fordington war zu weit, um es mit Sicherheit zu erreichen. Man hielt eine kurze Berathung. Einer von den Herren erinnerte sich, die hohen Giebel des alten Hauses auf dem Hügel gesehen zu haben, und fragte, ob man den Verwundeten nicht dorthin bringen könne.

Ein Schauder überlief Sir Frederick, als er hörte, daß Yermaloff nach Languard sollte gebracht werden. Es erschien ihm als eine üble Vorbedeutung. Er war fest überzeugt, daß ein Unglück für ihn und

alle Betheiligten daraus entstehen würde, wenn sie sich mit dem mürrischen Kerl auf dem Gipfel des Hügels einließen. Er konnte indeß Nichts dagegen einwenden. Yermaloff's Wunde blutete stark. Solche Mittel, wie der Oberst und die fremden Officiere aus ihrer Erfahrung anzugeben wußten, wurden angewendet, um die Blutung zu stillen. Er wurde vorsichtig auf den Wagen gehoben, den man im Schritt und mit vielen Pausen zu dem alten Wohnhause des rohen Roger und seiner engherzigen Frau fuhr.

Rebekka war jetzt zu dem Glauben gekommen, daß die Ereignisse, die auf dem eine halbe Meile entfernten Kampfplatze vorgingen, höchst wahrscheinlich einen wichtigen Einfluß auf ihr Geschick ausüben würden. Es war eine große Vereitelung ihrer Erwartung, als der Wagen vor der Thür anhielt und sie sah, daß ihr wenig mehr als Unruhe und Kosten zu Theil werden würden.

Ihr Mann dachte anders. Baron Yermaloff's Bläſſe und todähnliche Unempfindlichkeit, in die er versunken war, machten, daß er sein Schicksal für entschieden hielt. Er glaubte fest, daß Derwent sich nach den Gesetzen des Landes strafbar gemacht habe. Auf die eine oder die andere Weise mußten die ungewohnten Ahnungen, die ihn den ganzen Morgen verfolgt hatten, erfüllt werden. Das Glücksrad drehte sich und ihm lag wenig daran, auf welchen Stufen er hinaufstieg, wenn er nur über seinem Feinde stand.

Zur Ueberraschung seiner Frau hieß er die Gesellschaft rauh, aber nicht unhöflich willkommen und sagte ihr, sie möge Alles thun, was sie könne, um es dem verwundeten Herrn bequem zu machen. Sie solle keine Mühe sparen. Mrs. Derwent's Federbetten wurden in Anspruch genommen und endlich einmal das lange unbewohnte beste Zimmer in Languard zu gastlichen Zwecken angewendet.

Der Fremde, der den Baron begleitete, erkannte den bäurischen Kerl nicht wieder, den er im Hohlwege gesehen hatte. Roger war ganz umgewandelt. Er war in vortrefflicher Stimmung. Er konnte freilich nicht anders als rauh sein, aber sie hielten ihn für einen biederen Landmann; und Rebekka's saure Molken und Buttermilch waren dem fieberhaften Gaumen des Verwundeten willkommen wie Nektar und Ambrosia, als er endlich aus seiner Ohnmacht erwachte. Es war nicht zu erwarten, daß die Entzündung der Wunde durch die vorgeschriebene Diät, an welche die Herrin von Languard sich strenge hielt, vermehrt werden würde.

Es war unmöglich, ihn zu entfernen. Wo er zuerst untergebracht worden, dort mußte er nach der Bestimmung des Arztes bleiben. Rebekka wunderte sich, daß Roger sich so geduldig der Verlängerung der lästigen Pflichten fügten, die ihnen auferlegt worden. Sie wußte nicht, mit welcher lebhaften Genugthuung

er den Ausgang eines Ereignisses erwartete, welches, wie er sich überzeugt hielt, wenn er die unheimlichen Schatten auf Yermaloff's eingesunkenem Gesichte dunkler werden sah, den Untergang des Mannes, den er haßte, herbeiführen werde.

Sechstes Kapitel.

Eine Woche verging langweilig genug und noch immer lag der Verwundete, dem Tode nahe, in Roger Pemberton's Hause. Rebekka war sorgfältig um ihn beschäftigt, verdünnte seine Suppe und Tisane mit Wasser und bemerkte mit Blicken, so sauer wie ihre eigenen Molken, daß ihr Patient bei der spärlichen Diät, die sie bei ihm anwendete, endlich einige Zeichen der Besserung zeigte. Sie dachte, ihr Mann würde bald der Rolle des barmherzigen Samariters überdrüssig werden; aber kein Wort der Art kam von seinen dicken und fest geschlossenen Lippen. Vielleicht bildete der bittere Haß gegen seinen Feind, den Yermaloff in seinem Fieberwahn und später schwächer, aber nicht weniger aufrichtig ausdrückte, ein Band der Freundschaft zwischen dem trotzigen Besitzer von Languard und seinem kranken Gaste.

Sir Frederick Derwent hatte sich mit Schwierig-

keit überreden lassen, sich während der ersten wenigen Tage, die auf das Duell folgten, verborgen zu halten. Der Bericht des Arztes war im höchsten Grade ungünstig gewesen. Man hegte sehr wenig Hoffnung, daß der Baron genesen werde, und man rieth Sir Frederick, der Unbequemlichkeit, verhaftet zu werden, auszuweichen, bis die Folgen seiner raschen Handlung bekannt wären. Sein Gemüthszustand wurde von Denen, die ihn gesehen, als außerordentlich schmerzlich geschildert, und die Ungewißheit, in welcher seine Freunde und seine Familie schwebten, war kaum weniger unangenehm.

Oberst Mac Alpine hatte sich in der Hast des Augenblicks erinnert, daß eins von den Schiffen der ostindischen Gesellschaft, welches sein Bruder kommandirte, in einem benachbarten Hafen auf günstigen Wind warte. Sein hastiger Vorschlag, daß Sir Frederick an Bord gehen und dort die Nachricht von dem Ausgange des Kampfes, die er ihm ohne Verzug zu bringen versprach, erwarten solle, wurde mit Widerstreben angenommen. Fast ohne zu wissen, was um ihn her vorging, bei den heftigen Selbstvorwürfen wegen seiner unbesonnenen Handlung, indem er das Leben eines Mitgeschöpfs der Gefahr ausgesetzt, kümmerte sich Sir Frederick zu wenig um seine eigne Sicherheit, um dafür zu sorgen, hätten sich seine Freunde nicht seinem Wunsche widersetzt, sich sogleich auszuliefern und die Folgen seines Verbrechens zu tragen.

Sie sagten, dieses Mißgeschick habe den gewöhnlich so leichtherzigen Herrn von Maydwell sehr darniedergedrückt. Er habe, als er sein Haus verlassen, eine Ahnung gehegt, daß er nicht in dasselbe zurückkehren werde. Die alten Diener hatten diesen Eindruck getheilt, und Laura und Klara waren voll namenloser Furcht gewesen. Niemand hatte freilich erwartet, welche Wendung die letzten Ereignisse nehmen würden; aber Jeder schien auf einen ungünstigen Ausgang vorbereitet.

Niemand blieb fester bei dieser Ueberzeugung, als Roger Pemberton. Von dem Augenblick an, wo er Sir Frederick's Gesicht am Morgen des Duells gesehen, war er überzeugt gewesen, daß ihm Unheil bevorstehe. Selbst als Yermaloff Zeichen der Genesung zu erkennen gab, hegte Roger noch die Hoffnung, daß, vermöge eines geheimnißvollen Umstandes, Sir Frederick's Verbannung von Hause eine dauernde sein werde.

Mittlerweile blies der Wind unheimlicher um die freien Giebel des alten Hauses auf dem Hügel. Er ging am vierten Abend nach dem Duell in einen heftigen Sturm über und es kamen unheilvolle Nachrichten von dem Schicksal der Schiffer an der Küste. Um diese Zeit befand sich Yermaloff am übelsten. Es wurde sogar in der Nachbarschaft ein Gerücht in Umlauf gesetzt — Niemand wußte, von wem es ausging — daß der ungarische Edelmann während des heftigen Sturmes in der Nacht vom Freitag auf den Sonn-

abend, wo alle Bewohner des Hauses wach gewesen und an der Sicherheit der alten Mauern gezweifelt, die so manchen Ungewittern Trotz geboten, seinen Geist aufgegeben.

Es gab Leute, die boshaft genug waren, zu sagen, Roger Pemberton habe dieses Gerücht selber in Umlauf gesetzt, um Sir Frederick Derwent und seine Freunde zu beunruhigen. Andere dagegen behaupteten, daß der Verwundete wirklich todt sei, und daß Roger und Rebekka aus verborgenen Gründen die Thatsache verheimlichten. Sie waren so allgemein verhaßt, daß man Nichts für zu schlecht hielt, um es von ihnen zu sagen oder zu glauben.

Während dieser Gerüchte und dieser übertriebenen Verdächtigungen entdeckte man zur Ueberraschung Aller, als der Verkehr zwischen der Rhede und der Küste wieder hergestellt war, daß das Schiff, auf welchem Sir Frederick Derwent sich befand, in See gegangen war. Man vermuthete, er habe das Gerücht von Yermaloff's Tode gehört und sich von seinen Freunden bewegen lassen, England zu verlassen. Kapitain Mac Alpine, glaubte man, würde gewiß seine Landung in einem Hafen der Normandie oder Bretagne begünstigen und dann erwartete man bald Nachrichten über seinen Zweck und Bestimmung in Maydwell.

Die Frühjahrsstürme bliesen mit ungewohnter Heftigkeit. Jeder Stoß erschütterte das alte Haus auf dem Hügel, und selbst im Thale wurden die Bäume von

Maydwell Park umgeworfen, und es stellte sich eine ungewöhnliche Scene der Verwüstung dar, so daß Laura allen Muth verlor. Alle ihre Trostlosigkeit, der sie seit dem Verluste ihrer Eltern unterworfen gewesen, kehrte mit verdoppelter Heftigkeit zurück und ihre Freundin war selber kaum im Stande, sie zu trösten.

Es kam kein Brief von Sir Frederick. Sie wußten nicht, wohin sie die endlich erhaltene Nachricht, daß der Zustand des Barons sich bessere, senden sollten. Alles, was sie thun konnten, war, einen Brief an die verschiedene Häfen abzusenden, die das Schiff berühren konnte — und trotz einer düsteren Ahnung, welche die Herzen Aller erfüllte, zu hoffen, daß Alles gut enden werde.

Niemand wollte der Erste sein, den auf plötzliche und seltsame Weise von ihrem bisher so freundlichen Beschützer verlassenen Mädchen ein Gerücht mitzutheilen, daß eine schreckliche Katastrophe vorgegangen. Mehrere Tage lang waren die erhaltenen Nachrichten unbestimmt, dann aber erschien ein umständlicherer Bericht in den Zeitungen, daß in dem Schiffe, an dessen Bord sich Sir Frederick befunden, Feuer ausgekommen und daß die heroische Mannschaft, die sich auf Böten zu retten gesucht, von den thurmhohen Wogen verschlungen worden.

Durch bewundernswürdige Anstrengungen sei das große Boot ausgesetzt und über Wasser erhalten worden, bis es den Bootsleuten gelungen, sich von der

brennenden Masse frei zu machen und ein Segel beizusetzen. Sie hätten noch gesehen, wie das Schiff von einer furchtbaren Explosion zerschmettert worden, eine Säule von Feuer und Funken zu dem stürmischen Himmel empor geschleudert und dann in die Tiefen des aufgeregten Oceans versunken. Kein Boot, außer dem ihrigen, sei sichtbar gewesen, als sie diese trauige Scene verlassen. Einige Stunden später wären sie von einem vorüberfahrenden Schiffe in's Schlepptau genommen worden und hätten so den nächsten Hafen an der französischen Küste erreicht, wohin das Schiff gehört, welches ihnen Hülfe geleistet. Von dort wären die wenigen von dem Wrack geretteten Personen, nachdem man sie mit aller Freundlichkeit behandelt, nach England zurückgebracht worden.

Der Kranke stellte sich alle möglichen seltsamen Gestalten auf den verblichenen Tapeten des besten Zimmers zu Languard vor und wünschte, die Nacht möchte zu Ende sein. Es lag etwas besonders Unheimliches in dem Rauschen des Windes den weiten Schornstein herunter, der jedesmal die Talgkerze auszulöschen drohte, die ihre Kreise von Licht und Schatten durch den Schirm auf den Boden des Zimmers warf. Roger Pemberton war den ganzen Tag abwesend gewesen. In Fordington war Jahrmarkt und dort hatte er Vieh kaufen wollen. Yermaloff blieb Rebekka's Sorgfalt überlassen und zählte die langweiligen Stunden. Als sie zu ihm hereinsah, fragte er sie, ob ihr Mann zu-

rück sei. Die Nacht wäre so dunkel, sagte sie, daß man sich wohl auf dem Wege von Fordington bis Languard verirren könne. Roger bleibe selten so spät aus. Er wäre kein Mann, der das Trinken liebe, sonst würde sie seinetwegen unruhig sein.

Diesmal schien Rebekka, ungeachtet dieser Behauptung, die Schwäche ihres Geschlechts zu empfinden. Sie sah ermüdet und erschüttert aus. Da sie nicht Roger's feste Ueberzeugung hatte, daß sie von dem Gange der Ereignisse, der den verwundeten Edelmann unter ihr Dach gebracht, Vortheil haben würden, so wurde sie seines Aufenthalts überdrüßig, besonders da es ihr zufiel, für ihn zu sorgen. Dennoch liegt es in der Natur eines Weibes, einiges Interesse an dem Kranken und Schwachen zu nehmen, und Yermaloff war verschwenderisch in seinen Betheuerungen der Dankbarkeit. Selbst Rebekka war nicht ganz fest gegen Schmeichelei, und der Fremde gewährte ihr dieselbe freigebig.

Sie stellte das Licht aus dem Zuge und steckte ihre Scheere zwischen den Fensterrahmen und die Wand, damit die Scheiben nicht klappern möchten. Von Zeit zn Zeit schlug etwas heftig an das Glas, als ob Steine draußen abgeladen würden. Dies wäre der Hagel, sagte Rebekka. Mehrere Fenster waren davon zerschmettert worden. Harte und scharfe Eisstücke fielen durch den Schornstein herunter und lagen ungeschmolzen auf dem Heerde.

Yermaloff schauderte, als er im Bette lag, und zog die Decke um sich zu. Es war kein Feuer im Kamin, Rebekka versicherte, wenn man es anzünde, würde der Wind Flammen und Asche in die Mitte des Zimmers blasen. Ueberdies glaubte sie, daß ihr Patient noch fieberhaft sei, und sie fuhr fort mit ihrer Diät und ihrer kühlenden Behandlung, die sich bisher zweckmäßig gezeigt hatte. Als er wohl genug war, um nährende Speisen zu sich zu nehmen, konnte sie keinen Grund einsehen, warum man ihn nicht entferne. Die Frau hegte die schlaue Vermuthung, daß der Baron, so prahlerisch er auch rede, nicht die Absicht habe, sie für ihre Dienste reichlich zu lohnen.

Gerade jetzt ging die Thür auf und Roger Pemberton trat ein. Er schien nicht zu fürchten, den Kranken zu stören, und Yermaloff's weit geöffnete Augen waren auf ihn gerichtet, als er durch's Zimmer ging. Es lag ein Ausdruck wilder Freude in seinem Gesichte, und der Baron fürchtete sich fast vor seinem wilden Wirthe. Er sah auch auf einen Blick, daß der Mann getrunken hatte.

Dies war, wie seine Frau gesagt hatte, etwas sehr Ungewöhnliches. Roger war so karg und der saure Cider so wenig anlockend, daß er nie die Grenzen der Mäßigkeit überschritt. Aber in dem Augenblick war er unter dem Einflusse einer mächtigen Aufregung. Sein Schritt war sicher, wenn gleich

sein Gesicht geröthet, und seine Stimme, wenn er sprach, war außerordentlich fest und stark.

„Heute ist Nachricht in Fordington angekommen!“ sagte er. „Ich wartete auf die Nachmittagspost, damit kein Irrthum vorhanden sein könne, ehe ich die Botschaft hieher brächte. Du kannst, sobald Du willst, Deine Habseligkeiten einpacken, Frau; denn Du kannst Dich darauf verlassen, Du wirst nicht mehr lange hier sein. Geben Sie mir Ihre Hand, Herr! Sie sind die erste Person, die mich wie einen Gentleman behandelt hat, und Sie sollen auch der Erste sein, der mir und meiner guten Frau zu unserem Glücke gratulirt.“

Er schwieg einen Augenblick und seine harten Züge arbeiteten unter einer mächtigen Aufregung. Yermaloff richtete sich in seinem Bette auf und stützte sich auf seinen Ellenbogen.

„Sie hätten das Läuten der Glocken hören können, wenn der Wind nicht entgegen gewesen wäre,“ sagte Roger. „Alle Fensterladen auf der Straße waren geschlossen, nachdem die Post aus dem Westen angekommen war, und die Leute saßen zu halben Dutzenden vor dem Posthause, während der Mann die Zeitungen vorlas. Der Ellenborough, den Kapitain Mac Alpine führte, ist auf der See in Flammen gerathen und untergegangen, und Derwent's Namen ist nicht unter den Wenigen, die sich von dem Wrack gerettet haben.“

Seine beiden Zuhörer schauderten. Wäre Roger nicht halb von Sinnen gewesen vom Trinken und wegen seiner lange genährten rachsüchtigen Leidenschaften, so würde selbst er einen Schein des anständigen Ernstes angenommen haben, während er diesen Bericht ertheilte. Aber er hatte so lange über Derwent's Tod gebrütet, bis er mit dem Gedanken völlig vertraut geworden war, und es lag ihm wenig daran, durch welches Mittel derselbe herbeigeführt worden war.

Die Figuren an den Tapeten nahmen noch gräßlichere Formen an, und die Schatten und die flackernden Lichter am Fußboden tanzten vor den Augen des kranken, halb ohnmächtigen Mannes.

„Wäre die Nachricht auf einem anderen Wege gekommen," sagte Roger, ohne seine Aufregung zu beachten, „so würden die Leute sie nicht geglaubt haben. Wir hätten Monate lang warten können, ehe wir unser Eigenthum hätten in Besitz nehmen dürfen. Aber Niemand, der bei Sinnen ist, kann daran zweifeln. Ich las selber die Namen, und es sind ihrer nicht mehr als ein Dutzend. Alle Uebrigen gingen mit dem Schiffe unter und es war Nichts auf dem Wasser zu sehen, als das Boot abfuhr."

„Komm zu Bette, Mann," sagte seine Frau, welche bemerkte, daß die Erzählung einen schmerzlichen Eindruck auf den Fremden hervorbrachte. „Dies ist eine entsetzliche Geschichte, und ich bin nicht gewiß, ob

Du diesen Abend auch so bei Dir selber bist, um zu wissen, was Du uns erzählst. O Roger, ich sah noch nie, daß das Getränk eine solche Wirkung auf Dich hervorbrachte."

„Ich hätte die See austrinken können, Weib!" sagte der Mann wild. „Ich hatte einen solchen Durst, daß ich den letzten Pfennig, den ich bei mir hatte, ausgab, um ihn zu stillen. Ueberdies bestanden die Leute, mit welchen ich um die Schafe handelte, darauf, mir Glück zu wünschen. Aber es thut Nichts! Ich sage Dir, ich habe kein Wort gesagt, welches nicht wahr ist. Es ist so gewiß wie das Schicksal, daß Derwent todt ist! Ertrunken in der See mit vielen besseren Männern, als er ist — und die Burschen, die jetzt seine Todtenglocke läuten, werden, wenn ich mein Geld wie ein Thor und ein Gentleman unter sie ausstreue, lustig genug läuten, um mich in meiner Besitzung Maydwell zu begrüßen."

Yermaloff hatte sich jetzt gefaßt. Sein eigener Widerwille gegen Sir Frederick war kaum weniger heftig, als der, welchen Roger hegte; und er sah, daß dieses Ereigniß in vieler Hinsicht zu seinem Vortheil sein werde. Er drückte die große grobe Hand, die auf dem Bette ruhte, mit solcher Wärme, wie es sein schwacher Zustand gestattete.

„Uebereilen Sie sich nicht, mein guter Freund!" sagte er. „Wenn diese Nachricht wahr ist — und es scheint kein Grund vorhanden, es zu bezweifeln —

so werden Sie und meine vortreffliche Krankenwärterin am rechten Platze sein, und Niemand wird sich aufrichtiger darüber freuen als ich. Es hat nicht leicht Jemand weniger Ursache, Sir Frederick Derwent zu lieben, als ich."

Ein heftiger Schmerz verzerrte sein abgemagertes Gesicht und der kalte Schweiß trat ihm vor die Stirn.

Rebekka rieth ihm, still zu liegen und zu versuchen, ob er nicht schlafen könne. Es war ihr leid, daß Roger so offen vor ihm gesprochen hatte, und sie versuchte ihren Mann hinwegzuziehen; aber der Baron erklärte, es wäre ihm nicht möglich, die Augen zu schließen. Roger gebot ihr zornig, sich zu entfernen, und dann besprachen die beiden Männer das Geschehene, bis der Morgen an dem öden und stürmischen Himmel heraufdämmerte.

Siebentes Kapitel.

Roger Pemberton befolgte Yermaloff's Rath und sprach für jetzt Nichts weiter von seinen Absichten. Selbst gegen seine Frau blieben seine Lippen geschlossen. Wenn irgend Jemand im Besitze seines Vertrauens war, so war es der Kranke. Man meinte, er hätte jetzt wohl weggebracht werden können; aber zu Jedermanns Erstaunen wurden keine Schritte dazu gethan. Rebekka wagte nicht, ihrem Manne einen solchen Vorschlag zu machen. Sie wußte nicht, welche Gedanken in seinem Geiste geschäftig waren; aber er ging, die Hände in den Taschen, ruhelos und anscheinend unzufrieden und in seiner trotzigsten Laune im Hause und auf dem Hofe umher. Wenn ihn Jemand in seinen Betrachtungen störte, wurde er völlig wild.

Er war nicht, wie sonst, bemüht, Sir Frederick's Gebiet zu vermeiden. Einmal sah ihn Herr Holcombe auf dem Kirchhofe stehen und zum Fenster hinein=

blicken, als sehe er das Täfelchen zum Gedächtnisse seiner Tante an, welches sich an der Wand im Chor befand. Bei einer anderen Gelegenheit, zum erstenmal, seitdem er im Pfarrhause zu Maydwell gewohnt, begegnete der Pfarrer seinem trotzigen Nachbar auf der Straße des Dorfes. Er schien die Verbesserungen zu betrachten, die Sir Frederick Derwent in der letzten Zeit an den Dorfhäusern vorgenommen. Herr Holcombe, der mit dem niedriggesinnten Manne nicht bekannt war, ging schweigend vorüber, ohne ihn zu beachten. Roger starrte den Pfarrer unhöflich an, begann aber nicht mit ihm zu reden.

Es ließ sich keine vernünftige Hoffnung hegen, daß die Nachricht in Betreff des Ellenborough unwahr sei, doch Laura beharrte dabei, dieselbe nicht zu glauben. Selbst als sie sich mit Kummer überzeugen mußte, daß das Schiff und der größte Theil der Mannschaft untergegangen, überredete sie sich noch, daß Sir Frederick unter den Ueberlebenden sei. Wochen vergingen indeß, ohne die Nachricht zu bringen, daß ein anderes Boot, als das bereits erwähnte, den Sturm, in welchem der Ellenborough untergegangen, überlebt habe. Der Strand war mit Trümmern von dem Wrack übersäet, die der Wind vor sich hergetrieben. Es wurden Unterschriften für die Wittwen und Kinder der Seeleute gesammelt, und darauf begannen die öffentliche Neugierde und das Interesse nachzulassen.

Man hatte es für nöthig geachtet, den Inhalt von Sir Frederick's Pult, besonders die Papiere zu untersuchen, welche die Dixon ihn an dem Morgen des Duells dort hatte unterbringen sehen. Ein Brief an Herrn Holcombe, welcher darauf lag, bevollmächtigte ihn dazu. Darunter lag das Testament des Baronet, worin Herr Holcombe und Herr Bingley zu seinen Testamentsvollstreckern ernannt wurden. Alle Bestimmungen, die es enthielt, waren deutlich und liberal. Seine Gläubiger sollten zuerst befriedigt werden, dann wurden den alten Dienern Vermächtnisse ausgesetzt und Alles, was von seinem Vermögen übrig blieb, worüber er verfügen konnte, sollte Laura zufallen. Seine Nichte weinte bitterlich, als man ihr sagte, welche große Rücksicht er für sie gezeigt. Sie wollte dennoch nicht glauben, daß er todt sei, und weigerte sich, nach den für sie gemachten testamentarischen Verfügungen zu handeln.

Alle Freunde Sir Frederick's, sowie seine Diener waren geneigt, wenigstens ein Jahr zu warten, ehe sie die Hoffnung auf seine Rückkehr aufgäben. Roger Pemberton war weniger delikat. Er sagte mit einiger Wahrheit, es lasse sich nicht annehmen, daß noch ein Boot dem Sturme sollte entgangen sein, denn die See wäre eine Landstraße, wo die Schiffe beständig hin und her führen. Wenn Sir Frederick noch am Leben wäre, so würde schon längst eine briefliche Nachricht an seine Familie gelangt sein.

Klara's gewohnte Heiterkeit hatte sie gänzlich verlassen. Sie hegte den höchst schmerzlichen Eindruck, daß Sir Frederick durch ihre Schuld für seine Freunde verloren sei. Ihrer tadelnswerthen Verheimlichung ihrer wahren Lage schrieb sie seinen Streit mit Yermaloff zu, der, um sie zu verfolgen, nach England gereist war. Sie wußte, daß Sir Frederick von dem Augenblicke ihres zufälligen Zusammentreffens mit dem Baron in der Anpflanzung unter dem Einflusse der Eifersucht und des vollständigen Mißverständnisses gewesen.

Sie theilte Laura nicht mit, was kurz vor dem Eintritte ihres Stiefvaters zwischen ihnen vorgegangen; aber sie fühlte, daß sie eine Welt darum geben würde, wenn sie mehr Fassung gezeigt hätte. Ein Wort der Freundlichkeit würde seine aufgeregte Stimmung besänftigt und verhindert haben, daß er sich dem Zorne und der Ungeduld hingegeben, die das unverantwortliche Benehmen des fremden Edelmannes erregt hatte. Sie haßte sich selbst wegen ihres Benehmens und weinte beständig, jetzt da es zu spät war, ihren Fehler wieder gut zu machen. Aufgebracht über ihr unverständiges Vermeiden, hatte Sir Frederick sie nicht wiedersehen wollen, und sie war schmerzlich überzeugt, daß aller Kummer, den jedes sie umgebende Gesicht ausdrückte, die Verlassenheit des Ortes, sowie ihr eigenes Elend eine Folge ihres früheren unbedachtsamen Benehmens sei.

Yermaloff hatte alle Vollmacht erhalten, die ihre schwache Mutter ihm ertheilen konnte, um sie zu bewegen, mit ihm auf das Festland zurückzukehren. Seiner Frau stand die Verfügung über die Person ihrer Tochter zu, bis sie volljährig war; und wenn gleich Klara Vieles in den Briefen ihrer Mutter sah, was sie auf den Gedanken gebracht, daß sie es zwangsmäßig geschrieben, so schmerzte es sie doch sehr, ihrer Mutter ungehorsam sein zu müssen.

Sie würde dieser Sache wegen vielleicht mehr Bedenklichkeiten empfunden haben, hätte nicht die Nachricht von dem Duell und den Folgen desselben den Grafen Czekeli in die Nachbarschaft geführt. Schon mehrmals war es ihm gelungen, ihr auf ihren Spaziergängen zu begegnen und ihr, ungeachtet ihrer unverhohlenen Abneigung, seinen unwillkommenen Antrag zu machen. Klara hatte große Schwierigkeit, ihn zu vermeiden, denn die Fremden gingen beständig auf ihrem Wege nach Languard durch den Park von Maydwell, und nur dadurch, daß sie sich gänzlich abschlossen, gelang es Laura und ihr, Roger und seinen verhaßten Gästen auszuweichen.

Der ungarische Edelmann machte sich ein Verdienst daraus, ihr Geheimniß den ganzen Winter ebenso treu bewahrt zu haben, wie ihr Liebling Fedor, und machte heftiger als je die Ansprüche geltend, die, wie er meinte, seine ausdauernde Anhänglichkeit ihm an ihre Gunst verliehen. Sie wußte, daß er zu jeder

tollkühnen Handlung fähig sei, und bebte vor den undeutlichen Drohungen zurück, die unter seinen Betheuerungen der aufrichtigsten Liebe verborgen lagen. Fußtritte und Stimmen im Gebüsch unter ihrem Fenster hatten sie in der letzten Zeit oft erschreckt. Markham sagte, die verworfenen Menschen erhielten im Dorfe wieder die Oberhand und von den fremden Dienern, die beständig in den Bierhäusern tränken und sich auf den Straßen umhertrieben, würden schlechte Sitten eingeführt.

Klara und Laura begannen zu fühlen, daß ihre Lage auf beunruhigende Weise schutzlos sei. Sie begriffen jetzt vollkommen Sir Frederick's große Abneigung gegen die nahe Nachbarschaft des Besitzers von Languard. Der Ort schien näher als je bei Maydwell zu sein. Sie konnten nicht nach jener Richtung schauen, ohne die dunklen Giebel auf der Höhe des Hügels auf das schutzlose Herrenhaus im Thale drohend niederblicken zu sehen.

Um diese Zeit verbreitete sich zuerst das Gerücht, daß Roger Pemberton, von dem man wußte, daß er Sir Frederick Derwent's Erbe sei, Maydwell in Besitz zu nehmen beabsichtige. Ein vollkommener Sturm des Unwillens erhob sich bei diesem Gedanken. Niemand konnte glauben, daß er unmenschlich genug sein würde, die Familie in ihrem tiefen Schmerze zu stören und während Laura noch bei ihrem Unglauben beharrte.

Die Diener wollten Miß Derwent nicht von die-

sem schmerzlichen Gerüchte in Kenntniß setzen. Selbst Herr Holcombe, als man sich an ihn wendete, indem man ihn zu der Aufgabe am besten geeignet hielt, konnte sich kaum entschließen, zu erwähnen, was mehr als alles Andere berechnet war, die Wahrheit einer Thatsache zu bestätigen, die Alle, wenn möglich, würden bestritten haben. Seit der Nachricht von dem Untergange des Schiffes war er sehr herabgestimmt gewesen, denn er machte sich einiger früheren Umstände wegen Vorwürfe und wünschte von ganzem Herzen, jener schurkische Fremde möchte nie seinen Fuß unter sein Dach gesetzt haben. Er erinnerte sich auch Derwent's Aengstlichkeit, seine Angelegenheiten zu ordnen, und glaubte, sein armer Freund habe schon damals gefühlt, daß er dem Untergange geweiht sei.

Penelope hatte fast Wittwentrauer um den Baronet angelegt. Kein Lächeln war auf ihrem Gesichte zu sehen und sie ließ die Wange, die er geküßt, nicht einmal von ihren nächsten Verwandten berühren. Selbst ihrem Bruder war es seitdem nicht gestattet gewesen, sie zu küssen.

Lady Fortescue war eine Frau von Geist und Muth, und sie nahm die Sache anders. Sie war geneigt, wenn es nöthig sei, sich den Kosten auszusetzen, ein Schiff auszurüsten, um Sir Frederick aufzusuchen, und sie wollte sich nicht der Trostlosigkeit hingeben.

Die alten Diener des Hauses waren nicht weniger

kräftig, als die löwenherzige Wittwe. Die Dixon hatte großes Vertrauen zu einer Ankündigung, die sie und Reynolds in das Provinzialblatt, sowie in die Londoner Journale einrücken ließen. Ihr Herr wurde darin ausführlich beschrieben und die Haushälterin hielt sich überzeugt, wenn er noch am Leben wäre, so müßte dies das beste Mittel sein, ihn wieder aufzufinden. Wenn er in einem civilisirten Staate wäre, meinte sie, würde Sir Frederick die Zeitung lesen und der tiefe Kummer, in den seine unerklärliche Abwesenheit seine Familie versetzt habe, müsse sein gütiges Herz rühren.

Alle untergeordneten Mitglieder des Haushalts baten um die Erlaubniß, ihren Beitrag zu den Kosten geben zu dürfen, damit ihre rührende Aufforderung mehrmals eingerückt werden könne, und der Kellermeister und die Haushälterin hegten große Hoffnung wegen des endlichen Erfolges der Maßregel.

Yermaloff war jetzt im Stande, auf Krücken in dem alten Hause zu Languard umherzuschleichen. Seltsam genug, er und Roger waren große Freunde geworden. Selbst Rebekka wurde von der schmeichelnden Anrede des Fremden besänftigt. Es wurde Nichts davon gesprochen, daß er sie verlassen werde. Seine Freunde gingen zwischen Stanmore Park und Languard hin und her. Roger machte Bekanntschaft mit der Aristokratie.

Der Charakter dieses Mannes veränderte sich. Er kümmerte sich nicht mehr um seine Aecker und sparte

jeden Pfennig auf. Man sagte, er trinke viel mit den jungen Leuten, die in sein Haus kamen, und die Aufregung des Spiels entflamme seine Leidenschaften. Sein großer Ehrgeiz war jetzt, ein Gentleman zu werden — sein Geld wegzuwerfen wie Derwent und seinen Platz unter den besten von ihnen einzunehmen.

Er war fast zornig auf Rebekka, daß sie noch Schinken und Speck einsalzte, seine Sonntagshemden plättete und die große Wäsche beaufsichtigte. Er wünschte, sie möchte eine Dame werden, obgleich er in Verlegenheit gerieth, wie er die Umwandlung bewerkstelligen sollte. Sie begann ihre wollenen Jacken abzulegen und kostbare Seidenzeuge und bunte Farben vorzuziehen, anstatt bei dem einfachen, nützlichen Braun und den dünnen wohlfeilen Stoffen zu bleiben, worauf sich bisher ihr Ehrgeiz beschränkt hatte. Yermaloff meinte, daß Dunkelroth, Smaragdgrün und Saphirblau zu ihrer dunklen Gesichtsfarbe vortrefflich ständen. Es war noch einige Hoffnung vorhanden, daß Etwas aus der Frau werden könne. Rebekka lernte daran zu denken, in ihrem Aeußeren vor den Augen der ausschweifenden Gesellschafter ihres Mannes vortheilhaft zu erscheinen.

Ihr Wunsch, Maydwell in Besitz zu nehmen, war Roger's Wunsche fast gleich. Languard war ihnen völlig verhaßt. Dieses hoffnungsvolle Paar mißgönnte Laura jede Stunde, die sie im Hause ihres Oheims zubrachte. Sie waren bereit, sie hinauszuwerfen, wenn

sie nicht freiwillig gehe. Jeden Augenblick nahm die Furcht ihrer Umgebung zu, sie möchte eine Beleidigung von dem Manne erfahren, der jetzt Maydwell als sein Eigenthum betrachtete.

Dies würde bereits geschehen sein, hätte nicht Roger das schwache Geschöpf, welches er verfolgte, mehr gefürchtet, als er bekennen wollte. Er konnte Herrn Holcombe und selbst Herrn Bingley Trotz bieten, den alten Kutscher und die dreisten Stallknechte einschüchtern und so laut fluchen, daß man es im Hause hörte — indem er die Pferde und Wagen ansah und seinen Entschluß aussprach, Alles zu nehmen, wie es dastehe, in einer gleichen Equipage zu fahren und denselben Haushalt zu führen, wie sein Vorgänger — wenn es aber dazu kam, mit Miß Derwent zu reden, so kroch die Schnecke wieder in ihr Haus zurück. Er wußte nicht recht, wie er es angreifen sollte.

Einmal drang er in das Erdgeschoß des Hauses und beleidigte die Dixon damit, daß er sagte, er beabsichtige sie und Reynolds in seinem Dienste zu behalten. Geld sei kein Gegenstand für ihn. Er würde ihnen so hohen Lohn geben, wie sie verlangten. Er sei ein reicherer Mann, als ihr verstorbener Herr. Die getreuen Diener sagten, für jetzt kennten sie keinen anderen Herrn, als Sir Frederick, und in seiner Abwesenheit gehorchten sie den Befehlen der Miß Derwent.

Er blickte sie wild an, als sie aber fragten, ob sie ihre Herrin von seiner Gegenwart in Kenntniß setzen sollten, entfernte er sich. Doch seine Anmaßung nahm täglich zu. Seine Furcht vor ihrer Sanftmuth und ihrer feinen Bildung nahm dagegen ab, und seine Ungeduld, sie aus dem Hause zu treiben, überschritt alle Schranken. Seine liberalen Anerbietungen setzten die Testamentsvollstrecker in Erstaunen. Er war bereit, Alles baar zu bezahlen, wenn er nur ohne Verzug zum Besitze gelangen könne.

Durch unbedeutende Ersparnisse waren er und Rebekka reich geworden. Eine beträchtliche Summe befand sich in den Händen des Banquiers, welche er anzuwenden bereit war, um das Mobiliar und den persönlichen Besitz Sir Frederick's anzukaufen. Es schien, als wünsche er in den Gartensaal einzutreten und seinen Hut als Herr an einen Nagel zu hängen, ohne die geringste Veränderung vorzunehmen — als dächte er dadurch, daß er die Ballschlägel schwinge und die alten Gemälde ansehe, ein geeigneter Nachfolger der liberalen und biederen Derwents zu werden.

Der alte Kellner hatte ihn im Gebüsche stehen und zu dem Fenster seines Herrn hineinblicken sehen, welches nebst der Gartenthür zu war. Alle Diener haßten ihn und waren im Bunde gegen ihn; aber den Punkt konnten sie nicht bestreiten, daß er Sir Frederick's rechtmäßiger Erbe sei, und der Mann war ent-

schlossen, durch gute oder schlechte Mittel seinen Anspruch geltend zu machen.

Bei seinem Widerwillen, den er gegen ihn hegte, fühlte sich Herr Holcombe geneigt, ein ihm anvertrautes Amt aufzugeben, welches ihn mit einem so brutalen Menschen in Berührung bringen mußte. Er pflegte zu sagen, mit Sir Frederick sei sein Interesse an den Derwents erloschen. Laura und er hätten nie in freundschaftlichen Verhältnissen zu einander gestanden. Selbst jetzt glaubte er, daß sie Herrn Bingley den Vorzug gebe; und es war ihm sehr ärgerlich, daß er in Vereinigung mit ihm die Angelegenheiten seines Freundes besorgen solle.

Der einzige Punkt, in welchem Sir Frederick's Testamentsvollstrecker übereinstimmten, war die Nothwendigkeit, daß Miß Derwent Maydwell verlasse. Herr Holcombe und Herr Bingley dachten Beide, man könne nicht wissen, welche unschöne Handlung Roger Pemberton begehen werde. Sie hatten nicht den geringsten Eindruck auf ihn gemacht durch ihre Vorstellungen während der Unterredung, die auf seine Ankündigung folgte, daß er die Absicht habe, von dem Gute Besitz zu ergreifen. Er erklärte, er habe der jungen Dame bereits vollkommen Zeit gelassen, ihre Anordnungen zu treffen und das Haus zu verlassen. Seine Frau und er wären dadurch in große Unbequemlichkeit versetzt worden und könnten nicht länger warten, bis es ihr gefällig sei, zu gehen. Alle Ma-

nieren der feinen Damen in der ganzen Christenheit sollten Rebekka Pemberton keine Woche länger von ihrem Gesellschaftszimmer ausschließen.

Die Nachricht von Roger's feindseligen Absichten, obgleich Herr Bingley ihr dieselbe vorsichtig mittheilte, war ein Donnerschlag für das arme verwaiste Mädchen.

Achtes Kapitel.

Der Bach, der über die Felder von Maydwell Place und an den Hütten von Wood End vorüberlief, floß murmelnd seines Weges weiter. Die Brunnenkresse war gerade recht grün und die Blumen im Garten der Wittwe dufteten über das ganze Feld, als Lewis Pemberton mit langsamen Schritten den wohlbekannten Fußweg nach Languard verfolgte.

Er war im Begriff, seinen Entschluß zu brechen, das alte Haus und die unfreundlichen Bewohner desselben nicht mehr zu besuchen. Je eher seine unwillkommene Aufgabe vorüber war, desto besser. Er fühlte, je länger er verweile, desto weniger würde er den Muth haben, sie zu erfüllen. Je näher er dem Hause kam, desto langsamer wurde sein Schritt. Er trat nicht durch die Gartenthür ein, sondern ging an der Mauer fort, die den Raum einschloß, wo er, ungeachtet seiner häuslichen Prüfungen, so viele glückliche

Stunden verlebt hatte, und begab sich zu dem Eingange, wo seine Eltern einst an den Sommerabenden gesessen, während die wenigen Wanderer auf dem Wege dahingezogen und das Vieh von der Weide zurückgekehrt. Jener Raum war jetzt leer. Aus dem Hause aber drangen die ungewohnten Töne eines festlichen Gelages hervor. Lewis hörte seines Bruders Stimme die übrigen laut übertönen. Roger belustigte sich mit seinen neuen Freunden, ehe er das alte Haus verließ. Rebekka's beste Vorräthe schmückten den Tisch, der mit Wein und starken Getränken reichlich versehen war.

Lewis trat nicht ein, sondern ließ durch Josh, der auf dem Hofe für die Pferde der Fremden sorgte, sagen, er wünsche mit seinem Bruder zu reden, und erwartete ihn auf der Schwelle. Eine höflichere Antwort, als er erwartet hatte, machte, daß er seinen Sinn änderte. Er konnte Roger nicht wohl im Freien sagen, was er auf dem Herzen hatte, da die Leute auf dem Hofe es würden gehört haben. Durch den niedrigen Eingang eintretend, ging er in den mit Eichenholz getäfelten Vorsaal, wo er früher mit der Familie gefrühstückt und zu Mittag gespeist hatte, den man jetzt aber mit dem zur Zeit seiner Eltern sogenannten Fremdenzimmer vertauscht hatte.

Roger ließ ihn nicht lange warten. Er hatte immer eine gewisse Ehrfurcht vor seinem ernsten, vornehm aussehenden Bruder gehegt; und es gab Augenblicke, wo er sich, von seinen dienstfertigen Freunden

und offenen Feinden umgeben, einsam fühlte. Außerdem strebte er darnach, sich zu der Stellung zu erheben, welcher Lewis anerkanntermaßen angehörte. Es hätte seinen Triumph vollendet, seinen Bruder an seinem Tische zu haben. So zornig er auf seinen Bruder gewesen, so hatte doch der junge Geistliche jetzt, wenn er sich nur vor ihm beugen wollte, eine bessere Wahrscheinlichkeit als je in seinem Leben, die nächste Präsentation zu der Pfarre von Maydwell zu erhalten.

„Komm' herein, Lewis!" sagte er mit trotziger Affektation der Gastfreundschaft. „Besser spät, als nie. Es ist zu essen und zu trinken genug da für zwanzig Männer, wie Du, und ich mißgönne es Dir nicht und hege auch keinen Groll. Es ist freundlich von Dir, hierherzukommen und mir Glück zu wünschen. Ich will meine Frau schon höflich machen — fürchte Nichts! — Setze Dich mit mir und meinen Freunden zur Mittagstafel nieder. Wir wollen später von dem Geschäfte reden, welches Dich hieher geführt hat."

So rauh und ungebildet auch seines Bruders Art war, ihn willkommen zu heißen, so machte sie doch, daß er wie schon oft vorher bedauerte, sich im Zorne von ihm getrennt zu haben. Die Herzlichkeit in seinem Wesen rührte ihn. Er reichte Roger die Hand, obgleich er seine Einladung, zu seinen Gästen in das innere Zimmer zu kommen, nicht annahm.

„Unser Geschäft muß vorher beseitigt werden, Roger," sagte er entschieden. „Wenn Du mir sagst, daß ich, von einem falschen Gerüchte getäuscht, so weit gereist bin, so werde ich völlig bereit sein, die Vergangenheit zu vergessen und Dir als Bruder zu begegnen. Aber ehe ich dies thue, mußt Du mir die Versicherung geben, daß nichts Wahres an dem Gerüchte ist, welches sogar in London zu mir gelangte, daß dieser Theil des Landes in einem Zustande der Aufregung sei, weil Du beabsichtigest, Maydwell Place in Besitz zu nehmen, während Sir Frederick's Tod noch ungewiß ist."

„Wer zweifelt daran?" sagte Roger. „Niemand, der bei Sinnen ist, soviel ich weiß. Du selber, Lewis, mußt einsehen, daß der Mann nach Hause gekommen sein oder geschrieben haben würde, wenn er auf der Erde wandelte, um es mir nicht zu gestatten, auch nur auf einen Tag als Herr in seinem Hause zu handeln. Ei, Lewis, Du weißt wohl, daß Derwent todt ist! Ich sehe es Deinem Gesichte an."

Der junge Geistliche zeigte offenbar tiefes Bedauern. Gleich allen übrigen Freunden Sir Frederick's war er von dem Unglück, welches den gutherzigen Baronet betroffen hatte, tief erschüttert worden.

„Wenn es so ist, Roger," antwortete er, „so ist diese unschickliche Hast um so weniger nöthig. Sollte sich früher oder später diese unheilvolle Nachricht bestätigen, so wird Dir Niemand das Recht streitig

machen, Sir Frederick's Gut in Besitz zu nehmen. Warte, ich bitte Dich, bis das Jahr um ist, oder bis die Zweifel, die noch den Geist der Menschen beschäftigen, beseitigt sind. Gib Dich nicht der Gefahr Preis, aus einer angemaßten Stellung verdrängt zu werden. Unter allen Umständen würde es nicht angenehm sein, herabzusteigen und einen niedrigeren Platz einzunehmen."

„Ich will keine Stunde mehr warten!" sagte Roger mit einem Fluche. „Wenn ich dächte, es könnte irgend ein Zweifel über die Sache vorhanden sein, Lewis, so sage ich Dir, würde ich mich nur um so mehr beeilen. Ich würde zehn Jahre meines Lebens darum geben, nur auf einen Tag Herr von Maydwell zu sein und zu sehen, wie diesen gemästeten Dienern, dem trotzigen Kutscher und der stolzen Haushälterin meine Art gefallen würde. Aber es ist Alles Unsinn. Derwent wird niemals zurückkehren. Das Beste, was Du thun kannst, ist, Dich mit uns niederzusetzen und meiner Frau Gesundheit zu trinken, um Frieden zu schließen, ehe wir zusammen dieses halb verfallene Haus verlassen."

Er sah mit vollkommenem Widerwillen die ehrwürdige, aber bescheidene Wohnung seiner Vorfahren an. Der starke Sturm hatte beträchtlichen Schaden angerichtet, und Lewis bemerkte, daß die Wände, wo der Regen hereingedrungen, noch feucht und entfärbt waren, als hätte man in der letzten Zeit keinen Ver=

such angestellt, das Gebäude wasserdicht zu machen. Der Ort sah widerwärtiger als je aus. Es war völlig klar, daß Roger schon seit Monaten den Gedanken gehabt hatte, den Ort zu verlassen.

„Es thut mir leid, Dich in dieser Stimmung zu finden, Roger," sagte sein Bruder ernsthaft. „Es sind schon Männer zu ihren Familien zurückgekehrt, nachdem alle Hoffnung verschwunden war, daß sie dem Schiffbruche entgangen. Was wird aus Dir werden, wenn Du Deine mäßige Lebensweise geändert, und es sich dennoch zeigen sollte, daß Sir Frederick, wie seine Freunde noch immer zuversichtlich erwarten, sich in einem anderen Boote gerettet, und nachdem er an eine entfernte Küste geworfen, langsam zurückkehrt?"

Roger's Stirn wurde sehr finster.

„Das sieht Dir ganz ähnlich, Lewis! Ich habe seit dem ganzen letzten Monat keine so unangenehme Vermuthung gehört. Dazu mußte mein eigener Bruder vor meine Thür kommen. Aber es thut Nichts! Ich will nicht mit Dir zanken, und was Dich auch hieher geführt haben mag, so bin ich bereit zu glauben, daß es freundlich gemeint war."

Er starrte seinen Bruder an und blickte dann mißmuthig auf den Boden nieder. Lewis erwiederte sehr ernst:

„Meine Absicht war allerdings eine freundliche. Es würde mir lieb gewesen sein, Dich geneigter gefunden zu haben, auf mich zu hören. Es scheint mir

entsetzlich, auf den Untergang eines anderen Mannes und den bitteren Schmerz seiner Verwandten unser eigenes Glück zu bauen. Ich höre, wie Leute, die Du Deine Freunde nennst, Dir zu einem Ereignisse, welches Du, wenn Du es auch nicht beklagen kannst, mit anständigem Ernst und Respekt behandeln solltest, lärmend Glück wünschen. Du kannst doch jetzt keinen Widerwillen gegen Deinen früheren Nachbar hegen?"

Roger's schwere Gesichtszüge erheiterten sich sichtbar; aber er erhob seine Augen nicht zu dem Gesichte seines Bruders, als Lewis, nachdem er die letzten Worte mit starkem Nachdruck ausgesprochen, auf eine Antwort wartete.

„Nein," sagte er, „laß ihn ruhen — wenn er wirklich todt ist. Eben noch schienst Du es zu bezweifeln. Ich denke nicht, daß irgend Jemand hier in der Gegend glaubt, daß er am Leben ist. Warum regst Du mich auf, indem Du sprichst, als hättest Du etwas Neues gehört, während ich höflich und freundlich gegen Dich sein will, wenn Du es mir nur gestatten willst?"

Er hielt eine Minute inne und fuhr dann geläufiger fort.

„Du weißt wohl, Lewis, daß ich nie Deine glatte Art zu reden besaß, noch auch die Gabe, mir Freunde zu erwerben, obgleich einige, auf die ich nicht gerechnet, meine Partei genommen. Du solltest nicht so bereit sein, jedes böse Wort zu glauben, welches

gegen den Sohn Deiner eigenen Mutter gesprochen wird; aber laß das Vergangene vergangen sein und komm' auf meine Seite. Ich wenigstens bin bereit zu sagen, es ist mir leid, daß Rebekka es Dir nicht bei uns bequemer machte. Wir leben jetzt ganz anders und ihr Temperament ist nicht mehr so rauh. Ich stehe dafür, wir würden Dir vortrefflich gefallen, wenn Du wieder bei uns wohnen wolltest."

Lewis war überrascht von dem Zugeständnisse seines Bruders. Er wußte nicht, welche große Veränderung in Roger's sämmtlichen Gedanken vorgegangen war, und begriff nicht, von welchem Vortheil es für einen Mann sein würde, der bisher alle Rücksichten des Ranges und des Anstandes unbeachtet gelassen, wenn er, der in der ganzen Gegend in gutem Rufe stand, ihn unterstütze.

„Mein Loos ist anders entschieden, Roger," antwortete er. „Ich danke Dir für Dein Anerbieten; aber für jetzt habe ich Beschäftigungen, die ich in der Einsamkeit erfüllen muß, wo ich meine Bücher und Papiere um mich haben kann und wo meine arbeitsamen Gewohnheiten nicht die Bequemlichkeit Anderer stören. Mißverstehe mich nicht oder denke, daß ich Groll gegen Deine Frau oder Dich hege. Die Bequemlichkeiten, von welchen Du sprichst, sind mir gleichgültig. Ich würde die alten Zimmer und den Garten sehr vermissen, wenn ich Dich an einem anderen Ort besuchte als in Languard. Aber ich hoffe,

Du wirst Deine Absicht verändern, den Meierhof zu verlassen."

„Ei, Lewis, das heißt doch den Scherz ein wenig zu weit treiben!" sagte Roger, seine üble Laune mit einiger Schwierigkeit beherrschend. „Glaubst Du denn wirklich, daß ich nach der Art, wie Derwent und seine Leute mich immer behandelt haben, seinem Andenken so große Rücksicht widmen sollte, in dieser halb verfallenen Scheune zu wohnen, während das schöne Haus im Thale mein Eigenthum ist? Ich kann mir nicht denken, wer Dir so lächerliche Ideen in den Kopf setzt, oder warum Du bei all' Deinem Gespräch von schönen Gefühlen keinen Funken davon für Deine nächsten Verwandten hast. Ei, Mann, Blut wird nicht zu Wasser. Siehst Du nicht, daß der einzige kluge Weg ist, es mit fester Hand durchzuführen und zusammenzuhalten? — Wenn man die Pembertons erst wieder in der Halle und vielleicht auch im Pfarrhause sieht, so wette ich mehr Guineen, als Du durch Dein Schreiben verdienst, daß wir in Maydwell und Fordington thun können, was wir wollen."

Sein roher und rachsüchtiger Ton der Freude war empörend für seinen Bruder.

„Dann habe ich Nichts mehr zu sagen," antwortete er aufstehend. „Wir können keinen Verkehr weiter mit einander haben, weil Du auf eine Weise handelst, die ich gänzlich mißbillige. Da Du die Beliebtheit mehr zu schätzen scheinst als früher, warum

wirfst Du die einzige Wahrscheinlichkeit, sie zu erlangen, von Dir? Bemerkt Du nicht, daß Du durch Dein Benehmen gegen Miß Derwent die Gefühle jedes gebildeten Mannes in der Grafschaft verletzest?"

„Ich dachte mir wohl, es würde sich herausstellen, daß sie die Ursache aller dieser Hitze sei! Ich wünschte, Du möchtest ehrlich zu Werke gehen, Lewis, und nicht auf den Busch klopfen!" rief Roger spottend. „Welch' ein blinder Kerl mußt Du sein, nicht zu sehen, daß Du zehnmal größere Wahrscheinlichkeit hast, das Mädchen zu gewinnen, wenn Du mit mir gut bist, als wenn Du Dich in einem Londoner Bureau zu Tode arbeitest. Aber geh' Deinen Weg! Verlaß Dich darauf, ich werde nehmen, was mein ist, und das ist der kürzeste Weg. Es liegt mir Nichts daran, wenn ich auch jeden Pfennig, den ich besitze — und das ist mehr, als die Leute glauben — ausgebe, um zu meinen Rechten zu gelangen. Und wenn Du sprichst, bis Du blind wirst, so macht es nicht den geringsten Unterschied. Willst Du zu meinen Freunden gehören, die mir Glück wünschen, und einmal als Bruder handeln, oder Dich zu meinen Feinden gesellen? Es sind ihrer genug, um Dir Gesellschaft zu leisten."

Er sprach sehr bitter und Lewis empfand ein Gefühl des Mitleids. Der Mann schien in seinem Stolze und in seinem eingebildeten Glück allein am Rande des Verderbens zu stehen. Er hatte sich be-

ständig Vorwürfe gemacht, daß er sich früher der zornigen Leidenschaft hingegeben, und jetzt näherte er sich seinem Bruder.

„Ueberlege die Sache noch einmal, Roger. Ich verlange nicht, daß Du einen wirklichen und sicheren Besitz aufgeben sollst. Aber diese Flitterpracht — dieser eitle Wunsch, Dich über den Stand zu erheben, mit dem Du bisher zufrieden gewesen, ist Dir völlig unähnlich. In einem Jahr oder auch schon früher werden Deine Ansprüche ehrenvoll anerkannt werden. Wenn Du dieses Opfer bringst — wenn Du die Gefühle der Derwents achtest — so bin ich Dein Bruder und verspreche, auf Deiner Seite zu sein."

In dem Augenblick brach die Gesellschaft im Speisezimmer auf und einige von Roger's Freunden gingen durch den Vorsaal auf ihrem Wege zu den Ställen, um zu ihren Pferden zu gelangen.

Der Anblick seiner Genossen verlieh dem Herrn des Hauses Muth. Keiner von ihnen war mit Lewis bekannt, und der ernste Fremde in seinen bestaubten Reisekleidern machte keinen Eindruck auf sie. Lewis ließ sie vorüber, ohne ihr unhöfliches Benehmen gegen ihn oder die freien Reden, die sie mit ihrem Wirthe wechselten, zu beachten. Der nächste Schmaus sollte in Maydwell gehalten werden.

„Ich sage Dir, Lewis, Du konntest ebenso leicht die Todten wieder in's Leben rufen und meinen Vater und meine Mutter aus ihren Gräbern bringen,

als mich noch einen Tag länger von dem Besitze meines Hauses abhalten!" sagte Roger heftig. „Wärest Du, wie ich dachte, einmal in Deinem Leben mit redlichem Herzen und ausgestreckter Hand, gleich den Andern, die mir noch vor sechs Monaten fremd waren, zu mir gekommen und hättest gesagt: „„Alter Kerl, laß uns alte Schulden streichen und eine neue Rechnung beginnen!"" so wäre ich der Erste gewesen, Dir auf halbem Wege entgegen zu kommen; und vielleicht hätte ich mehr für Dich gethan, als woran Deine vornehmen Freunde je gedacht. Aber das ist vorüber. Ich will keinen Bundesgenossen der Derwents offen oder insgeheim im Hause umherschleichen haben — darum ist es besser, wenn wir einander so wenig wie möglich sehen. Ich habe mich entschlossen, und so auch meine Frau, morgen Nacht in Maydwell zu schlafen. Du kannst Deinem Freunde Bingley sagen, er möge Miß Derwent rathen, mir in der Stille Platz zu machen. Ich kann nicht sagen, was ich thun werde, wenn das Mädchen widersetzlich ist. Ich habe ihr den Wink geben lassen, sich zu entfernen, und sie kann eine Klage gegen mich einreichen, wenn sie mit den nächsten Schritten, die ich thue, nicht zufrieden ist. Es ist besser, wenn er und sie mich nicht reizen. Das ist das Ende von der Sache."

Er drehte sich kurz auf den Fersen herum und kehrte zu seiner Frau zurück, welche die Gewohnheiten ihres frühern Lebens nicht so ganz aufgegeben hatte,

daß sie nicht die Ueberbleibsel des Mahles hätte abtragen sollen. Der widerwärtig aussehende Mann aus der Hütte im Hohlwege hielt das Hofthor für Lewis offen, als die anderen Reiter hinausgeritten waren. Sein Gesicht trug jetzt die Spuren gewohnter Unmäßigkeit an sich, und er beantwortete die Fragen nach seiner Familie mit trotziger Miene. Der Hund Fox, der noch jetzt dicht hinter ihm herlief, zeigte bessere Manieren als sein trotziger Herr und erkannte Lewis mit deutlich kundgegebener Freude.

So sehr sein Geist beschäftigt war, als er die Wohnung seines Bruders verließ, konnte der junge Geistliche doch nicht an der Hütte der Wittwe Farleigh vorübergehen, ohne stehen zu bleiben und mit ihr zu reden. Sie kam bis an die Einzäunung, als sie ihn sich nähern sah, und war voll Verwunderung und Freude, ihn wiederzusehen.

„Sind Sie heimgekommen?" sagte sie. „Kommen Sie herein, um sich auszuruhen. Ich habe seit langer Zeit kein so angenehmes Gesicht gesehen. Herr Roger geht oft hin und her; aber er sieht meistens so finster aus, wie eine Donnerwolke. Vielleicht wird er sich besser fühlen, wenn er seine Familie nach Maydwell bringt. Es ist ein widerwärtiger Ort, und der Hügel fängt den Wind auf."

Sie verneigte sich tiefer als je und beobachtete Lewis Pemberton's unruhige Gesichtszüge, als er in

ihrer veränderten Art, von Roger zu sprechen, ein sicheres Zeichen der Zeit erkannte.

„Die Leute sind hier herum sehr bekümmert wegen der jungen Damen,“ fuhr sie fort. „Ich weiß die Zeit nicht mehr, wo ich sie zuletzt gesehen, die hübschen Wesen! Sie fürchten sich sehr vor den fremden Herren, und kein Wunder, denn sie gehen beständig über den Bach und dicht unter den Fenstern vorüber. Herr Markham, der Parkaufseher, drohte, sie als Wilddiebe gefangen zu nehmen, wenn er sie wieder mit ihren Angelruthen am Wasser träfe; wenn aber das Gut Herrn Pemberton zufällt, wird Niemand Vortheil davon haben, als Die, welche so viel Zeit auf dem Meierhofe zubringen. Sehen Sie, Herr, Niemand weiß recht, wer Befehle zu geben hat und wem man gehorchen soll. Miß Derwent ist eine liebenswürdige Dame, und ich werde die Letzte sein, die ein Wort gegen sie sagt. Manches Kleidungsstück und manches Pfund Thee hat sie mir gegeben; aber es ist zu schwer, zweien Herren zu dienen, und wir Alle sind von jeher der Meinung gewesen, wenn Sir Frederick Etwas begegne, der immer sehr wagehalsig war, so würde Herr Pemberton Maydwell Place in Besitz nehmen.“

Die alte Frau machte noch einen Knix.

„So steht die Sache, und man sagt mir, es ist nicht anders; und es ist natürlich, daß der Herr, der zum Besitze gelangt, ihn für sich haben und seine

Freunde um sich versammeln will. Herr Pemberton hat eine wilde Gesellschaft um sich und mein Nachbar sagt mir, der französische Graf, der sich so lange in Languard aufgehalten, werde bald mit der schwarzhaarigen jungen Dame fortgehen, und Herr Roger würde Nichts dagegen haben, wenn sie Miß Derwent auch mitnehmen wollten. Es würde mich kränken, wenn ihr Etwas zu Leide geschähe, aber ich möchte auch Nichts thun, um mich beim Herrn in Ungunst zu setzen. Er war immer ein harter Mann. Die Leute fühlen schon, daß andere Zeiten kommen, als da der alte Herr sie fast Alles thun ließ, was sie wollten. Wir müssen aber doch thun, was wir können, um ihm zu gefallen und unsere Pflicht thun gegen unsere Vorgesetzten. Madame Derwent, Ihre Tante, ist noch nicht vergessen, Herr; da sind also die Pembertons keine Fremden. Nicht Viele von uns haben solche Zeiten erlebt, als da sie in der Halle wohnte, und wir Alle erwarteten, Eure Gnaden im Pfarrhause zu sehen. Doch man weiß nicht, was noch geschehen kann."

„Diese Erwartung gehört zu Denen, die wahrscheinlich nie werden verwirklicht werden," sagte Lewis. „Wenn Herrn Holcombe's Stelle morgen erledigt wäre, würde mein Bruder sie mir nicht anbieten, auch ich sie unter den gegenwärtigen Umständen nicht annehmen."

„Eure Gnaden müssen freilich am besten wissen, was Sie zu thun haben," sagte sie mit einiger Ver-

wirrung. „Aber, Herr Lewis, sprechen Sie mit Ihrem Bruder von der schlechten Gesellschaft, die sich bei ihm aufhält! Sie hat Josh den Untergang gebracht und jetzt, da die arme Maggie auf dem Kirchhofe ruht, bekümmert es mich, die armen Kinder so vernachlässigt zu sehen. Er hält sich jetzt Tag und Nacht in Languard auf, denn es ist mehr zu thun, seitdem so oft Herren dort einkehren, und mein Nachbar weiß mehr, als er sollte, von dem Fischen. Er sagt, es sind kostbare Zeiten, aber nie bringt er einen Pfennig heim für die Kinder von Allem, was die fremden Herren ihm geben. Das arme kleine Mädchen, welches ihr Möglichstes für ihn und ihre Brüder gethan, wird ihrer Mutter bald folgen und hat nicht einmal ein anständiges Kleid auf den Sonntag anzuziehen. Aber der Mann ist halb wahnwitzig vom Trinken, und ich höre, daß jetzt das Bier und der Cider in Languard rascher fließen, als das Ale in der Küche zu Maydwell. Es geht dort eine entsetzliche Verschwendung vor; und Madame Pemberton, die immer so knickerig zu sein pflegte, sagte mir, ich solle allen Honig aufsparen und wie sonst nach Maydwell schicken. Ich weiß, wie ich mit einer solcher Person, wie sie ist, sprechen muß — ich bitte um Verzeihung, mein Herr — und als ich sie Mylady nannte, sah sie erfreut aus und sagte, sie wolle mit dem Herrn reden, mich zu beschäftigen, die Wege im Parke zu gäten. Nicht als wäre sie eine Lady; aber es gefällt ihr und schadet nicht. Sehen

Sie, sie ist die Herrin, und es ist gut, ihr zu zeigen, daß wir es wissen."

Lewis hatte gewartet, um die Bemerkungen der Wittwe über den Mann zu hören, der in ihrer Nähe wohnte, in der Hoffnung, seiner Familie nützlich sein zu können. Er erinnerte sie jetzt wieder an den Gegenstand, von dem sie abgewichen war.

„Er wendet den Namen des Herrn unnützlich an und schlägt die Kinder zu Tode, wie seine arme Frau," sagte sie ärgerlich. „Ich habe diese vornehmen Leute in der Nähe der Hütte gesehen und sie freier, als sie es hätte thun sollen, von den jungen Damen reden hören. Wenn sie sich irgend einen Streich vorgenommen haben, so ist Josh gerade der Mann, ihnen beizustehen. Er würde seine Seele für Getränk verkaufen, seitdem die Frau, die ihn noch ein wenig im Zaume gehalten, zu ihrer Rechenschaft gegangen ist. Beim Backen fehlt mir die arme Maggie sehr. Meistens buk ich einen Kuchen für sie und die Kinder kamen dann und holten ihn; aber jetzt haben sie so viele Leiden, daß sie am Feuer kauern und kaum aus dem Wege gehen, wenn ihr Vater hereinkommt und sie schlägt. Sie werden sehr vermißt in den Hütten, Herr Lewis," sagte sie, ihm bis an die Thür folgend, nachdem sie dankbar die Gaben angenommen, die er ihr für sich und die vernachlässigten Kinder gegeben. „Seitdem die jungen Damen in der Halle dieses Unglück betroffen, hat Mrs. Dixon fast ganz ihren Wil-

len und für die Armen wird nicht gesorgt. Ich und die alten Leute haben ihr nicht viel zu danken. Vielleicht möchte Herr Pemberton wünschen, einige von den Leuten seiner Tante um sich zu haben, da es so viele gibt, die ihm fremd sind; und Madame Derwent war in ihrer Art eine so gute Frau, wie nur je eine lebte. Ich erinnere mich noch sehr wohl, daß sie niemals den St. Thomastag vorübergehen ließ, ohne uns Allen, die für sie arbeiteten, einen Schilling zu geben; und wenn wir auch wohl zugleich ein hartes Wort erhielten, war es doch bald vergessen. Wir werden es vielleicht besser haben, als wir erwarten, wenn Ihr Bruder und seine Dame sich in der Halle niedergelassen haben und die Diener nicht so sehr die Oberhand behalten. Reichthum ist für Einige eine Prüfung, aber Armuth ist für Andere am härtesten; und wenn Herr Pemberton so viel gute Sachen auf seiner Tafel hat, wird er vielleicht auch an die armen Wittwen und Waisen denken, die so nahe wohnen, daß sie die Schornsteine seiner Küche sehen können."

Neuntes Kapitel.

Es war die lieblichste Jahreszeit in Maydwell. Die grünen Tannäpfel wuchsen auf den Bäumen — der Lerchenbaum brachte seine hellgrünen Quasten zum Vorschein — die Bohnenbäume hingen voll goldener Blüthen im Park. Im ganzen Jahre gab es nicht so viele Blumen an dem Orte, wie jetzt, wo die Wälder mit einem Teppich von blauen Hyacinthen und Anemonen bedeckt waren — der Ginster blühte an den Abhängen der Hügel, und der blaue und weiße Flieder und die Schneeballen schimmerten durch das spärliche Laub.

Endlich war der Frühling gekommen mit seinen Blüthen und seinen Düften. Alles sah frisch und grün aus. Das Gras sproßte im Park und auf den Wiesen. Die Hügel hatten das dürre, braune Aussehen verloren, welches sie bei dem vorhergehenden, kalten und unfreundlichen Wetter gezeigt. Die

Natur hatte ihr buntestes Gewand angelegt, als wollte sie den tiefen Kummer Derjenigen verspotten, die sich aus diesem friedlichen Eden entfernten und es den bösen Geistern überließen, denen man es gestattete, die stillen Räume zu entweihen.

Ein Gerücht war nach Fordington gedrungen, daß Roger Pemberton an dem Abend des Tages das Haus in Besitz zu nehmen beabsichtige, und Herr Bingley eilte sogleich hinüber, um die Möglichkeit zu verhindern, daß die hülflose junge Dame brutaler Behandlung ausgesetzt werde. Bitterlicher weinend, als da sie zuerst furchtsam in das Haus ihres Oheims getreten war — und Niemand bei ihr, um ihr Muth zuzusprechen, denn Klara war in der letzten Zeit noch niedergeschlagener gewesen, als sie — stieg Laura in den Wagen, den ihr gütiger Freund bestellt hatte, und fuhr durch das alte Parkthor und an den schimmernden Hecken vorüber, ihre Augen so sehr von Thränen geblendet, daß sie kaum eins von den vielen theilnehmenden und kummervollen Gesichtern der Leute erkannte, die sich in Reihen auf dem Wege aufgestellt hatten oder vor ihren Hütten standen, um die lieben, guten jungen Damen abfahren zu sehen.

Es war ein kummervoller Tag für die Bewohner des Dorfes Maydwell. Die kleine Schule, die Laura begründet — die Armenhäuser und Hütten, die Sir Frederick zu bauen angefangen — Alles war in Stillstand gerathen. Jeder Verbesserung, die man in der

letzten Zeit vorgenommen, sowie dem guten Einverständniß zwischen dem Gutsherrn und seinen Leuten drohte der Untergang. Der neue Besitzer war bei den Bewohnern des Ortes so völlig verhaßt, daß selbst ihr eigenes Interesse sie nicht verhindern konnte, zu murren und zu zischen, als Roger und Rebekka durch das Dorf fuhren, um das Haus ihres gütigen Herrn in Besitz zu nehmen.

Ein lebhaftes Gefühl des Widerwillens gegen seine neuen Untergebenen erhob sich in dem Geiste des gemeinen Kerls, als er sah, daß alle Männer, die vor den Thüren standen, hineingingen, um ihn nicht zu grüßen. Der Küster erklärte, man könne die Kirchenglocken nicht läuten, denn die Stricke wären durch irgend einen Zufall in Unordnung gerathen. Auf Laura's Bitte hatten die Diener eingewilligt, noch eine Zeitlang in der Halle zu bleiben; aber es machte sich keine heitere Lebendigkeit bemerklich, die sie sonst zu zeigen pflegten, wenn ihr Herr selbst nach kurzer Abwesenheit zurückkehrte.

Es lag gegenwärtig in Roger's Interesse, freundlich gegen sie zu sein. Rebekka sah freilich Mrs. Dixon und ihr steifes, seidenes Kleid scheel an; aber sie nahm sich keine Freiheiten gegen sie heraus. Ihr Gemahl hatte ihr strenge anbefohlen, Derwent's Haushälterin ihren eigenen Willen zu lassen, bis sie selber sich an den Ort gewöhnt habe. Geld, sagte er beständig, sei kein Gegenstand für sie, und jetzt, da er

als vornehmer Herr zu leben wünsche, dürfe sie ihm durch ihre sparsamen Gewohnheiten keine Schande machen. Auf die Fragen der Haushälterin antwortete er kurz, Alles solle wie gewöhnlich vor sich gehen. Er wolle zu derselben Stunde zu Mittag speisen und auf dieselbe Weise aufgewartet werden, wie Sir Frederick Derwent.

Der Dixon traten Thränen in die Augen bei Erwähnung ihres Herrn, denn sie konnte noch keinen anderen anerkennen. Sie antwortete nicht, und zur Ehre des Hauses schickte sie ein besseres Mittagessen hinauf, als sie sonst Roger und Rebekka und ihrem verabscheuten Gaste vorgesetzt haben würde. Alle Diener hegten Laura's Ansicht und behielten ihre Stellen in dem zuversichtlichen Glauben, daß Sir Frederick noch am Leben sei; aber sie hielten es für das Unerträglichste, daß der Fremde, der die Veranlassung war, daß sie gegenwärtig ihres gütigen Herrn beraubt waren, in gebieterischem Tone Befehle ertheilte und sich offenbar in Maydwell Place die Herrschaft anmaßte.

Es lag etwas sehr Angenehmes und Einladendes in dem Anblick des kleinen Gesellschaftszimmers, wo Mrs. Bingley lebhaft die Rückkehr ihres Mannes an dem Tage erwartete, wo er nach Maydwell gegangen war, um Laura von Roger Pemberton's Absichten in Kenntniß zu setzen und sie zu überreden, mit ihm nach Fordington zurückzukehren. Ihre kleine Wohnung wurde einer beträchtlichen Vergrößerung zur Aufnahme

ihrer Gäste für fähig gehalten. Die Kinder und Zöglinge wurden in allen möglichen Winkeln und Ecken untergebracht und jede Anordnung getroffen, um Miß Derwent und Klara zu bewegen, ihr wiederholtes Anerbieten der Gastfreundschaft anzunehmen.

Der Duft der lieblichen Frühlingsblumen drang durch die offenen Fenster herein. Der frisch abgemähte Rasen und die zierlich gegäteten Gänge, die weißen Musselinvorhänge und die mit duftenden Lilien angefüllten Vasen auf dem Tische zeigten, wie viel Mühe man sich gegeben, um dem Orte ein liebliches Ansehen zu verschaffen. Gleich den übrigen vertrauten Freunden Sir Frederick's wollte Mrs. Bingley nicht anerkennen, daß sie die Hoffnung aufgegeben habe, ihn wiederzusehen. Sie war nicht schwarz gekleidet, sondern hatte ihre dunklen Winterkleider abgelegt und sich bemüht, ihre Erscheinung so heiter zu machen, wie ihr kleines, aber hübsch ausmöblirtes Wohnzimmer.

Dennoch waren Thränen in ihren Augen, während sie auf jedes Geräusch horchte, von einem Fenster zum anderen ging und zuweilen mit den Kindern sprach, die im Garten spielten. Dann stand sie wieder ganz still und richtete ihre Augen auf die See, die im Sonnenschein schimmerte, wie jenes verrätherische Element zu thun pflegt, wenn der Frühlingshauch über das blaue Wasser dahinspielt, welche Verwüstung dasselbe auch in seinem Zorne angerichtet haben mag.

Bald darauf fand eine Bewegung unter den Kindern statt und ihre Stimmen nahmen einen heiteren Ton an, woraus sie sogleich erkannte, daß ihr Vater zurückgekehrt sei. Wenn er es war, mußte er allein sein, und ihre Vorbereitungen waren vergebens. Mrs. Bingley fühlte sich getäuscht in ihrer Erwartung und fürchtete, daß Laura's entschlossene Ungläubigkeit sie ernster Unbequemlichkeit aussetzen werde. Im nächsten Augenblick sah sie, daß es Lewis Pemberton war, den die Kinder so lebhaft willkommen hießen.

Er ließ sich nicht aufhalten, sondern kam mit sehr ernstem und ängstlichem Gesichte auf sie zu. Er fühle sich fast beschämt, sich in Fordington zu zeigen, sagte er erröthend, indem er ihr die Hand drückte. Sobald er gehört, daß sein Bruder mit so unschicklicher Hast Maßregeln treffe, Sir Frederick's Familie und Dienerschaft zu stören, sei er von London herbeigekommen, um es, wenn möglich, zu verhindern.

Roger sei durchaus unerschütterlich gewesen. Alles, was sein Bruder gesagt, habe nur dazu gedient, seinen Entschluß zu verstärken.

„Miß Derwent kann nicht in Maydwell bleiben," fuhr Lewis lebhaft fort. „Wenn es Bingley nicht gelingt, sie zu überreden, wollen wir zu ihr gehen. Leider muß ich sagen, daß mein Bruder nicht geneigt ist, sie mit der Rücksicht zu behandeln, welche die qualvolle Ungewißheit ihrer Lage gebieten sollte. Wenn Sir Frederick noch am Leben ist, werden seine Rechte

nicht gefährdet werden; aber täglich wird die Wahrscheinlichkeit seiner Rückkehr geringer. Niemand kann indessen Roger schwerer tadeln, als ich, oder die Miß Derwent widerfahrenden Beleidigungen tiefer empfinden."

Er wendete sich ab, während er sprach, als fürchte er seine Gemüthsbewegung zu verrathen, ging in dem engen Zimmer auf und ab und horchte, wie Mrs. Bingley gethan, auf jedes Geräusch, welches sich mit dem Lärmen der Kinder bei ihrem Spiele und mit dem matten Gemurmel auf der Straße mischte.

Mrs. Bingley's weibliche Scharfsicht lehrte sie die Gefühle errathen, die er nicht deutlicher erwähnen wollte. Sie hatte ihn stets mit Bewunderung betrachtet und hoffte, daß Laura von der Gegenwart eines Mannes, der ihrem eigenen rechtgesinnten und frommen Gemahl so ähnlich war, großen Trost entlehnen werde. Man hätte eher annehmen sollen, daß Arthur und Lewis Brüder wären, als daß eine so nahe Verwandtschaft zwischen dem biederen Manne vor ihr und dem trotzigen und zugleich niedrig gesinnten und selbstsüchtigen Besitzer von Languard obwalte.

Sie sagte Lewis, Miß Derwent habe schon viel von Roger's gefühllosem Benehmen gelitten. Jedermann sei überrascht von dem Muthe, den ein gewöhnlich so schüchternes Wesen gezeigt; aber die Hoffnung, die sie noch immer nähre, daß die Nachricht von dem Tode ihres Oheims ungegründet sei, hielt

ihren Muth aufrecht. So lange sie in Maydwell bleibe, sage sie, werde es ihr vorkommen, als wenn noch nicht Alles vorüber sei. Wenn sie den Ort verlasse, komme es ihr vor, als ob sie feig einen Posten aufgebe.

Sie unterhielten sich so lebhaft, daß die Zeit unmerklich verging. Lewis würde blaß vor Aufregung, als ein Wagen vor dem Thore anhielt und die Kinder freudig ausriefen, ihr Vater und Miß Derwent wären da. Es war unmöglich, zu errathen, ob der Anblick des jungen Geistlichen Laura Trost gewährte oder ihr neue Gemüthsbewegung verursachte; aber sie reichte ihm freundlich ihre Hand, und Mrs. Bingley's herzlicher Empfang wurde nicht unfreundlich erwiedert. Die kleine Hütte schien sicher und angenehm nach Allem, was sie in der letzten Zeit erduldet hatte; und das Bewußtsein, treue und theilnehmende Freunde um sich zu haben, söhnte sie einigermaßen mit der Veränderung aus. Sie beharrte dabei, Sir Frederick's Abwesenheit für eine zeitweilige zu halten. Sie war überzeugt, er werde zurückkehren und die trotzigen Eindringlinge aus Maydwell vertreiben. Welches auch ihre wahre Meinung sein mochte, keine der gegenwärtigen Personen hatte das Herz, sie zu enttäuschen.

In einem von den kleinen Zimmern, dessen Fenster tief im Dache steckten, obgleich das beste in Herrn Bingley's Hause, aber doch immer sehr niedrig und dunkel, saß Klara und sann verzweiflungsvoll über

ihre eigenen Aussichten, sowie über die ihrer Freundin nach, als sie mit thränenvollen Augen die ferne Linie der See anblickte. Sie sah den hübschen Garten nicht, noch auch, wie die chinesischen Rosen das Fenster umrankten. Selbst die Zeichen der Freundlichkeit, die man ihr hatte zu Theil werden lassen, waren an ein undankbares Mädchen verschwendet worden. Sie erschien vollkommen und hoffnungslos unglücklich.

Endlich kam Laura herauf, setzte sich zu ihr auf die niedrige Fensterschwelle und umschlang sie mit ihrem Arme, um sie zu trösten.

„Ich kann es nicht ertragen, Dich so unglücklich zu sehen, Klara,“ sagte sie, während ihre Freundin sich ihrem Kummer hingab, ihre Hand auf ihre Schulter legte und bitterlich weinte. „Ich fühle die Ueberzeugung in meinem Herzen, daß Alles gut enden wird, und daß wir bald nach Hause zurückkehren werden. Ich habe heute die festere Gewißheit, als gestern, daß mein Oheim zurückkehren wird, obgleich es mir war, als gebe ich meine letzte Hoffnung auf, wenn ich mich überreden lasse, Maydwell zu verlassen. Wie seltsam ist es, daß ich so hoffnungsvoll bin, während Du so völlig niedergeschlagen bist!“

Ihre Freundin konnte nicht antworten. Sie blickte wieder durch die Rosenzweige hinaus und richtete ihre Augen auf die See. Der Anblick schien ihrem Herzen Schmerz zu verursachen, und nach einigen

Augenblicken wendete sie sich ab. Laura sah sie mit Verwunderung an.

„Ich muß sehr hartherzig sein, Klara. Ich empfinde dieses traurige Mißgeschick nicht so tief wie Du, oder vielmehr, ich kann und will nicht glauben, daß ich meinen gütigen Oheim nicht wiedersehen werde. Aber wie selbstsüchtig bin ich, nicht zu bedenken, daß Du noch andere Dinge hast, die Dich bekümmern. Die Krankheit Deiner Mutter — die Ungewißheit, was Du thun sollst," fügte sie hinzu, indem sie ein wenig bläßer wurde. „O, Klara! ich kann es nicht ertragen, daß Du mich verlassen willst. Was auch geschehen mag, laß es uns zusammen erdulden!"

Ein sehr lebhaftes Erröthen trocknete die Thränen von Klara's Wangen.

„Ich fürchte, ich bin sehr ungehorsam," sagte sie sanft. „Ich kann heute an Nichts denken, als an den Schmerz, Maydwell zu verlassen. Ich wünschte, ich könnte Deinen Glauben theilen, daß bald glücklichere Tage für uns, für den Ort und den abwesenden Herrn erscheinen werden."

„Das ist richtig, Klara; er ist abwesend, nicht —" Laura hielt inne und ihre Lippe bebte. „Ich kann das Wort nicht aussprechen. Ich will nicht glauben, daß die grausame, hell lächelnde See alle meine nächsten und theuersten Verwandten von mir genommen und sie tief unten im kalten, klaren Wasser begraben hat."

Sie brach in Thränen aus, faßte sich aber schnell wieder, als wollte sie sich selber nicht einmal eingestehen, daß ihr Muth zu weichen beginne, und sagte:

„Bleibe nur bei mir, Klara, und Alles wird noch gut enden!“

Sie umarmte ihre Freundin flehend und drückte sie fest an sich, als fürchte sie, sie zu verlieren. So saßen sie eine Zeitlang bei einander, ohne zu reden — die Rosen durch's Fenster hereinblickend, welches einen Rahmen zu dem Gemälde bildete — ihre jungen schönen Gesichter, blaß von Kummer und Weinen, auf den stillen Garten hinausschauend, über den sich die Schatten der hohen Bäume verbreiteten.

Beide empfanden mit Bitterkeit die Veränderung, nachdem sie sich an den Park von Maydwell gewöhnt hatten. Sie dachten, wie sich in dem Augenblick die Dämmerung über die lieben altmodischen Zimmer verbreite und sich dunkel und still auf die Wälder niedersenke. Der Ort war ruhig, heiter und friedlich ihren Augen gegenwärtig, da sie ihn vielleicht nie wiedersehen möchten. Sie schauderten, als ihnen bei ihrem Kummer der Gedanke einfiel, daß Roger Pemberton in diesem Augenblick vielleicht in die Heimath der Derwents eintreten möchte. Es war ein zu schmerzlicher Gedanke, um dabei zu verweilen. Laura war die Erste, die das Schweigen brach.

„Ich hoffe, Du hast Baron Yermaloff's Brief beantwortet, wie ich es wünschen möchte, Klara. Was

wir auch dadurch leiden mögen, daß wir Maydwell verlassen, so kann ich doch nicht umhin zu denken, daß wir gehandelt haben, wie mein Oheim es wünschen würde. Ich glaube nicht, daß wir Beide dort in Sicherheit waren. Du wirst doch gewiß nicht den Vorstellungen eines solchen Mannes Glauben schenken und Dich ihm anvertrauen? Er übertreibt die Krankheit Deiner Mutter."

Klara schien ihre Gedanken mit Anstrengung zu sammeln. Ob sie nun in den Wäldern von Maydwell wanderten — in weiter Ferne an den Ufern der See oder bei ihrer Mutter in dem gefängnißartigen Schlosse in Ungarn, mit welchem Madame Yermaloff die prächtigen Salons von Neapel vertauscht hatte, konnte man nicht sagen. Sie wußte wohl, wie verhaßt ihr der Aufenthalt auf seiner barbarischen Besitzung sein würde, wohin sie sich, wie Yermaloff ihr mit einiger Wahrscheinlichkeit erzählt, habe begeben müssen, um ihre Finanzen, nach der Verschwendung des letzten Jahres in Italien, wieder herzustellen. Wenn Klara einwillige, nach Italien zurückzukehren, würde er die Baronesse sogleich in die Gesellschaft zurückführen, welche sie zu schmücken geeignet sei und nach welcher sie ein sehnliches Verlangen zu tragen scheine; aber dies sei eine unerläßliche Bedingung. Sie allein könne der Verbannung ihrer Mutter von der civilisirten Welt ein Ende machen.

Klara war so gewöhnt, Yermaloff als einen

Mann zu betrachten, der Wahrheit und Grundsätze von der Neigung abhängig mache, daß sie seinen Angaben nicht viel Wichtigkeit beilegte. So lange sie sich erinnern konnte, war ihre arme Mutter immer nach seinen Zwecken genöthigt worden, sich als krank oder gesund darzustellen — bald hatte man sie durch Verschwendung und Schmeichelei verzogen und sie dann wieder in die Einsamkeit getrieben. Ihre kindlichen Erinnerungen stellten sie ihr bald in Sammet und Seide gekleidet und mit Diamanten überladen vor Augen, bald schaudernd und zitternd in der verödeten Größe des schlecht ausmöblirten, halbverfallenen Schlosses tief im Innern der umfangreichen, aber ertraglosen Besitzung ihres Gemahls.

Madame Yermaloff war das Geschöpf des Impulses und sehr geneigt, alle ihre Beschreibungen zu übertreiben, die entweder höchst glänzend oder ohne einen Lichtstrahl waren, um das Düster zu verbannen. Ihr gewandter und verschwenderischer Gemahl hatte eine große Macht über sie, und ihre Furcht vor ihm in seiner wilden Leidenschaft war so außerordentlich, daß sie sich völlig geneigt fühlte, die schweren Nachtheile zu übersehen, die für sie und ihre Tochter aus den Schritten, die sie that, um ihn zu versöhnen, erfolgen würden.

Es überraschte Klara nicht, daß das Klima der öden Ebenen sich nicht für sie eigne. Seit der Ankunft des Barons in England schrieb Madame Yerma-

loff auf keinem anderen Wege an ihre Tochter. Ihre Briefe schienen in die eingeschlossen zu sein, die sie an ihren Mann schickte. Klara öffnete ihren Schreibkasten und nahm mehrere Briefe heraus, die ihr durch Yermaloff waren zugesendet worden. In jedem folgenden wurde die Krankheit ihrer Mutter als gefährlicher dargestellt. Kein Wunder, wenn bei ihrer Anlage zum Katarrh ihre Lungen von der scharfen Luft, die über die öden kroatischen Steppen dahinwehte, angegriffen wurden!

Der Stil der Baronesse war so eigenthümlich und ihre Handschrift so durchaus weiblich, daß jeder Zweifel an der Aechtheit der Briefe ausgeschlossen wurde, obgleich die Abwesenheit alles Hofskandals und alles modischen Geplauders viele leere Stellen und Gedankenstriche nöthig machte. Ihr Mann war nicht mehr Mustapha, Blaubart oder Fra Diavolo, sondern wurde nur als in England sich aufhaltend erwähnt. Seine Abwesenheit und die ihrer Tochter wurden auf gleiche Weise bedauert. Von ihrem Kinde und ihrem Gatten verlassen, wäre sie ein Gegenstand des Mitleids für sich selber. Beppo und Lara waren ihr allein noch treu geblieben.

Es schien ihr täglich schlimmer zu ergehen. Nach dem letzten Briefe heulten die Wölfe unter den Fenstern des Schlosses. Beständig wäre sie wegen der wilden Thiere um Beppo und Lara besorgt, so daß ihre unglückliche Herrin sie nicht aus den Augen zu

lassen wage. Sie wären sehr verstimmt wegen ihrer Gefangenschaft. Die Baronesse wäre von ihrem Ungestüm und ihrem eigenen beständigen Weinen zum Schatten abgezehrt.

Ihr letzter Brief enthielt einen noch ungünstigeren Bericht über sie selber, als je. Sie wäre eine Beute der Krankheit und der Unruhe, und Nichts von innen oder außen könne ihr Trost gewähren. Unmöglich könne sie viele Wochen in so kalter und ermüdender Langweiligkeit leben. Sie flehte Klara an, zu ihr zurückzukehren, als das einzige Mittel, sie zu der Gesellschaft und Temperatur zurückzuführen, die für ihre delikate Konstitution passe. Die Atmosphäre in ihrem kroatischen Gefängnisse würde wahrscheinlich bald tödtlich für sie sein.

Diese Klagen wären wenig beunruhigend für sie gewesen, hätte der Baron Yermaloff nicht einige Zeilen von seinem Haushofmeister eingeschlossen, worin er große Besorgniß wegen der beunruhigenden Krankheit der Baronesse aussprach. Ihr Gesundheitszustand habe sich verschlimmert, sobald sie das Schloß erreicht habe, und man hege große Furcht, daß ihr Leben bald zu Ende sein werde. Baron Yermaloff erklärte, er sei sehr erschüttert von dieser Nachricht und beschäftige sich in Folge dessen mit Vorbereitungen, England zu verlassen. Er hoffe, daß das Pflichtgefühl das bewerkstelligen werde, was seine Ueberredung nicht ver-

mocht hatte, und daß Klara nicht länger zaudern werde, zu ihrer Mutter zurückzukehren.

Die beiden Mädchen sahen zusammen diese Briefe an, wie sie häufig vorher gethan hatten, in der Hoffnung, zu entdecken, daß die Furcht, die sie erregt, ungegründet sei. Laura war sehr unruhig, daß ihre Freundin die Wünsche des Barons erfüllen werde und glaubte, daß ihre Verstimmung von dem Gedanken herrühre, daß es ihre Pflicht sei, ihn zu begleiten. Eine unüberwindliche Abneigung gegen die Person, die ihnen Allen so viel Elend bereitet hatte, vermehrte ihr Widerstreben, sich von Klara zu trennen; und sie redete ihr unermüdlich zu, daß man sich nicht auf die Berichte verlassen könne, die ihr durch die Vermittelung eines Mannes überbracht worden, der so sehr dabei interessirt sei, die junge Erbin in seine Gewalt zu bekommen.

Ein Umstand verminderte ihre Unruhe in Betreff der abnehmenden Gesundheit der Baronesse. Vielleicht um den Geist ihrer Tochter nicht völlig niederzudrücken oder die Stunden der langweiligen Einsamkeit zu kürzen, waren Zeichnungen einiger Ereignisse des Tages, welche die Baronesse mit eigener Hand entworfen hatte, hinzugefügt worden. Hie und da stellten einige Striche mit der Feder oder dem Bleistift Beppo und Lara der Leserin vor Augen. Am unteren Ende der Seite war mit kräftigen Zügen ein ungeheurer Wolf gezeichnet.

Das Talent zur Karrikatur sowie zu allen ge-

sellschaftlichen Unterhaltungen, welches die Baronesse zum Idol der heiteren Zirkel Neapels gemacht, hatte sie noch nicht verlassen. Sie hatte einige sehr geistreiche Charaden und Sprüchwörter erfunden und wünschte nur eine Gelegenheit, sie zu spielen. Selbst in dem letzten Briefe, der einen sehr schwermüthigen Charakter hatte, entdeckte Klara nach einer langen und genauen Beobachtung, daß das Wappen der Yermaloff's, welches sich gewöhnlich über der ersten Seite der Briefe ihrer Mutter befand, nicht auf das Papier gestempelt, sondern zierlich in Farben gemalt war. Madame Yermaloff hatte sich eine geringe Abänderung in den heraldischen Attributen des bewaffneten Mannes erlaubt, der aus einem Thurme hervorkommt und welcher sich in dem Wappen ihres zweiten Mannes befand. Dies war gewiß das erstemal, wo dieser von der Zeit geehrte Krieger mit einem blauen Barte dargestellt wurde.

Es schien unwahrscheinlich, daß die Dame, wenn sie wirklich dem Tode so nahe war, wie ihr Gemahl und dessen Trabanten es zu behaupten für gut hielten, sich geneigt fühlen würde, an diesen excentrischen Erläuterungen der verborgenen Bedeutung ihrer Briefe Interesse zu finden.

Mustapha war noch immer Blaubart, obgleich sie ihn in ihren Mittheilungen, die durch seine Hände gingen, wenn sie gleich nicht geöffnet zu sein schienen, niemals so nannte. Laura glaubte, es sei ihre Ab-

sicht, ihr die geheime Warnung zu ertheilen, daß ihr Haustyrann selbst in der Abwesenheit Einfluß auf ihre Handlungen und Ausdrücke ausübe, sowie auch, sie zu verhindern, zu sehr ergriffen zu werden von dem sonst so düsteren Charakter ihrer Briefe, und daß sie deshalb die verschiedenen Zeichnungen von Vögeln, vierfüßigen Thieren und Fischen beigefügt habe, womit die Zeilen reichlich untermischt waren, und welche der Baron, wenn er sie überhaupt sah, als einen überzeugenden Beweis von ihrer Aechtheit betrachtete.

Zehntes Kapitel.

Obgleich Herr und Mrs. Bingley außerordentlich freundlich waren, so konnte doch Miß Derwent nicht umhin, zu bemerken, daß die Kinder und Zöglinge genügend waren, jeden Winkel der Hütte auszufüllen. Sie konnte sich nicht entschließen, sich weit von Maydwell zu entfernen, und kam zu der Entscheidung, Sir Frederick Derwent's Rückkehr, der sie noch immer mit Vertrauen entgegensah, in einem der kleinen Sommerhäuser abzuwarten.

Der Badeort war jetzt verhältnißmäßig leer. Die grünen Thüren und Gartenpforten wurden gerade vor Anfang der Saison angestrichen, wenn man irgend ein lebendiges Treiben erwarten konnte, da die Haupttriebfeder der Belebtheit nicht mehr vorhanden war. Die Ladenbesitzer behaupteten mürrisch, es wäre unnütz, sich neue Vorräthe kommen zu lassen. Niemand würde sich jetzt die Mühe geben, nach Fording-

ton zu kommen, da Maydwell Place kein Gegenstand des Interesse mehr sei.

Roger Pemberton hatte die Gänge durch den Park verschlossen, die sein Vorgänger gutmüthig offen gelassen. Es war keine Rede davon, daß der Platz für die Ballspieler in Ordnung gebracht werde. In der That war es unmöglich zu sagen, was der neue Besitzer der Halle zum Besten der Gemeinde thun werde. Keine von den benachbarten Familien schien für jetzt geneigt, ihn zu besuchen. Außer dem jungen Besitzer von Stanmore Park, dem Baron Yermaloff und zwei oder drei fremden Officieren, die während der Krankheit des Barons auch nach Languard gekommen waren, hatte die Familie in der Halle noch keine Gäste empfangen.

Jedes Haus in Fordington, wo man nur je Wohnungen vermiethet hatte, stand zu Laura's Verfügung, sobald es bekannt wurde, daß sie das Pfarrhaus verlassen werde und eine Wohnung suche. Selbst Hausbesitzer, die ihre Wohnungen nie vermiethet und einen Zettel am Fenster ausgehängt hatten, knüpften der Ehre wegen insgeheim Unterhandlungen mit ihr an.

Laura's Wahl wurde dadurch bestimmt, daß Klara sie zufällig an Sir Frederick's Aeußerung erinnerte, als sie zuerst in den Badeort gefahren. Ihr Oheim hatte gesagt, die kleine einzelne Hütte an der Ecke der Straße, die zur See führte, mit dem langen

Streifen Garten hinter derselben, von den Ulmen zu beiden Seiten der engen Straße beschattet, sei das angenehmste Haus in Fordington. Er fuhr gewöhnlich ein wenig langsamer und hielt zuweilen einen Augenblick an, um den Duft des Geißblatts einzuathmen, welches den Eingang umrankte und zu dem Dache des Gebäudes hinaufwuchs, und um durch die bogenförmige Thür, die, wenn das Haus zu vermiethen war, als Lockung für die Sommergäste offen stand, zu zeigen, wie grün und frisch das Gras und die Blumen auf dem kleinen Gebiete aufsproßten.

Miß Derwent und Klara fühlten sich sehr traurig und einsam, als sie sich in dieser Wohnung eingerichtet hatten. Freilich ließen Herr und Mrs. Bingley sie nicht ganz allein, und Lewis Pemberton hatte wieder die Wohnung der Wittwe in Besitz genommen, die ein wenig weiter die Straße hinauf stand; aber schon die zerbrochenen Jalousien des gegenüber befindlichen Kauſladens, wo man wegen der schlechten Saison kaum einen Versuch machte, frische Waaren zur Schau zu stellen, erinnerten sie schmerzlich an die Lebhaftigkeit, womit die besten und frischesten Waaren zum Vorschein gebracht wurden und alle Bewohner von Fordington vor ihre Thüren eilten, wenn Sir Frederick durch den Ort fuhr. Es war, als ob die ganze Bevölkerung ihren Mittagsschlummer halte, woraus das Posthorn sie kaum erweckte. Die Badekarren waren noch nicht an den Strand gebracht worden,

und der alte Mann ging mit seinem gehorsamen Pferde durch den Ort und brachte den Hausbesitzern kleine Quantitäten Kohlen, um ihren leeren Wohnungen die rechte Temperatur zu geben.

Herr Bingley stimmte mit Lewis Pemberton überein, daß Laura und Klara nicht zu vorsichtig in ihrem Verfahren sein konnten. Der Strand sei so einsam, daß es unsicher für die jungen Damen sei, dort allein spazieren zu gehen. Reynolds und die Dixon, die in der Hoffnung in Maydwell geblieben waren, daß ihr Herr bald wieder sein Eigenthum in Besitz nehmen werde, und es inzwischen für höchst nöthig hielten, daß sich verantwortliche Personen am Orte befänden, die nach seinen Interessen sähen, berichteten, daß sehr seltsame Gespräche an Roger Pemberton's Tische geführt würden. Nach der Mittagstafel besonders würden die Namen der jungen Damen häufig genannt.

Mehr als einmal eilte Klara vom Vorderfenster der Hütte in Fordington hinweg, wenn sie durch das Gebüsch bemerkte, daß die österreichischen Officiere die Straße heraufgeritten kamen. Sir Frederick's Andenken treu, empfing der schlummernde Ort sie mit Gleichgültigkeit. Niemand kam an die Thür, um nach ihnen zu sehen.

Die Fußwege über die Felder an der entgegengesetzten Seite des Orts von der See aus, die den großen Reiz von Fordington bildeten, alle führten über die Besitzung Maydwell. Der Badeort war so

gänzlich verdorben durch die Trauer, die über die Familie in der Halle gekommen war, als hätten die Wogen plötzlich aufgehört, an das Ufer zu schlagen. Zu dieser Jahreszeit, ehe die Badesaison begann und während die Winde noch kalt und schneidend waren, mußte ihre Verbannung von den hübschen Hagedornhecken und den Ufern der Hohlwege und Fußpfade eine um so größere Entbehrung für die wenigen Bewohner des Ortes sein. Sie schienen indessen zu dem schweigenden Entschlusse gekommen zu sein, nicht nach jener Richtung zu gehen.

Herr Holcombe erklärte, ohne Sir Frederick sei Maydwell völlig unerträglich. Er fühlte sich sehr beleidigt, daß Laura in das Haus des Herrn Bingley gegangen war, obgleich es ihm nicht eingefallen, sie und ihre Freundin in seine Wohnung einzuladen. Natürlich würde er es gethan haben, wenn sie ihn über die Angemessenheit, ihres Oheims Haus zu verlassen, befragt hätte. Herr Bingley war ihm zuvorgekommen; aber sie hätte wissen sollen, daß er, als der Geistliche des Orts und Sir Frederick's vertrauter und geschätzter Freund, die Person sei, an die sie sich hätte wenden müssen.

Es war eine zu große Versuchung für ihn, als sich ihm gerade in dem Augenblicke, wo ihm Sir Frederick's Nachfolger am meisten verleidet war, eine Gelegenheit darbot, das Ganze von seinen Schultern zu werfen. Es wurde ihm nämlich eine viel bessere

Pfarre als Maydwell, worauf er lange gewartet, angeboten. Herr Holcombe bedachte sich nicht lange, sie anzunehmen.

Er sagte, wenn die geringste Wahrscheinlichkeit zu Derwent's Rückkehr vorhanden wäre, so würde er Roger Pemberton nicht das Vergnügen gewährt haben, zu glauben, daß es ihm frei stehe, über die nächste Präsentation zu verfügen; aber Herr Holcombe hatte sich plötzlich überzeugt, daß kein Mensch, der bei Sinnen sei, bezweifeln könne, daß sein unglücklicher Freund auf der See umgekommen.

Es gab Nichts auf der Welt, was er nicht aus Achtung für sein Andenken gethan hätte, mit Ausnahme der gewissenhaften Erfüllung des Auftrages, den ihm Sir Frederick ertheilt hatte. Dies machte Herrn Holcombe, wie er selber bekannte, große Schwierigkeit. Roger Pemberton sei ein Mensch, mit dem kein Gentleman zu thun zu haben wünschen könne. Er hatte die tadelnswerthe Nachlässigkeit der Rathgeber der Miß Derwent benutzt, die ihm gestatteten, Maydwell Place unter der Voraussetzung in Besitz zu nehmen, daß das Silbergeschirr, die Gemälde und alle übrigen Gegenstände, die der Familie gehörten, später weggebracht werden sollten.

Ein sehr natürliches Widerstreben, das Haus ihres Oheims auszuräumen, während sie noch die Hoffnung hegte, daß er zurückkehren werde, hatte sie verhindert, die Zeit zu benutzen, welche ihr, wie Ro-

ger jetzt behauptete, zur Vorbereitung gewährt worden war. Er erklärte sich noch jetzt bereit, nach einer angemessenen Schätzung Alles anzukaufen, was das Haus enthielt; doch machte er eine große Gegenrechnung wegen Verfall und Vernachlässigung, welche berichtigt werden müsse, ehe er den geringsten Gegenstand aus dem Hause wegbringen lasse. Die Diener behaupteten ihren Platz so gut sie konnten, aber Rebekka war der Mrs. Dixon mehr als gewachsen.

Die Haushälterin hatte sich zu lange an Sir Frederick's Lebensweise gewöhnt, um sich leicht in die ihrer neuen Herrschaft fügen zu können.

Reynolds verschloß die Thür zu dem Gartensaale und dem Ankleidezimmer und ließ den Schlüssel in den Brunnen der Nymphe Egeria fallen, damit Roger Pemberton nicht, wie er glaubte, daß er die Absicht habe, von den zahlreichen Röcken und Hüten Sir Frederick's Besitz ergreife, um gleich seinem Vorgänger zu erscheinen.

Es lag noch nicht in seiner Macht, sich die Einkünfte der Besitzung anzueignen. Er hatte Geld in der Bank zu Fordington, wo die dort für ihn untergebrachte Summe viel schneller abnahm, als sie bei Rebekka's sparsamer Haushaltung in Languard war angehäuft worden. Bis Michaelis war dies Alles, worauf er rechnen konnte; und unter der Leitung Yermaloff's und der fremden Officiere sanken seine Fonds beträchtlich.

Rebekka hatte sich sehr bald in die Laune ihres Herrn und Gebieters gefügt, welcher wünschte, daß sie sich so fein kleiden und so viel Geld ausgeben möge, wie nur irgend eine Dame im Lande. Auszusehen wie eine solche stand nicht in der Macht des gemeinen Weibes; aber sie nahm die Zimmer in Besitz, welche die alte Madame Derwent bewohnt hatte, und betrachtete sich, in Seide und Atlas gekleidet, mit Selbstgefälligkeit in dem großen Spiegel. Ihr größtes Vergnügen bestand darin, die Vorräthe auszuplündern, die fast jede Familie anzusammeln pflegt. Die kostbaren Brocatgewänder und Reifröcke der Damen der Familie Derwent rauschten vor Unwillen, als Rebekka das dichte Gewebe befühlte und mit ihren kurzen Fingern die Breite derselben abmaß, um zu sehen, zu welchen Zwecken dieselben möchten anzuwenden sein.

Sie verdarb ihre Hände nicht mehr mit rauhen Arbeiten. Wenn der Müssiggang sie so weiß und zart hätte machen können, wie Laura Derwent's Hände, so würde Rebekka sich glücklicher gefühlt haben. So war es ihr eine Verlegenheit, wenn sie an der Mittagstafel saß und dieses nützliche, aber gewiß nicht schöne Glied neben Baron Yermaloff's weißer und aristokratisch aussehender Hand sah. Die arme Herrin von Languard hatte zu viele Wallnüsse eingemacht und zu viele Seiten Speck eingesalzen, um das zarte Gewebe ihrer Haut wieder erlangen zu können. Sie

verbarg ihre Arme unter dem Tischtuche und wünschte, ihr eleganter Nachbar möchte so viele schwere Arbeiten verrichtet haben wie sie.

Roger nahm die Sache kaum philosophischer auf. Er war ein verwandeltes Wesen. Ein knabenhafter Ehrgeiz bemächtigte sich seiner Seele und bestimmte ihn zu werden, wozu ihn weder seine Erziehung, noch die Gewohnheiten seines früheren Lebens geeignet gemacht hatten. In dieser Hinsicht, wenn auch in keiner anderen, war Yermaloff dem rauhen Landmanne überlegen, und er mußte es theuer bezahlen, die Lebensart eines Gentleman zu lernen.

Nach der Ansicht des verschwenderischen Fremden sollte Vergnügen der Zweck seines Lebens sein. Es war eine schwere Aufgabe für den trotzigen, schwerfälligen Mann, einen Narren aus sich selber zu machen; aber es gelang ihm ziemlich gut. Er lernte viel zu trinken und hoch zu spielen. Auch hatte er in der That sonst Nichts zu thun. Alle seine gewohnten Beschäftigungen lernte er jetzt als herabwürdigend zu betrachten, und er wünschte nicht zu viel Zeit zum Nachdenken zu haben.

Gleich dem Schwerte des Damokles schwebte die Furcht vor Derwent's Rückkehr beständig über seiner festlich besetzten Tafel. Obgleich er gegen Andere nicht gestehen wollte, daß die geringste Wahrscheinlichkeit dazu vorhanden sei, so erwachte er doch in der Nacht mit kaltem Schweiß vor der Stirn, und düstere

Traumbilder von der See, die ihren Todten wiedergab, erschienen ihm in seinem unterbrochenen Schlummer. Am Morgen fühlte er sich muthiger, ging, die Hände in den Taschen, umher, zählte die verheißenen Früchte an den Mauern des Küchengartens und berechnete Monate, Wochen und Tage bis Michaelis, wo Alles doppelt sein Eigenthum zu sein schien. Doch oft blieb er am Ende eines der geraden Gänge stehen und seine starken Glieder zitterten wie die eines alten Mannes, der an der Gicht leidet, wenn ein Gärtner über den Rasenplatz ging oder ein Diener, der zufällig hastig vom Hause herkam, ihn auf einen Augenblick zu dem Gedanken brachte, daß ein ungewöhnliches Ereigniß geschehen sei.

Sonntags saß er an Sir Frederick's Platze in dem großen Kirchenstuhle im Chor und las in dem großen Gebetbuche, welches auf dem alterthümlichen Pulte lag; aber seine Stirn wurde finsterer, als er bemerkte, daß die jungen Burschen ihre Hüte nicht vor ihm abnahmen und die Schulmädchen keine Knixe vor ihm machten. Die Glocken wollten noch immer nicht läuten; aber dem ließ sich abhelfen. Er hatte in die Stadt geschickt, damit Jemand komme, der sich darauf verstehe und sie wieder in Ordnung bringe.

Diese Unannehmlichkeiten mußten nach und nach vorübergehen. Wenn Sir Frederick's Tod erst zur Gewißheit geworden, würden die Leute ohne Zweifel

dem aufgehenden Sterne huldigen. Er konnte sich kaum wundern, daß man, ungeachtet der beigebrachten Beweise, eine Thatsache noch in Frage zog, die er selber nicht eher für wirklich halten konnte, als bis er die Renten von der Besitzung ausgezahlt erhalten hatte. Ein Schatten auf dem sonnigen Gange, das Echo seiner eigenen Stimme an der Mauer machte, daß ihn ein Schauder überlief; aber mit jedem Tage wurde seine Furcht geringer. Rebekka war muthiger, und wie Jesabel lachte sie über seine Bedenklichkeiten; oder wenn sie von seiner Furcht angesteckt wurde, packte sie jeden Gegenstand in ihre Koffer, den sie im Falle einer plötzlichen Entfernung für nützlich hielt. Es war auf jeden Fall besser, sich auf das Schlimmste vorzusehen, damit sie nicht zu viel verliere durch die Schritte, die ihr Mann gethan hatte.

Roger war nie so sehr mit seiner Stellung zufrieden, noch so vollkommen Herr von Maydwell, als da Herr Holcombe ihm seine Absicht ankündigte, die Pfarre zu räumen.

Rebekka dagegen sah verstimmt aus. So lange sie mit ihm gelebt hatte, kannte sie doch ihren Mann nicht und glaubte, daß der Umstand für Lewis, gegen den sie einen so großen Widerwillen hegte, vortheilhaft sein werde.

„Halte Deinen Kopf hoch, Frau!“ sagte Roger, als er, des Pfarrers Brief in der Hand, mit vollen

Backen dasaß. „Herr Lewis und jenes Mädchen mit dem blassen Gesicht sollen Dir nicht in der Kirche gegenüber sitzen. Die Derwents haben hier geherrscht, und da Lewis es für gut eingesehen, sich an sie zu halten, so mag er meinetwegen Hunger leiden, wenn sie ihm kein Mittagessen geben. Ich habe die nächste Präsentation schon vor mehreren Wochen an einen Mann weggegeben, der ein Fremder ist und nicht auf seinen Patron herabsehen wird."

Rebekka Pemberton's Augen schimmerten vor Vergnügen.

„Das ist das Beste, was Du gethan, seitdem wir hiehergekommen, Roger," sagte sie. „Die Diener sagen, es werde gewiß eine Heirath zwischen Miß Derwent und Lewis zu Stande kommen. Ich wenigstens möchte lieber wieder auf dem Meierhofe wohnen, als wenn sie in das Pfarrhaus zögen und Jeder an dem Orte zu ihnen aufblickte."

„Das ist nicht zu fürchten," antwortete Roger kurz. „Ich wußte schon, daß Holcombe die Pfarre aufgeben werde, und sorgte daher schon für einen Nachfolger für ihn. Lewis muß sich anderswo eine Anstellung suchen. Er hat nicht zu mir gehalten und soll keinen Vortheil davon haben, wenn mir ein gutes Glück begegnet, so lange ich es verhindern kann."

Er blickte düster vor sich nieder, während er

sprach. Der Dorn war schon in seiner Seite. Sein Bruder war ebenso gewiß sein Erbe, wie er Sir Frederick Derwent's Erbe gewesen war, und es herrschte nicht viel mehr Freundschaft zwischen ihnen.

Es war jetzt ein großer Kummer für ihn, daß seine Ehe kinderlos war. Es war sehr wenig Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er Rebekka überleben werde. Ungewohnte Ausschweifung hatte seine Gesundheit bereits beträchtlich zerrüttet. Seine rüstige Frau hatte eine viel stärkere Konstitution. Wenn er einen Vorwand zu einer Ehescheidung hätte finden können, wäre Rebekka's erprobte Treue nicht genügend gewesen, zu verhindern, daß sie ihrer neuen Würden beraubt werde.

Zu anderen Zeiten war er fast geneigt, eifersüchtig zu sein. Das englische Blut in seinen Adern, durch Bosheit vergiftet, wie es war, empörte sich bei den Gesinnungen, die Yermaloff und seine Freunde aussprachen, wenn Sir Frederick's edler Wein allen Zwang entfernte. Er sah die Fremden nicht mehr gern an dem Orte, und noch dazu in vertraulichem Umgange mit seiner Frau. Er fühlte sich geneigt, sie ohne Weiteres hinauszuwerfen.

„Ich will Dir was sagen, Frau — wenn ich wieder sehe, daß diese verdammten fremden Kerle Dir die Ringe anstecken oder Dir diese feinen französischen Handschuhe zuknöpfen, die sie niemals zubringen, ohne über Deinen fetten Handgelenken zu zerreißen,

so werde ich sie auspeitschen!“ polterte er eines Tages mit redlichem Unwillen heraus. „Es wird das Beste sein, wenn Ihr Euch Alle davonmacht, wenn Du ihre bösen Sitten annimmst. Nimm Dich in Acht, sage ich Dir! Du warest eine bessere Frau für mich, ehe Dir durch Komplimente und schöne Kleider der Kopf verdreht wurde. Nicht als ob ich sie Dir mißgönne — aber bedenke wohl, daß ich keinen Unsinn leiden werde.“

So gewarnt, widerstand Rebekka entschlossen den Schmeicheleien ihrer Gäste, die kein Bedenken trugen, der Dame des Hauses, welches sie mit ihrer Gegenwart beehrten, den Hof zu machen. Roger beobachtete sie mit finsteren Blicken. Er wurde der ganzen Gesellschaft überdrüssig und meinte, er wäre doch am Ende zufriedener gewesen, da er noch auf dem alten Karrengaul auf den Feldern von Languard umhergeritten, als jetzt ein müßiges Leben zu führen und in weibischer Bequemlichkeit hinter Sir Frederick's Kutscher zu sitzen, während der Mann die hellbraunen Pferde vor dem Phaeton fuhr und bei jedem Schritte von Herzen wünschte, die ungeduldigen Pferde möchten dem neuen Herrn den Hals brechen, auch wenn sein eigener dabei in Gefahr käme. Zornig über sein Fahren, faßte Roger einmal, aber auch nur einmal, die Zügel mit schwerer Hand. Die Pferde bäumten sich, als ob der böse Feind hinter ihnen wäre oder als ob Sir Frederick's Geist auf dem

Wege vor ihnen stände, den sie verfolgen sollten; dann wendeten sie sich kurz um, nahmen das Gebiß zwischen die Zähne und galoppirten mit ihm davon bis an die Thore von Maydwell. Er hatte keine Lust mehr, mit ihnen zu fahren.

Elftes Kapitel.

Ungeachtet der langen Zeit, welche vergangen war, ohne daß man von Sir Frederick Nachricht erhalten hatte, erwartete Laura beständig, die kleine Gartenpforte aufgehen und ihren freundlichen Oheim eintreten zu sehen. Sie hörte nie das Posthorn blasen, ohne gewiß zu sein, einen Brief zu erhalten, oder borgte sich das Fernrohr des Küstenwächters, um nach einem Schiffe auf der hohen See zu sehen, ohne ein Gefühl der Kränkung zu empfinden, wenn sie bemerkte, daß es nicht die Absicht zeigte, einen Passagier an's Land zu setzen.

Es hatte in der letzten Zeit einige Bewegung am Strande stattgefunden, weil die Matrosen eines fremden Schiffes häufig hin- und hergingen. Baron Yermaloff wollte an Bord desselben gehen und es wurden beständig Botschaften zwischen dem Schiffe und der Küste hin- und hergeschickt. Der kleine benach-

barte Seehafen, wo es vor Anker lag, war deutlich vom Strande bei Fordington am entgegengesetzten Ende der Bucht sichtbar. Der weiße Damm und das Bollwerk erstreckten sich an der Küste dahin und die Masten der Kohlenschiffe und kleinen Fahrzeuge erhoben sich darüber.

Die Ungewißheit, worin sie lebten, machte Laura und Klara sehr unruhig. Die engen Grenzen des Gärtchens am Hause gestatteten ihnen nicht viel Bewegung und im Hause hatten sie wenig Beschäftigung. Ihre Bücher und Zeichenapparate hatten sie in der Eile der Abreise in Maydwell zurückgelassen, und sie hatten bereits gefunden, daß es nicht leicht sei, irgend einen Gegenstand ihres Besitzes wieder zu erhalten, nachdem derselbe einmal in Roger Pemberton's Hände gefallen war. Es war keine Leihbibliothek in Fordington, selbst wenn ihre Gemüther nicht so sehr beschäftigt gewesen wären, um leicht von dem Gegenstande abgelenkt zu werden, der sie Beide so lebhaft interessirte.

Herr und Mrs. Bingley, deren Liebling Laura immer gewesen war, bewunderten sie mehr als je, indem sie sie bemüht sahen, an ihren wohlthätigen Anstrengungen Theil zu nehmen, die Hütten der Armen und die Schulen zu besuchen und sich heiter in ihre neue Lebensweise zu fügen. Von ihnen und von Lewis ermuthigt, wurde sie zu immer neuen Anstrengungen angespornt.

Diese beständige Unterstützung und Freundlichkeit war gerade das, was sie bedurfte; und mit wahrer und sehr dringender Besorgniß in ihrem Herzen fuhr Laura fort, tapferer als Klara gegen die Fluth des Mißgeschicks anzukämpfen. Entweder ihre Ungewißheit in Betreff der Handlungsweise, die sie zu befolgen habe, oder die Berichte über Yermaloff's Absichten machten die junge Erbin ungewöhnlich furchtsam und niedergeschlagen.

Sie ging nie ohne Laura aus, und auf ihren Spaziergängen begleitete sie entweder Lewis Pemberton oder Herr Bingley. Die Stimmen der fremden Matrosen, die sich zuweilen am Strande umhertrieben, erfüllten sie mit Schrecken, und täglich drängte sich ihr die unangenehme Nothwendigkeit auf, Schritte zu thun, um sich sicher zu stellen.

Klara konnte nicht umhin, ihre Gefühle mit denen vor einem Jahre zu vergleichen, als sie zuerst nach Maydwell gekommen. Keine Sorgen hatten sie damals heimgesucht, oder wenn ihr die Prüfungen und Verfolgungen, die sie bewogen hatten, ihre Freundin nach England zu begleiten, in dem Lichte erschienen waren, so erinnerte sie sich jetzt nur der Freundlichkeit, welche Alles angenehm gemacht hatte — des schmeichelhaften Empfanges, der sie selbst als Laura's Gesellschafterin völlig zufriedengestellt — und der Fürsorge, daß Alle sie mit Auszeichnung behandeln sollten.

Obgleich Laura ihr Möglichstes that, Klara bei

sich zu behalten, so verursachte sie ihr doch manche unruhige Empfindungen. Das arme Mädchen fühlte sich oft sehr einsam, während sie mit ihr und Lewis am Strande verweilte. Es war nicht mehr schwer, zu sehen, daß sie mit ihren eigenen Hoffnungen und Plänen beschäftigt waren. Die Bingleys hatten immer Laura ihre besondere Aufmerksamkeit zugewendet, so daß Klara sich fremd unter ihnen fühlte.

Selbst Laura's Theilnahme besaß sie nicht mehr in demselben Grade, wie früher. Ihre Freundin war geneigt, sehr ungeduldig zu sein bei Klara's beständiger Schwermuth. Sie konnte es nicht ertragen, in ihren thränenvollen Augen die Bestätigung der Furcht zu lesen, die sie von Zeit zu Zeit verfolgte, und wendete sich zu Lewis Pemberton in dem Glauben, daß noch Grund zur Hoffnung vorhanden sei.

Der alte grauhaarige Kellermeister schlich sich eines Abends nach Fordington hinüber, um den jungen Damen die Warnung zu ertheilen, nicht zu spät am Strande zu bleiben. Er hatte einen heftigen Wortwechsel zwischen seinem neuen Herrn und dem Baron Yermaloff gehört. Einige sagten, die Fremden hätten seine Gastfreundschaft zu lange in Anspruch genommen — sich zu viel Freiheiten erlaubt und die Warnung erhalten, das Gebiet zu räumen. Reynolds wunderte sich nur, daß man sie so lange geduldet habe. Er wäre oft geneigt gewesen, die besten Zimmer zu verschließen, um sie zu verhindern, ihre aus-

ländischen Gerichte in den Fremdenzimmern und Schlafzimmern zu kochen und ihre Cigarren im Gesellschaftszimmer zu rauchen.

Das Gepäck des Barons wäre an den Strand von Fordington hinuntergebracht und ein Boot gemiethet worden, um es an Bord des Schiffes zu bringen. Er habe die Absicht ausgesprochen, die Nacht schon auf dem Schiffe zu schlafen; aber die Diener glaubten nicht, daß er schon so bald gehen werde. Sie hätten gehört, wie die Fremden Wetten angestellt, die sie wegen der jungen Damen sehr beunruhigt hätten. Miß Derwent und Herr Bingley wurden ausdrücklich aufgefordert, Miß le Sage nicht aus den Augen zu lassen, denn es scheine große Gefahr vorhanden, daß man sie ihres Vermögens wegen entführen werde.

Reynolds sagte, die Aufführung der Gäste Roger Pemberton's sei empörend gewesen. Obgleich Sir Frederick vor der Ankunft seiner Nichte nicht gerade die Ordnung sehr geliebt habe, so sei doch Alles im Hause höchst anständig zugegangen. Er wäre sorglos, aber nicht ausschweifend gewesen. Roger dagegen führe ein mühsames Leben, während er sich Vergnügen zu machen suche.

Der Sturm schien vorübergegangen zu sein. Die österreichischen Officiere fuhren fort, durch Fordington zu reiten und zu den Fenstern des Hauses hereinzusehen. Yermaloff's Hauptquartier war in Maydwell

und das Schiff lag noch ruhig in der Bucht vor Anker. Entweder Reynolds hatte eine unrichtige Nachricht gebracht oder Roger und seine Freunde hatten ihren Zwist ausgeglichen. Vielleicht wußte er nicht, was er ohne sie anfangen sollte.

Lady Fortescue war sehr zornig, daß man Maydwell dem Feinde geräumt und erklärte, wenn man sie um Rath gefragt, hätte sich der Ort vielleicht halten können. Alle Freunde Sir Frederick's hätten gegen Roger Pemberton gemeinschaftliche Sache machen und Oberst Mac Alpine eine Handvoll Rothröcke schicken sollen, um die Parkthore zu vertheidigen. Eine Kanone auf jeder Brücke am Ende des Rasenplatzes aufgepflanzt, wäre hinreichend gewesen, um den großen Bauern zu verhindern, seinen Einzug zu bewerkstelligen. Roger hätte sich schon bei mehr als einer Gelegenheit feig gezeigt, und wenn man sich ihm kräftig widersetzt hätte, würde er ohne Zweifel gezeigt haben, daß er die Klugheit für besser halte, als die Tapferkeit, und sich auf schmachvolle Weise auf seinen Meierhof zurückgezogen haben.

Miß Derwent sprach gern mit ihr. Es lag eine Begeisterung in dem Charakter der Wittwe — eine aufregende Energie in allen ihren Vorschlägen, die der Verzweiflung gegenüber Hoffnung erweckte. Alle ihre Sympathien waren für die Sache thätig, und gleich einem tapferen Krieger focht sie unerschrockener, als das Glück des Tages für ihr Land sich umwölkte.

„Es ist, als wenn Sir Frederick ein allgemeiner Charakter wäre. Ich betrachte seinen Verlust als ein Mißgeschick für die ganze Gegend,“ sagte sie eines Tages, als sie und Klara auf dem Rasenplatze auf- und abgingen, von wo die Thürmchen ihrer künstlichen Festung die Gegend überblickten. „Wir sollten uns Alle regen! Warum thun wir nicht Etwas? Warum subskribiren wir nicht und schicken eine Fregatte aus? — Die Regierung würde auch das Ihre thun, wenn die Sache gehörig vorgestellt würde. Es ist mir unbegreiflich, daß man noch Nichts unternommen hat.“

Die Wittwe nahm einige außerordentlich weite Schritte und setzte dann den Gegenstand fort. Sie sah beträchtlich älter aus, als im Sommer, und man sagte, sie habe gelobt, wenn der Baronet innerhalb eines Jahres nicht wiederkomme, so wolle sie ihre bunten Federn und Bänder ablegen und ihre Wittwentracht bis an den Tag ihres Todes tragen.

„Welchen Muth zeigte er, als die Cholera unter uns war! Ich werde es mir nimmermehr verzeihen, daß ich nicht von Bath zurückkehrte, um ihn zu verpflegen. Er wurde nie ganz hergestellt nach jener schrecklichen Krankheit, und ich vermuthe, er hatte rheumatische Schmerzen, die ihn unruhig und aufgeregt machten. Er hatte nie eine zänkische Gemüthsart, und bei jenem Duell war er nicht gehörig berathen. Der Oberst benahm sich sehr einfältig und trieb ihn auf den Kampfplatz und an Bord des Schiffes, als

hätte er eine Fälschung begangen, anstatt daß er sich wie ein Mann von Ehre benommen. Wie viele Duelle hat nicht Sir Andreas beim Regimente verhindert! Auch wenn ein Zweikampf stattfand, endete derselbe mit einer Schramme am Arme oder einer unbedeutenden Verwundung — kein einziger hatte einen so unheilvollen Ausgang, wie dieser. Galty Macpherson war thöricht genug, daran zu denken, ihn zu fordern, als er beim Wettrennen mit Ihnen durchging; aber der Junge hatte Verstand genug, sich seiner selbst zu schämen, als ich ihm vorstellte, daß sein Leben von gar keinem Werthe sei im Vergleich mit dem einer Person wie Sir Frederick. Wozu ist es überhaupt nöthig, daß wir eine Regierung, daß wir Parlamentsmitglieder oder Magistrate haben, wenn ein solcher Mann für das Land verloren gehen darf, ohne daß eine Nachsuchung angestellt wird, wenn auch nur, um seine Ueberreste aufzufinden. Wir senden Schiffe aus, um sich nach jenen armen, unglücklichen Missionairen auf dem Kap Horn umzusehen. Es werden Männer zu Dutzenden an die Küsten Afrika's geschickt, um für die elenden Schwarzen Sorge zu tragen. Man hört von einer Expedition nach der anderen, um den armen Franklin aufzufinden. Wie kommt es, daß Niemand von uns daran gedacht hat, auch nur ein Häringsboot auszusenden, um den Kanal hinaufzufahren und sich nach den Ueberresten unseres besten Freundes umzusehen? Wenn es auch nur seine Uhr wäre — wenn

Jemand seine Brieftasche oder seinen Spazierstock mitgebracht hätte, so wäre es immer ein Beweis — eine schwermüthige Genugthuung, daß wir auf's Aeußerste unsere Pflicht gethan. So will ich die Hoffnung nicht aufgeben, daß er, ehe der Sommer endet, nach Maydwell zurückkehren wird."

Penelope's Neigung war weniger ausdauernd, als die der munteren Wittwe. Sie fühlte, daß man nicht mehr von ihr erwarten könne, und legte die Trauer ab, als Herr Holcombe das Pfarrhaus verließ. Es war unangenehm, die Fesseln einer unglücklichen Liebe noch an sich zu tragen, wenn sie in eine andere Gegend ging. Seitdem sich Roger Pemberton in Maydwell niedergelassen, hatte die Neigung dieses gefühlvollen Wesens für seinen Vorgänger schnell und sichtbar abgenommen. Wäre er unverheirathet gewesen, so würde sie wahrscheinlich auch bei ihm ihr Heil versucht haben. Da ihr aber Rebekka im Wege stand, so stieß sie ihren letzten Seufzer nach dem Lustwäldchen von Maydwell aus und entfernte sich mit leichterem Herzen und entschlossenem Geiste, der sie, so ruhig sie aussah, niemals verließ, um unter der Geistlichkeit in der Nachbarschaft der Kathedrale, wo ihr Bruder von jetzt an seinen Wohnsitz aufschlagen sollte, einen nicht zu verachtenden, wenn auch vielleicht nicht unterhaltenden Nachfolger des lebhaften Baronet zu finden.

Mrs. Holcombe hatte immer sehr gut von Penelope gedacht. Es war offenbar nicht ihre Schuld,

daß Sir Frederick nicht in's Garn gegangen war, und sie stimmte von Herzen dem Wunsche ihres Gatten bei, eine passende Partie für sie zu finden. Die letzten drei Monate waren eine schwere Prüfung für sie gewesen, und sie waren ebenso bereit, wie die noch etwas niedergeschlagene alte Jungfer, die Wirkung der Veränderung der Luft und des Schauplatzes zu versuchen.

Maydwell war immer ein langweiliger Ort gewesen; aber ohne Sir Frederick Derwent als Nachbar konnte man es durchaus nicht dort aushalten. Je eher sie ihn verließen und Roger gestatteten, einen neuen Geistlichen einzuführen, der wahrscheinlich so unterwürfig sein werde, wie seine tyrannische Gemüthsart es fordere, desto besser sei es für alle Theile — mit Ausnahme vielleicht der unglücklichen Dorfbewohner. Sie bedauerten Herrn Holcombe's Entfernung, obgleich er sich nie die Mühe gegeben, besonders beliebt unter ihnen zu werden. Roger ließ sich von keinen anderen Rücksichten, als von dem besten Anerbieten und von Groll gegen seinen Bruder und die Derwents bestimmen. Herr Holcombe war ein Gentleman und von Sir Frederick gewählt worden. Die letzten Ueberbleibsel des alten Regiments schienen dahinzuschwinden, als Herrn Holcombe's Familie das hübsche Pfarrhaus im Dorfe verließ.

Lewis Pemberton hatte sich schwer gekränkt gefühlt bei der Entdeckung, daß Roger die Pfarre von Maydwell vergeben habe, sobald er ein Recht daran

zu haben geglaubt. Die Bosheit, die sich in dieser Maßregel zu erkennen gab — die gänzliche Vergessenheit seines Interesse, sowie aller Familienzuneigung verletzte ihn tief. So viel er auch schon durch Roger's Unfreundlichkeit gelitten, hatte er doch nicht erwartet, daß er so hart gegen seinen einzigen Bruder verfahren würde.

Diese Vereitelung einer Hoffnung, die Lewis zuweilen genährt, da er mit Sir Frederick's unfreundlichen Entschlüssen hinsichtlich seiner unbekannt war, würde vielleicht das Geständniß seiner Gefühle für Laura zum Schweigen gebracht haben, wäre nicht der Würfel früher geworfen und ihr Schicksal unzertrennlich mit dem seinigen vereinigt worden. Die gegenwärtige Zeit des Zweifels und der Ungewißheit fast über jeden anderen Punkt hatte sie gelehrt, einander zu verstehen. Er achtete ihre lebhafte Besorgniß wegen des Schicksals ihres Oheims und drang nicht auf die Anerkennung ihres Verlöbnisses. Es war im Gegentheil sein Wunsch, viel zu arbeiten und sich eine Unabhängigkeit zu sichern, die ihn ihr gleich stelle, ehe er ihre Hand in Anspruch nehme. Er fühlte nur, daß er sie für jetzt nicht verlassen könne. Jedermann außer Laura wußte, daß die Zeit rasch herbeikomme, wo selbst sie ihre Hoffnung aufgeben müsse; und Lewis war entschlossen, ihr in einer Prüfung zur Seite zu stehen, die um so schwerer sein mußte, je länger sie vor derselben zurückwich.

Nur Laura Derwent gestand Lewis, als sie in der Dämmerung in dem Gesellschaftszimmer des kleinen Häuschens saßen und auf die See hinausblickten, wie tief ihn Roger's Handlungsweise verletzt habe. Früher habe er immer die unbestimmte Hoffnung gehegt, daß er in späterer Zeit die Erwartungen seiner Jugend erfüllen und der Pfarrer der Gemeinde werden würde, wo er seine erste Predigt gehalten.

„Ich kann nicht sagen, worauf diese Erwartung sich gründete. Nichts konnte unwahrscheinlicher sein," sagte er an demselben Abend, als die Holcombes das Dorf verließen. „Aber der Eindruck ist stark bei mir gewesen, daß kein Beruf sich besser für mich eignen werde, als unter denen zu leben, die mir immer wie meine eigenen Leute vorgekommen sind und die mich von Kindheit an geliebt haben — sie in ihren Hütten zu besuchen und sie in jener düsteren, mit Epheu bekleideten Kirche anzureden, wo ich in der letzten Zeit so oft meine früheren Träume verwirklicht zu sehen glaubte."

„Es kann noch geschehen, Lewis," antwortete Laura lebhaft. „Diese Präsentation ist ungültig. Mein Oheim wird noch zurückkehren. Er muß einsehen, daß Ihr Anspruch allen anderen vorgeht. Es schien mir gleich anfangs so, als ich Sie kaum noch kannte und nur hörte, daß Sie in der Erwartung auferzogen worden, daß Sie Ihres Verwandten Nachfolger sein würden. Dies flößte mir einen Wider-

willen gegen die Holcombes ein. Sie paßten nicht für den Ort. Ich konnte es nicht ertragen, diese weltlich gesinnten Leute in dem hübschen, ländlichen Pfarrhause mit den von Rosen und Epheu umrankten Fenstern zu sehen — wohlgefällig und zufrieden in ihrem Besitze, aber unbekümmert um ihre Pflichten und Verantwortlichkeiten. Es schien mir immer, als hätten sie die Ihnen rechtmäßig gebührende Stelle eingenommen."

Lewis sah sie dankbar an. Er hatte gewußt, daß Gedanken dieser Art sie beschäftigten, aber sie hatte sie nie so deutlich ausgesprochen. Jetzt, als er sich beunruhigt und gekränkt fühlte, nöthigte ihre sanfte Natur sie, aufrichtig zu sein.

Auf einen Augenblick kehrten seine Gedanken zu der stillen Pfarrwohnung zurück und stellten sie ihm als einen Schauplatz des stillen und heiteren Glücks dar — die niedrigen, aber angenehmen Zimmer mit den tiefen Fenstern — die Winkel und Nischen mit Büchern ausgefüllt — die grünen Gänge und die liebliche Laube — die Taxushecken, die Miles Pemberton gepflanzt hatte, und die zierlichen Beete, deren sich Lewis aus seiner Kindheit erinnerte — die Kastanien, Akazien und blühenden Fliederbüsche, welche die Hütten des Dorfes verbargen.

„Ich fürchte, es ist jetzt Alles auf immer zu Ende," sagte er. „Wenn Ihr Oheim zurückkehrt, wie ich es hoffe, ist es sehr zweifelhaft, ob er meines

Bruders Handlungsweise gegen ihn in dem Grade übersehen wird, um wieder wie früher mein Freund zu sein. Ich muß mich auf jeden Fall bemühen, zu beweisen, daß ich seiner Achtung würdig bin. Das angenehme Leben, wovon ich geträumt, ist nicht in meinem Bereiche, und das, welches ich in der letzten Zeit geführt habe, eignet sich nicht für mich. Vielleicht dürfte es Anderen genügen; aber ich habe mich dem Dienste eines höheren Herrn geweiht, und die literarischen Beschäftigungen, die mir als eine Erholung erfreulich waren, erscheinen mir jetzt ungenügend, da sie alle meine Zeit in Anspruch nehmen. Ich möchte lieber der thätige Geistliche der ärmsten Landgemeinde sein, als der größte Schriftsteller und Dichter der Jahrhunderts. All' mein Ehrgeiz ist darauf gerichtet, und ich werde meine gegenwärtige Beschäftigung nur so lange fortsetzen, bis sich mir eine Gelegenheit darbietet, einen Beruf zu übernehmen, den ich für edler halte."

Lewis schwieg — seine hohe, blasse Stirn und sein geistreiches Gesicht erhellten sich von der Inspiration des Genius, den er so gering achtete. Laura, die von Bingleys gehört hatte, welche stolzen Triumphe seine Talente in der literarischen Welt errungen hatten, wo ihn seine Schriften eingeführt, hörte ihn mit zunehmender Achtung an, als er ihr das erwünschte Ziel und den Zweck seines Lebens vor Augen stellte. Es war nichts Hartes oder Ascetisches in seiner

Frömmigkeit. Liebe zu Gott und den Menschen war der herrschende Geist in seinen Handlungen. Weil er jeden Arbeiter im Dorfe, jede bekümmerte und betrübte Seele kannte — weil er mit den Bedürfnissen, mit den Fehlern und Verdiensten Aller vertraut war, wünschte Lewis so lebhaft, die Pfarrstelle in Maydwell zu bekleiden. Er wollte kein bequemes, angenehmes Leben führen — halb den Vergnügungen der Gesellschaft, halb dem Dienste seines Schöpfers hingegeben — sondern sich mit Geist und Körper einem herrlichen Zwecke weihen, um zu denen, die in der Dunkelheit wohnten, von dem Lichte zu reden, welches in seiner eigenen Seele aufgegangen war — jenes ernste Missionswerk zu vollführen, welches in mancher englischen Gemeinde so hoch nöthig ist — zu predigen, wo er glaubte, daß seine Worte am meisten Wirkung haben würden, und die großen Talente, die ihm Gott gegeben, zu der feierlichen Pflicht anzuwenden, die er übernommen.

Laura konnte ihre Thränen nicht zurückhalten, während sie auf seine ernsten und beredten Worte horchte. Sie wußte, daß in dem Leben der Arbeit und Selbstaufopferung, welches er sich vorgesetzt, ihre Gesellschaft sein Trost, ihre Theilnahme der Antrieb zur Anstrengung sein werde. So furchtsam ihr Charakter war, glaubte sie doch, seine Arbeiten theilen zu können, wenn ein solcher Geist den ihrigen aufrecht halte und stärke.

Aber nicht in Maydwell. Laura fühlte noch stärker und entschiedener, als Lewis, daß jeder Aufenthalt sich besser für sie eignen werde, als wo jener rachsüchtige Mann ihres Oheims Platz eingenommen. Sie hätte es nicht ertragen können, Lewis sein Leben mit vergeblichen Bemühungen hinbringen zu sehen, die Uebel wieder gut zu machen, welche Roger anrichten würde. Jeden Tag erfuhren sie, wie die Lage der ländlichen Bevölkerung sich unter dem neuen Gutsherrn verschlimmere. Die von Sir Frederick begonnenen Verbesserungen wurden von seinem Nachfolger mit besonderem Widerwillen betrachtet. Er setzte den Bau der Modellhütten und der Armenhäuser nicht fort, sondern ließ die unvollendeten Mauern verfallen. Wieder wurde das Dorf ein Schauplatz der Vernachlässigung und Unreinlichkeit. Der Antrieb zur Verbesserung war verschwunden, und alle die, welche Günstlinge Sir Frederick's gewesen waren und bei seinen löblichen Bemühungen mitgewirkt hatten, fanden, daß sie hoffnungslos in Ungnade gefallen waren. Laura dachte, sie würde eher die Mühseligkeiten einer menschenreichen Gemeinde in London oder die Beschwerden des Lebens eines Missionairs ertragen, als in dem Pfarrhause wohnen, nachdem die Pembertons den Derwents in der Halle gefolgt waren.

Zwölftes Kapitel.

Es war der erste Sommertag in dieser Jahreszeit, wie die Marktleute sagten, die aus den benachbarten Dörfern nach Fordington kamen, um ihre Gemüse und ihr Federvieh zu verkaufen. Der kleine Ort erschien belebter, als es in der letzten Zeit der Fall gewesen, und es wurde erzählt, daß zum erstenmal einige ledige Damen nach Wohnungen gefragt hätten. Der Besitzer des Kaufladens sah ernsthaft seinen zerbrochenen Fensterladen an und ertheilte dem Lehrlinge den Befehl, dafür zu sorgen, daß derselbe ausgebessert werde. Die Badekarren wurden aus ihrer Gefangenschaft auf dem Hofplatze hinter dem Kohlenlager befreit und an den Strand hinuntergezogen, obgleich noch Niemand davon Gebrauch gemacht hatte. Es war eine Verheißung, daß es an dem Badeorte lebendig werden würde, aber die Erfüllung war noch ungewiß.

Die Natur hatte das Ihre gethan, um Badegäste in die Stadt zu locken. Die Hügel und Thäler trugen ihr grünstes Kleid. Die See und der Himmel waren wolkenlos heiter. An allen Ufern waren Sommerblumen hervorgesproßt. Die hübschen Feldwege, die nach Languard und Maydwell führten, mit den zahllosen Stegen, die über den gewundenen Bach gingen, hatten ein höchst einladendes Aussehen.

Die schöne Hügelkette, welche die Besitzung Maydwell beschattete, und deren wechselnde Gipfel Laura und Klara nicht ohne Thränen ansehen konnten, stach deutlich gegen den klaren blauen Himmel ab. Dunkel erhoben sich die Giebel des alten Hauses von Languard und die Kapelle auf dem Hügel über das angenehme Thal, während sich die wellenförmigen Wälder weithin erstreckten.

Selbst der kleine Garten der Hütte, worin Laura und Klara wohnten, gab Zeichen von der günstigen Veränderung des Wetters zu erkennen. Das Fenster des kleinen Frühstückzimmers, welches Laura ihrer Freundin als Boudoir angewiesen hatte, stand weit offen. Der Balkon oben, welcher zu dem Gesellschaftszimmer gehörte, wurde in einen Käfig verwandelt und von den üppigen Zweigen des Geißblatt fast verborgen. Die beiden Mädchen saßen in ihren leichten Musselinkleidern auf dem Rasenplatze hinter dem Hause. Alle Beete waren mit Blumen angefüllt, außer wo Nützlichkeitsrücksichten den Besitzer der Wohnung be-

stimmt hatten, einige Reihen von Stachelbeer- und Himbeersträuchen anzupflanzen. Alles war in gutem Stande — einfach, aber angenehm aussehend; aber für Laura's und Klara's Gemüth war jener sonnenhelle Tag eine große Last. Es war ein neuer Zeitraum in ihrem Dasein eingetreten, ohne in dasselbe die freudige Lebendigkeit zu bringen, welche der Sommerwind über die Waldgegend dahingehaucht hatte.

Es war fast eine Erleichterung für Klara, als Laura von ihrem Sitze aufstand und in's Haus ging. Sie konnte jetzt ihre Arbeit aus den Händen sinken lassen und müssig in den leeren Raum blickend dasitzen. Ihre Gedanken eilten zu der Zeit zurück, wo sie, voll lebhafter Erwartungen, zuerst die Sonne über den lächelnden Thälern des westlichen Landes hatte untergehen sehen. Die Hügel und Thäler verschwanden nach einander in dem purpurnen Nebel, während der blasse junge Mond sich über die Bäume erhob, ohne sie zu beleuchten, und das alte Haus zu Languard dunkel und schattig, wie damals, sich vor den Augen ihres Geistes erhob. Nach und nach verdunkelt sich die sonnige Scene. Der Schatten, den die hohen Giebel werfen, verbreitet sich über die Landschaft, erfüllt das Thal und schwebt als leichter Nebel über dem Bache und umhüllt die hohen Gipfel der Hügel. Oder sind ihre Augen so von Thränen geblendet, daß sie nicht mehr unterscheiden kann, was

einen Augenblick vorher gleich einem schönen Gemälde in der Einbildungskraft vor ihr ausgebreitet lag?

Klara ließ ihre Stirn auf ihre gefalteten Hände sinken und schluchzte bitterlich. Sie schloß ihre glühenden Augenlider, und als der Wind durch die Zweige der Ulmen rauschte und die Schwalben auf dem Dache zwitscherten, dachte sie an die Vögel, die in den Lustwäldchen von Maydwell sangen und an den Wind, der durch die Zweige blies. Die Winde des Himmels tönten mit ihrem Gesange in ihr Ohr, erhoben sich langsam und bebend, Niemand wußte woher — zogen weiter auf ihrem geheimnißvollen Wege, Niemand konnte sagen wohin! Bald bewegten sie die Tannenzweige mit feierlichem und schwermüthigem Geräusch — dann flüsterten sie leise um die Eschenstämme und kräuselten das Wasser der Quelle, als ob der Schritt ihres Herrn sich dem Heiligthume der Waldnymphe nähere.

Die Phantasie war so stark, daß sie auf einen Augenblick die Fußtritte eines Mannes auf dem Kieswege nicht vernahm. Sie schienen mit ihren Gedanken übereinzustimmen. Im nächsten Augenblick erinnerte sie sich ihrer Lage und sah sich erschrocken um. In der letzten Zeit war sie sehr furchtsam gewesen, und die Berichte der Diener, sowie die Gerüchte des Badeortes machten, daß sie in jedem Fremden, der sich

ihr näherte, einen Feind sah und einen Verfolger fürchtete.

Der Mann, der durch den bogenförmigen Thorweg von der Straße eintrat, schien allerdings ein sehr verdächtiger Charakter zu sein. Als sie aufblickte, hatte er ihr den Rücken zugewendet. Er schloß sorgfältig den Privateingang, durch den er hereingekommen war. Ein Schiffermantel und ein Hut mit breitem Rande, sehr unpassend für den ersten warmen Sommertag, verbargen seine Gestalt, die indessen offenbar hoch und gebieterisch war. Der starke dunkle Backenbart, der eben über den Mantelkragen hinwegragte, hatte etwas Fremdartiges, und der Anblick des fremden Schiffes in der Bucht trat dem erschrockenen Mädchen vor Augen.

Sie stand hastig von ihrem Sitze auf und beabsichtigte nach Hause zurückzukehren. Ihre Glieder zitterten — tausend gemischte Empfindungen bemächtigten sich ihrer, als der Fremde sich so rasch näherte, daß sie ihre beabsichtigte Flucht nicht ausführen konnte. Sie lag halb ohnmächtig in seinen Armen — seine Lippen waren den ihrigen nahe — sein freudiger Ausruf ihres Namens tönte lieblich in ihre Ohren, ehe sie Sir Frederick Derwent erkannte.

Der Schrei, den sie ausgestoßen, brachte Laura an ihre Seite. Die beiden Mädchen empfingen jetzt dieselbe herzliche, fast väterliche Umarmung. Als die ersten Augenblicke der Aufregung vorüber waren, hätte

Niemand bemerken können, daß Sir Frederick einen Unterschied zwischen ihnen machte.

Er hielt eine Hand von jeder seiner schönen Gesellschafterinnen in der seinigen, als er zwischen ihnen saß und von seinen Wanderungen erzählte. Wenn die so zärtlich umfaßten schönen Finger es nicht verriethen, so war es unmöglich zu sagen, welche den festesten Druck erhielt. Verwunderung, Verlegenheit und Freude malten sich fast gleich in dem glühenden Erröthen auf den zu ihm gewendeten Gesichtern. Sir Frederick müßte in der That sehr viel gefordert haben, wäre er mit diesem Empfange nicht zufrieden gewesen.

Er verweilte nicht bei den schweren Prüfungen, die er überstanden hatte. Als die erste Aufregung vorüber war und sie sein Gesicht beobachteten, bemerkten sie mit Schmerz, daß er viel gelitten habe. Aber er war wieder da, um das Seine zurückzufordern. Sie hatten ihn wohlbehalten zwischen sich und Sir Frederick schien keine Eile zu haben, sich jenen sanften Banden der Zärtlichkeit zu entziehen, die ihm diese ungezwungenen Augenblicke der Freude angelegt.

Es war nicht nöthig, in seiner Erzählung bei der Seelenqual zu verweilen, als er nach dem falschen Berichte von Yermaloff's Tode sein Schicksal mit der Mannschaft des dem Untergange geweihten Schiffes vereint hatte und auf eine Zeitlang aus England abgereist war. Seine Absicht war gewesen, von dem ersten Hafen aus, den er erreichen würde, zu schrei-

ben; aber dies war vereitelt worden. Auch konnte er ihnen nicht ruhig von dem heftigen Kampfe erzählen, als der Schrei der verzweiflungsvollen Seeleute, mit dem zornigen Brüllen der Wogen und der verzehrenden Flamme gemischt, sich zum Himmel erhoben. Zum erstenmale kehrte die Liebe zum Leben zurück, als er seine Mitgeschöpfe umher mit dem Tode ringen sah, und er band sich an eine Stange fest und sprang in's Wasser.

Zwei Matrosen halfen ihm, ein Boot zu erreichen, welches umgeschlagen war und welches sie aufrichteten. Eine ganze Nacht hindurch hatten sie in beständiger Todesgefahr dem Sturme Trotz geboten. Weiter wußte Sir Frederick Nichts, bis er sein Bewußtsein wieder erlangt hatte, nachdem es sechs Wochen lang an einem heftigen Fieber gelitten und sich in einer kleinen Dorfschenke an der nördlichen Küste Spaniens befand. Seine Begleiter waren nicht so gut davongekommen, wie er. Von ihnen konnte er Nichts erfahren. Das Fahrzeug, welches ihn aufgenommen, hatte ihn an jenem einsamen Orte zurückgelassen und seine Reise fortgesetzt, nachdem es sonst Niemand von dem Wrack gerettet. Er konnte sich ihr Schicksal nicht vorstellen und nur vermuthen, daß sie nicht im Stande gewesen, das schwache Boot zu regieren, und nicht so glücklich gewesen, wie er, um Aufmerksamkeit zu erregen.

Nachdem er seine Gesundheit wiedererlangt, hatte

er keine Zeit verloren, seinen Rückweg nach England anzutreten, so schnell es ihm seine Armuth, in die er plötzlich versetzt worden, gestattet hatte. Vorher hatte er noch die Gefahren und Mühseligkeiten des Schmugglerlebens theilen müssen und das Geschenk eines Mantels und Hutes mit Dank angenommen. Sein Lebensmuth war zurückgekehrt, sobald er sich auf dem Rückwege befunden, und in Bordeaux hatte er leicht Kredit erlangt.

Seine Abenteuer waren endlos, aber sie mußten für die Winterabende, die sie noch in Maydwell zubringen würden, aufgespart werden. In diesem Augenblick war es gewiß Klara's Hand, die den zärtlichsten Druck empfing, wenn man nach dem lebhaften Erröthen, welches sich über ihr Gesicht ergoß, zu urtheilen vermochte.

Seine Reise war, nachdem er mit Geldern versehen worden, so rasch vor sich gegangen, daß er es für unnöthig gehalten, zu schreiben. Ein Brief hätte nicht früher ankommen können. Erst in dem benachbarten Hotel hatte er den seltsamen Gang der Ereignisse erfahren, in Folge welcher die, welche er so lebhaft gesucht, ihm näher gewesen, als er es sich hätte vorstellen können. Als er Klara zuerst nach seinen Wanderungen und seiner Verbannung wiedersah, konnte er kaum einen Umstand bedauern, der ihn um eine halbe Stunde früher zu ihr führte, als er sie in Maydwell zu finden erwartet hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Roger und Rebekka Pemberton empfingen zum erstenmale Gesellschaft in dem großen Speisesaale, den Sir Frederick's gesellige Gewohnheiten so oft zum Schauplatze seiner Gastfreundschaft gemacht hatte. Die Fremden kamen und gingen freilich ohne alle Umstände und machten sich dort mehr zu Hause, als es dem Herrn des Orts gefiel; da aber Yermaloff im Begriffe stand, England zu verlassen, so hatte man sie bei dieser Gelegenheit mit größerer Förmlichkeit eingeladen. Das schwere Silbergeschirr, welches Mrs. Derwent ihren eigenen Verwandten hinterlassen hatte, wurde jetzt mit allen Erbstücken der Familien auf den Tisch gestellt. Roger hatte sich Alles angeeignet, und saß auf dem Lehnsessel der liberalen Derwents, als der Beherrscher alles Dessen, was er überschaute.

An dem Tage schien sein Besitz gesicherter zu sein, als je vorher. Der Sommer war in seiner Glorie

über die Erde gekommen. Durch die offenen Fenster blies der milde Südwind herein, ohne ein Zeichen von Sir Frederick's Rückkehr zu geben. Die Jahreszeiten folgten einander langsam, und als der neue Herr von Maydwell die Wälder belaubt und das hohe Gras fast für die Sense zeitig sah, blickte er mit Zuversicht der Zeit entgegen, wo die Blätter sich verändern und abfallen und die Ernte ihren goldenen Tribut gewähren müßte. Wenn diese Jahreszeiten vorüber waren, konnte er sich im Winter um so sicherer fühlen.

Er hatte gelernt, den Wein nicht zu sparen. Seine kargen Gewohnheiten waren in prahlerische Verschwendung übergegangen. Der alte Kellermeister hatte Befehl, Alles anzuordnen, wie es zur Zeit seines früheren Herrn gewesen. Es waren keine Mängel an der Tafel sichtbar, wo Rebekka und ihr Gemahl den Vorsitz führten.

Die Tage, wo sie sich mit Speck und saurem Cider begnügt hatten, waren längst vorüber. Die besten Weine aus Sir Frederick's Keller und ein besseres Mahl, als er seinen Freunden würde vorgesetzt haben, standen jetzt auf der Tafel. Roger und Rebekka aßen und tranken so viel sie vermochten. Das Brokatkleid der Dame war so steif, daß es von selber hätte aufrechtstehen können. Ihre starken Arme waren mit Armbändern geschmückt und sie hatte auch gelernt, die Mängel ihrer Haut mit den besten weißen

Glacéhandschuhen zu bedecken, welche im Laden zu Fordington zu haben waren.

Zu ihrer Rechten saß der knabenhafte Edelmann von Stanmore Park — zur Linken der Baron Yermaloff. Der junge Lord legte ihr vor und versuchte sich angenehm zu machen. Die Grafschaft war ihm ganz neu, denn er hatte im vergangenen Jahre nur wenige Wochen dort zugebracht, ehe die Annäherung der Cholera ihn von dort vertrieben hatte. Den größten Theil seines Lebens hatte er auf dem Festlande zugebracht, wo er die Laster älterer Männer nachzuäffen gelernt und von wo er die Sitten und Grundsätze der ausländischen vornehmen Gesellschaft der schlechtesten Art mitgebracht hatte.

Dies war das erstemal, daß er bei den Pembertons zur Tafel war. Er hielt sie für entschieden gemein; aber sie hatten seinen Gast bei sich aufgenommen, als Yermaloff im Duell verwundet worden, und er wußte nicht, wie er ihren wiederholten Einladungen ohne Unhöflichkeit ausweichen sollte. In diesem Augenblick, als er Rebekka wegen ihrer Speisen Komplimente machte, war er entschlossen, sich nie wieder der Nothwendigkeit auszusetzen, daran Theil zu nehmen.

Die jungen österreichischen Officiere sprachen und lachten heiter unter dem Einflusse der herumgereichten Weine und starken Getränke. Dies wurde als eine Art Einweihung betrachtet, und als das Tischtuch abgenommen worden, stand Yermaloff auf und

trank auf das Wohl Roger's und Rebekka's, des Herrn und der Dame des Hauses, indem er ihnen für alle Freundlichkeit, die sie ihm erwiesen, Gesundheit und Stärke wünschte, um die Gunst des Glücks genießen zu können.

Reynolds verließ rasch das Zimmer. Er konnte es nicht ertragen, Zeuge jenes Toastes zu sein. Der alte Mann schloß seine Ohren, während er im Vorsaale blieb, um das Geräusch der Glückwünsche zu überhören, welches durch die starke eichene Thür drang.

Roger stand auf, um seinen Dank auszusprechen. Dann beabsichtigte er des Barons Gesundheit auszubringen und ihm eine glückliche Rückkehr in sein Vaterland zu wünschen. Er war kein Mann von vielen Worten und zauderte, wie die meisten Personen zu thun pflegen, die nicht an öffentliches Reden gewöhnt sind. Er blickte die Tafel hinauf nach seiner Frau hin. Rebekka besaß einen kühneren Geist und saß, ungestört von der neuen Pracht, die sie umgab, kerzengerade auf ihrem Stuhle, ihre behandschuhten Hände über einander gefaltet auf ihrer breiten Brust, während die Lichter, die jetzt auf silbernen Kronleuchtern brannten, ihr in's Gesicht schienen. In dem großen Spiegel mit dem glänzenden Mahagonirahmen spiegelte sich das kostbare Silbergeschirr der Familie Derwent ab — worauf Reynolds ganz besonders stolz war. Alles, was Reichthum gewähren konnte — Alles, was seinem jüngst erlangten Range Sicherheit

und Festigkeit zu verleihen vermochte — war da, um ihm Muth zu geben.

Dennoch sprach er nur wenige Worte und hielt dann inne. Ein so auffallender Schall durchdrang die Luft, daß ein besserer Redner als Roger Pemberton hätte erschrecken können. Ueber Berg und Thal dahinschallend, von unsichtbaren Händen in Bewegung gesetzt, und scheinbar dicht vor den Ohren läuteten von dem nahen Kirchthurme die so lange verstummten Glocken von Maydwell. Das mit Epheu bewachsene geheiligte Gebäude war nur wenige hundert Schritte von dem Herrenhause entfernt, und jener betäubende Schall, von willigen Händen hervorgebracht, erfüllte laut, aber nicht unharmonisch, das alte Haus mit seiner aufregenden Musik.

Das Blut, welches sonst gewöhnlich seiner rauhen Wange eigen zu sein schien, verließ dieselbe, als Roger Pemberton verstummte und horchte. Lauter und lauter ertönte das stürmische Geläut über das Thal dahin, erhob sich in der Sommerluft und senkte sich mit einem hinsterbenden Tonfalle in das Ohr. Auf einen Augenblick hielten seine Pulse an und sein Gesicht wurde todtenblaß. Wenn irgend Jemand die Thatsache hätte bezweifeln können, welche diese heiteren Töne verkündeten, so hätte Roger Pemberton's Gesicht es deutlich genug bewiesen. Niemand, der ihn ansah, konnte die Bedeutung verkennen. Er fühlte plötzlich und instinktmäßig, daß Sir Frederick

wieder da sei und daß die Leute von Maydwell ihren eigenen Herrn wieder hätten, um sie zu beherrschen. Es lag wilder und bitterer Haß, auch außer der Heiterkeit, in dem heftigen Glockengeläute. Die männlichen Arme, welche die Stricke anzogen, äußerten die verschlossenen Regungen der letzten kummervollen Wochen bei jeder kräftigen Anstrengung. Man sagte noch lange nachher im Dorfe, die Glocken hätten weder vorher noch nachher so heftig geläutet, als da sich die Nachricht von Sir Frederick's Rückkehr in Maydwell verbreitet.

Wenn Roger auch den Muth gehabt hätte, sein Mahl fortzusetzen, wäre es doch nicht möglich gewesen, denn es herrschte nicht die geringste Ordnung in seiner Haushaltung. Die Diener eilten wild umher, küßten einander, weinten und lachten und begingen alle möglichen Uebertriebenheiten. Selbst Rebekka's Selbstvertrauen verließ sie.

Es blieb immer ein Geheimniß, wie sie und Roger die Halle verlassen hatten. Die Gesellschaft im Speisesaale brach in großer Verwirrung auf. Einige sagten, Roger habe den alten Karrengaul vor den Einspänner gelegt und sei dann mit seiner Frau von der Hinterthür abgefahren, während die Diener bei ihrer Freude über die neue Wendung, welche die Dinge genommen, nicht darauf geachtet. Andere dagegen behaupteten, Rebekka sei in dem Brokatkleide, welches sie unter den Sachen der Derwents entwendet und bis

über die Kniee hinaufgeschlagen, mit ihrem geängsteten Manne durch das hohe Gras auf dem kürzesten Wege nach Languard zurückgeeilt.

Niemand hatte nämlich für den Augenblick Zeit gehabt, an sie zu denken. Keine Seele im Hause kümmerte sich darum, was aus ihrem emporgekommenen Herrn und Gebieter geworden. Roger Pemberton und Rebekka hätten ebenso gut auf Besenstielen durch die Luft entfliehen können, ohne daß ein Mitglied des Haushaltes den Kopf erhoben hätte, um ihnen nachzusehen.

Einige von den Gästen stellten sich, während sie ihre Entschuldigungen, sich zu entfernen, murmelten, als glaubten sie, das betäubende Geläute gelte einer Bauernhochzeit. Die Fremden mochten nicht gerade alle wissen, was es bedeutete; aber Roger wußte es so gut, als hätte Sir Frederick vor ihm gestanden, daß sein alter Feind zurückgekehrt sei, um ihn wieder aus seiner angemaßten Stellung zu verdrängen.

Er versuchte nicht, die Posse weiter zu spielen, sondern sank erschüttert auf seinen Sitz nieder und bedeckte sein Gesicht mit den Händen, während das Geläute fortdauerte, lustig genug für Andere, aber dahinrollend über sein Haupt, gleich dem rauschenden Wasser, welches in seine Ohren zu tönen schien. Sein Kopf schwindelte — ein dunkler Nebel trat vor seine Augen — er sah Nichts und hörte Nichts, als den betäubenden Schall der Glocken, die ihn in seine ur-

sprüngliche Unbedeutsamkeit zurückläuteten. Jeder Ton schien Etwas von seiner Kraft hinwegzunehmen, und als Rebekka ihn dringend bat, sich von dem Orte zu entfernen, weinte der große Kerl wie ein eigensinniges Kind und wollte nicht von dem Stuhle aufstehen.

Sein trotziges Weib wurde von Mitleid ergriffen. Die Fremden hatten sich fast ohne Abschied von ihrem Wirthe und ihrer Wirthin entfernt. Sie milderte ihre laute Stimme und ließ ihn sich auf ihren Arm stützen, denn seine Kraft war dahingeschwunden. Er zitterte wie ein alter Mann von achtzig Jahren, als Rebekka ihn mit kräftigem Arme fortführte.

Sie eilten über den Rasenplatz und über den Bach, während die Diener in's Dorf liefen, um die frohe Kunde bestätigen zu hören, und alle Thüren und Pforten offen standen und Niemand auf sie achtete. Sie hatten keine Freunde gehabt in ihrem kurzen Glück und jetzt in ihrem Falle standen sie allein. Auf dem kürzesten Wege eilte das niedrig gesinnte Paar nach Languard zu dem düsteren alten Hause zurück, welches jetzt noch düsterer und unheimlicher aussah. Sie waren entflohen, ehe die starken Arme, welche die Glocken anzogen, als wollten sie den Thurm über sich zusammenstürzen, ihre Anstrengungen einstellten. Roger Pemberton verwünschte von Herzen die kurze Entfernung, die ihn von dem Gebiete seines Feindes trennte. Er wäre gern bis an's Ende der Welt gegangen, um die Glocken von Maydwell nur nicht den ganzen Abend

zu hören, nachdem die Nachricht von Fordington gekommen, daß Sir Frederick wieder zu seiner Besitzung zurückgekehrt sei.

Auf dem Hügel, wo die Signalstange stand, sowie auf allen umliegenden Höhen wurden Freudenfeuer angezündet. Die Knaben des Dorfes und die jungen Ballspieler ließen Raketen und Schwärmer steigen. Keine Seele in der Gemeinde dachte daran, zu Bette zu gehen. Alle Ordnung wurde aufgehoben und Sir Frederick ärgerte sich über die begangenen Excesse. Sie gingen sogar so weit, Lumpenbündel zu machen, welche Roger und Rebekka vorstellen sollten, und sie zu verbrennen. Guy Fawkes wurde nicht gewissenhafter dem Scheiterhaufen übergeben, als das verhaßte Paar, welches sich zur Zeit die Herrschaft unter ihnen angemaßt hatte.

Sir Frederick war zur Zeit mit dieser Aufregung völlig unbekannt. Er hatte Fordington nicht verlassen. Ungeachtet verschiedener Gerüchte, daß er sogleich in sein Haus zurückkehren werde, zog er es vor, in dem Hotel zu bleiben und Roger und Rebekka Zeit zu lassen, ruhig abzuziehen.

Die Diener und Dorfbewohner wurden in ihrer Erwartung getäuscht, ihn noch an dem Abend ankommen zu sehen. Die Dixon hatte Zeit, Rebekka's Habseligkeiten einzupacken und sie ihr, nebst den verschlossenen Kisten, worauf ihr Name stand, deren Inhalt aber fraglich war, nach Languard zurückzuschicken. Die

Nacht ging durchaus nicht friedlich vorüber, denn die Leute waren in einem Zustande wahnsinniger Heiterkeit, und Roger und Rebekka konnten nicht aus ihren Fenstern blicken, ohne die Freudenfeuer auf den Gipfeln der Hügel zu sehen.

Inzwischen wiederholte Sir Frederick den Bingleys seine Abenteuer, während Laura und Lewis auf der einen Seite von ihm saßen, und Klara auf der anderen. Der Wirth und die Wirthin des Hotels fühlten sich glücklich, daß er dort ein Bett bestellt hatte; und alle Bewohner Fordington's waren in der angenehmen Erwartung zur Ruhe gegangen, ihn im Verlaufe des folgenden Tages wenigstens sechsmal die Straße auf- und abgehen zu sehen.

Vierzehntes Kapitel.

Um nach seinen Wanderungen den Genuß der Ruhe zu erhöhen, bedurfte Sir Frederick kaum des Kontrastes, den seine liebliche Heimath, wie sie unter den grünen, schwellenden Hügeln dalag, und die von fließendem Wasser und den schattigen Wäldern Maydwell's erfrischten Felder gegen die dürren Ebenen und Gebirgsketten der Halbinsel bildeten. Einige Tage waren genügend für die Diener, die angestrengt und mit gutem Willen arbeiteten, um den Ort zum Empfange der Familie wieder in Ordnung zu bringen. Die Nymphe der Quelle muß den Schlüssel zu dem Gartensaale sicher aufbewahrt haben, denn es fand keine Schwierigkeit statt, ihn wieder zum Vorschein zu bringen, sowie auch jedes Hinderniß zu entfernen, welches den Fortschritt der Untersuchungen und der plündernden Neigungen Rebekka's gehemmt hatte.

Wenn sie irgend eine Beute davongetragen oder

die Fremden, wie Reynolds behauptete, Schaden angerichtet, so stellte doch Sir Frederick deshalb keine Untersuchungen an und nahm keine Notiz von diesen Eingriffen in seine Rechte und sein Eigenthum. Man hörte ihn nie die Zeit erwähnen, wo die Pembertons Maydwell bewohnt. Er wendete entschlossener als je dem Hause auf dem Gipfel des Hügels den Rücken zu. Wenn er es vermeiden konnte, sah er nie nach der Richtung hin, wo Languard lag.

Es gab viele angenehmere Gegenstände, die seine Gedanken beschäftigten. Alle, die in seine Nähe kamen, suchten so viel wie möglich jeden schmerzlichen und unangenehmen Eindruck aus seiner Erinnerung zu verbannen. Laura und Klara fuhren fort, ihn zärtlich zu behandeln, wie sie während seiner Krankheit gethan. Jedes Wort und jeder Blick zeigte ihr Entzücken, ihn bei sich zu haben, und gab ihm das genügende Zeugniß, wie langweilig und elend die Periode seiner Abwesenheit gewesen.

Sie konnten ihm nicht halb genug Sorgfalt erweisen und es schien nothwendig, ihn beständig bei sich zu haben, um die Gefahr zu verhindern, ihn wieder zu verlieren. Er unterwarf sich sehr geduldig ihren etwas übertriebenen Anforderungen an seine Zeit und wurde nicht müde, eine schöne weiße Hand auf jedem Arme ruhend, durch die kühlen und schattigen Anpflanzungen zu gehen. Ihre früheren Gewohnheiten wurden wieder begonnen, mit dem einzigen

Unterschiede noch erhöhter Vertraulichkeit und Zärtlichkeit. Klara würde sich verletzt gefühlt haben, wenn Sir Frederick sie anders als ihre Freundin behandelt hätte. Sie fühlte, daß sie nicht verdiene, zurückgesetzt zu werden, da sie in der That am meisten gelitten hatte, während er fort gewesen. Laura hatte die Hoffnung, sie zu unterstützen, sowie auch, sich der Gesellschaft ihres Geliebten zu erfreuen; aber Klara bedurfte keiner Unterstützung. Ihre natürliche Heiterkeit war jetzt zurückgekehrt und sie ging im Hause umher und sang so heiter, wie die Vögel — erwartete dieselbe Liebkosung, die Laura von ihrem Oheim empfing, und würde sich beleidigt gefühlt haben, wenn sie ihm gute Nacht gewünscht hätte oder im Frühstückzimmer mit ihm zusammengekommen wäre, und Sir Frederick sie weniger zärtlich geküßt, als seine Nichte, oder eine von den angenehmen Gewohnheiten aufgegeben hätte, die mit der Entfernung der Schranken der Zurückhaltung in dem Augenblick seiner Rückkehr aus der Verbannung natürlich eingeführt worden.

Die ganze Nachbarschaft, die Wittwe an der Spitze, eilte herbei, um Sir Frederick zu begrüßen. Seine Beliebtheit war noch unbegrenzter, als je. Die Dixon hatte ihre Zeit in einem beständigen Wechsel zwischen Lachen und Weinen hingebracht, indem sie erklärte, es wäre ein Vergnügen, für Leute das Frühstück zu bereiten, die nie über die Schwelle gekommen, während die Pembertons in Maydwell Place gewesen.

Der alte Kellermeister fand es fast ebenso schwierig, im Zimmer zu bleiben und sich mit einiger Schicklichkeit zu benehmen, als Sir Frederick's Gesundheit getrunken wurde, wie damals, als die Fremden Roger Pemberton langes Leben und Glück gewünscht hatten.

Lady Fortescue war in großem Entzücken und beging mehr Unbesonnenheiten nach Art der blaßrothen Federn und Bänder, als je an dem Tage, wo der Spielplatz von Maydwell wieder geöffnet worden. Sie hatte Craysfort wieder auf ein Jahr gepachtet. Das siebente Jahr war beinahe abgelaufen, aber ihre Hoffnung noch immer stark, durch eine glänzende Reihe von Festen und Picknicks, Wettrennen und Schützenfesten, wozu sie kräftig den Plan entwarf, den folgenden Feldzug zu einem befriedigenden Schlusse zu bringen.

Ihre Aufmerksamkeit wurde von dem Umstande sehr in Anspruch genommen, daß ihre frühere Freundin Mrs. le Sage Madame Yermaloff geworden; und sie hegte manche Befürchtungen, daß jene Dame jetzt nicht besser befähigt sein werde, ihre eigenen Angelegenheiten zu leiten, als in den Tagen, wo sie sie überrascht, indem sie die Wasserkrüge mit dem vortrefflichen Xereswein angefüllt. Die Wittwe war sehr gutmüthig und dachte ernstlich daran, einen Kreuzzug zu Gunsten ihrer unglücklichen Freundin anzustellen.

Ueber diesen Punkt wurde Klara durch den Empfang eines Briefes von ihrer Mutter sehr beruhigt,

über den Mustapha keinen direkten oder indirekten Einfluß geübt hatte. Aus diesem Briefe ging hervor, daß Madame Yermaloff sich in Betreff der barbarischen Festung ihres Mannes vielen phantastischen Träumen hingegeben. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit gestand Madame Yermaloff aufrichtig, daß sie gar nicht nach Kroatien verbannt gewesen.

Den Wolf am Ende des Briefes habe sie gezeichnet, als sie gerade im Begriff gewesen, in den Wagen zu steigen, um zu dem Ball im Hotel des russischen Gesandten zu fahren, welcher, wie sie nach Mustapha's beunruhigenden Drohungen fest geglaubt, der letzte sein werde, den sie in Neapel mitmachen könne, wenn sie Klara nicht bewegen könne, zurückzukehren und die Freuden der heiteren Stadt zu theilen. Beppo und Lara wären Beide zur Reise bereit und mit kleinen Scharlachröcken versehen gewesen, um sie vor der Strenge des Klima's zu schützen; aber glücklicher Weise wären die Lieblingsthiere demselben nicht ausgesetzt gewesen.

Man konnte kaum sagen, daß der Stil der Baronesse durch die Entfernung des Zwanges, den Yermaloff ihr auferlegt, verbessert worden sei. Dieser Brief war mehr als jeder frühere mit leeren Stellen, Gedankenstrichen und Modegeschwätz angefüllt. Mustapha war Mustapha. Laura war wieder die von Apollo verfolgte Nymphe. Sir Frederick war der großmüthige Wohlthäter in seiner zornigsten Laune,

seitdem er sie beinahe zu der Nothwendigkeit gebracht, ein ganzes Jahr lang Trauerkleider zu tragen. Sie hoffe, Klara werde nicht daran denken, ihr einen Schwiegersohn zu geben, fast so alt wie Blaubart selber und wahrscheinlich ebenso unangenehm. Er wäre jetzt auf seinem Heimwege und würde wahrscheinlich den Unterhaltungen ein Ende machen, wovon sie eine so vollständige und deutliche Beschreibung mittheilte, wie es mit ihrer alten Gewohnheit verträglich war, jede Person mit einem anderen Namen als ihrem eigenen zu benennen oder Anfangsbuchstaben anzuwenden.

Die Abwesenheit der Hieroglyphen, womit sie die erdichtete Schilderung ihrer Leiden in Kroatien belebt hatte, entzog dem gegenwärtigen Briefe viel von seinem Geiste und seiner Verständlichkeit. Sie sagte, sie habe dieselben angewendet, um zu verhindern, daß die Gefühle ihrer Tochter zu sehr durch den Bericht verletzt werden möchten, den sie von ihrer schwankenden Gesundheit zu ertheilen gezwungen gewesen, um die traurige Verbannung zu vermeiden, womit Yermaloff sie bedroht, und die gewiß ihr Untergang gewesen wäre. Sie schien so frei von jeder Unpäßlichkeit irgend einer Art, wie die späten Stunden und die beständige Vergnügungssucht es gestatteten, und sprach durchaus keine große Sehnsucht nach der Rückkehr ihrer schönen Tochter auf den Schauplatz ihrer eigenen eitlen Triumphe und ihrer Vergnügungen aus.

Klara hatte Niemandem die Briefe ihrer Mutter gezeigt; aber sie erzählte ihren Freunden in Maydwell, daß die durch Baron Yermaloff erhaltene Nachricht auf einem Irrthume beruhe, und daß sie für jetzt keine Veranlassung zur Besorgniß habe. Sie dankte der Lady Fortescue mit Wärme für die Theilnahme, die sie für ihre Mutter ausgesprochen, und schlug die Einladungen der Wittwe, sie zu besuchen, nicht aus, wenn Laura's Verheirathung es ihr wünschenswerth machen werde, Maydwell Place zu verlassen.

Sir Frederick hatte seinen Unwillen wegen Roger Pemberton's ungerechter Verfügung über die Pfarre dadurch ausgesprochen, daß er sie gleich nach seiner Rückkehr Lewis ertheilte. Kein Beweis von der Uneinigkeit der beiden Brüder konnte überzeugender sein, als der Umstand, daß der ältere Bruder seine kurze angemaßte Herrschaft benutzt hatte, Herrn Holcombe einen Nachfolger zu geben, wodurch Lewis zum zweitenmal in seiner frühesten Erwartung getäuscht wurde. Es war Nichts weiter nöthig, um Sir Frederick mit einer Maßregel auszusöhnen, die dem jungen Geistlichen die Aufnahme in seine Familie erleichterte, als die Nachricht, daß Roger ihn ärger als einen Fremden behandelt habe. Das unedle Paar in Languard war so erbittert über die Wendung der Ereignisse, und besonders über Lewis Pemberton's Glück, daß Roger das Gut verpachtete und in eine entfernte Grafschaft zog.

Sir Frederick hatte Laura's Verlöbniß kein Hin-

derniß in den Weg gestellt, sondern vielmehr Alles gethan, was in seiner Macht stand, um ihre Heirath mit dem jungen Pemberton zu begünstigen. Vielleicht aber war ihm der Gegenstand doch widerwärtig; denn als Lady Fortescue denselben offen erwähnte und Klara ihre Einladung halb angenommen hatte, erschien er nicht so heiter, wie gewöhnlich. Dies war das erstemal, daß die Wittwe, von dem Arme eines Anderen unterstützt, aus seinem Hause gehen und in ihren Wagen steigen mußte; aber er war in tiefen Gedanken und überließ es Lewis Pemberton, die Honneurs zu machen. Als seine Gäste fort waren, ging er allein in den Wäldern umher.

Es war ein herrlicher Abend, aber er erfreute sich nicht an der Schönheit des Sonnenunterganges, wahrscheinlich weil Niemand bei ihm war, den er darauf aufmerksam machen konnte. Sir Frederick war in der That völlig verderbt, und er dachte jetzt, wie er in Maydwell leben könne, wenn Laura verheirathet sei und Klara sich bei Freunden zum Besuch aufhalte.

Er begann zu denken, daß der alte Derwent sich recht einfältig benommen habe. Bis die Wittwe ihre Einladung ertheilte und Klara dieselbe zaudernd annahm, war es ihm nicht eingefallen, daß der gegenwärtige angenehme Zustand ein Ende nehmen müsse. Er war in übler Laune und Alles gewann ein ungünstiges Ansehen. Wenn er schwieg, sah er Nichts als Elend vor sich. Es war noch unangenehmer, sich

den Spott von den lächelnden Lippen der jetzt so glücklichen und heiteren Klara vorzustellen, wenn er seinen anmaßenden Wunsch verrathe, sie in dem alten Hause auf immer bei sich zu behalten.

Während sie ihn seit seiner Rückkehr fast ebenso zärtlich behandelte, wie Laura es that, und dieselben Aufmerksamkeiten zu erwarten schien, zeigte sie freilich zuweilen ein erröthendes Bewußtsein, welches ihm besser gefiel, als die wärmsten Betheuerungen der Achtung; aber die jungen Mädchen sind so große Coquetten, daß Sir Frederick, der in der letzten Zeit mißtrauischer geworden war hinsichtlich seiner empfehlenden Eigenschaften bei dem schönen Geschlechte, als in den Tagen, wo er abwechselnd der Wittwe und Penelope den Hof gemacht, nicht wagte, diese Zeichen der Verlegenheit der Ursache zuzuschreiben, welcher er sie gern zugeschrieben hätte.

Er schmeichelte sich, daß sie zuweilen seine Annäherung beobachte und seine Entfernung bedauere. Ja, selbst jetzt, als er das Zimmer verließ, bildete er sich ein, als erwarte sie, daß er sie auffordern solle, mit ihm zu gehen; aber dennoch mochte sie ihn vielleicht nur als Laura's Oheim betrachten. Welchen möglichen Antrieb hatte er zu bieten, seitdem er sie nicht mehr als ein armes, freundloses Mädchen betrachtete, welches in seiner Stellung einige Vortheile sehen konnte?

Jetzt, da er wußte, daß sie nicht nur jung und

schön, sondern auch reich war, wurde seine Hoffnung, sie zu gewinnen, immer schwächer. Er sah das Haus an, an dessen Fenstern das Sonnenlicht schimmerte — die Wälder in ihrer vollen Schönheit und das hohe Gras, welches sich neigte, als der Sommerwind darüber hinfuhr — und wünschte, das Weib, welches er liebte, möchte den Ort mit seinen Augen ansehen, anstatt auf seine ruhige Schönheit den sorglosen Blick einer Person zu werfen, die einige angenehme Monate in einer lächelnden Umgebung, wie diese, zugebracht, ihr ein gleichgültiges Lebewohl sagt und in die Welt hinausgeht, um zu erobern, eine höhere Bestimmung zu erfüllen und eine andere Heimath zu beglücken.

Ein dunkler Schatten schien sich über das bewaldete Gebiet zu verbreiten, als diese Gedanken ihm durch den Sinn gingen. Sir Frederick wendete sich um und ging in entmuthigter Stimmung den Weg dahin, auf die Nymphenquelle zu. Vielleicht war er in seiner alten, abergläubischen Laune und wünschte aus dem Anblick des Wassers, welches ungestört in der Stille des Abends schlummerte, die Zukunft zu errathen, oder er erinnerte sich mit Bedauern des Augenblicks, wo Thränen in Klara's Augen getreten waren, als er sein einsames und ungeliebtes Dasein erwähnt und sich Roger Pemberton vorgestellt, wie derselbe bald dauernden Besitz von seinem Hause nehmen werde.

Der Weg zu dem kleinen Tempel im Walde war, wie wir gesagt haben, ein beliebter Spaziergang.

Viele Pfade endeten am Rande der Quelle. Es schien, als wäre ein ähnlicher Gedanke in Klara's Geiste; denn sie saß, ihren Kopf auf die Hand gestützt, sehr traurig und einsam da, als Sir Frederick um die von Bäumen beschattete Ecke bog, die der Weg bildete, indem er sich zu dem Sommerhause herumschlängelte.

Ueber ihr und um sie her spielte der Abendwind dieselben Melodien, die sie in der Phantasie in dem kleinen Garten zu Fordington gehört hatte. Sie sah jetzt kaum glücklicher aus, als damals, ehe sie seinen herannahenden Schritt und seine Stimme gehört und plötzlich alles Andere vergessen hatte, als die Freude über seine glückliche Rückkehr.

Dachte sie, während die Vögel auf den hohen Bäumen sangen, daß die Schönheit des Sommers nicht das angenehme Gefühl der Sicherheit mit sich geführt, welches Sir Frederick's Wiedererscheinen anfangs erweckt hatte? Jetzt, da der Ort seinen lieblichsten Anblick zeigte, gleichsam um ihn willkommen zu heißen — da die bemoosten Pfade weich unter ihren Füßen waren und die Luft schmeichelnd über ihre unbedeckte Stirn blies — war es ihr, wie ihr Gesicht es verrathen ließ, wirklich leid, ihn zu verlassen?

Sir Frederick war zu aufgeregt, um eine entschiedene Meinung zu bilden, als er unter dem Schatten der Bäume hervorkam und, entschlossen, sein Schicksal zu erfahren, den Bezirk des Tempels betrat. Das Wasser der Quelle sprang empor, trieb Bläschen und

fing die schrägen Sonnenstrahlen auf, als ob die Wassernymphe ihr Möglichstes thue, um ihn zu ermuthigen.

Nach der angenehmen Gewohnheit der Verlobten gingen inzwischen Lewis Pemberton und Laura mit einander und waren den Hügel hinaufgestiegen, der sich vom Rande des Baches steil bis Languard erhob. Der Meierhof war in besseren Händen, als da Roger und Rebekka den Arbeitern ihren Lohn schmälerten und den Schnittern jeden Tropfen sauren Cider mißgönnten. Auf den abschüssigen Feldern war das Gras für die Sichel bereit und in der hellen Gluth des Sonnenunterganges erschienen die Giebelenden des Hauses heiterer, als gewöhnlich.

Die bescheidenen Leute, die das Gut gepachtet hatten, baten sie, einzutreten. Sie waren zur Heuernte und vor dem Verkaufe des Mobiliars eingezogen. Lewis wünschte sehr, einige von den alten Schränken und Bildern zu kaufen, welche Roger unerbittlich zum Verkaufe ausgesetzt hatte. Wenn er es hätte verhindern können, würde er auch seinen Bruder von dem Kaufe ausgeschlossen haben, woran jeder Fremde Antheil hatte — so giftig war sein Haß.

Laura hatte den Ort nicht wieder besucht, seitdem sie und Klara sich verirrt hatten und Lewis ihre geneigte Gestalt mit den hohen, weißen Lilien im Garten verglich. Sie standen jetzt in voller Blüthe, erfüllten die Luft mit ihrem Dufte und erhellten die schattigen Beete unter der hohen Mauer.

Die Liebenden wußten einander viel zu sagen, denn sie hatten Alles zu besprechen, was ihnen seit jener Zeit begegnet war. Das gutmüthige Paar, welches den Meierhof gepachtet hatte, störte sie nicht; und nachdem sie die halb dunklen Zimmer angesehen und bedauert hatten, daß das, was seit Jahrhunderten in der Familie gewesen, in andere Hände kommen sollte, zeichnete Lewis diejenigen Gegenstände in seiner Schreibtafel auf, die er zu kaufen wünschte, und ging dann mit seiner schönen Braut auf die Terrasse, von wo er so oft auf Maydwell hinuntergeblickt hatte.

Das Haus im Thale lag im hellen Sonnenlichte da. Die Schatten der Bäume und der vorüberziehenden Wolken spiegelten sich in dem bewegungslosen Wasser der Fischteiche, und die Wälder senkten sich an der Seite der Hügel nieder, indem der Abendwind unter den Zweigen flüsterte.

Wie es gewöhnlich der Fall ist, wenn die Menschen höchst glücklich sind, mischte sich eine trauernde Empfindung mit Laura's Freude.

„Wie sehr wird mein Oheim uns vermissen, wenn wir nicht mehr bei ihm sind," sagte sie sanft. „Der Ort liegt angenehm unter den Hügeln und Bäumen, aber er ist sehr einsam. Ich kann es nicht ertragen, zu denken, daß er dort allein leben soll, nachdem er sich an unsere Gesellschaft gewöhnt hat."

Lewis lächelte, indem er ihren Arm drückte.

„Meinst Du, Laura, daß Sir Frederick allein zu

leben beabsichtigt? — Ich glaube es kaum. Er ist zu gut und freundlich, um länger ein müßiges Dasein zu führen, und er wird einer Gefährtin von ähnlicher Gemüthsart bedürfen, um ihn bei dem Verbesserungsplane, den er vorhat, zu unterstützen. Es würde mich nicht überraschen, wenn die Halle fast ebenso bald eine Herrin bekäme, wie das Pfarrhaus."

„Du meinst Klara," sagte Laura erröthend. „Ich wünschte, es wäre so; aber ich fürchte, sie hat meinen Oheim nie anders, als einen Freund und Beschützer betrachtet. Als er fort war, kam es mir freilich zuweilen nicht so vor; aber sie ist jetzt wieder so heiter und leichtherzig! Wie froh würde ich sein, wenn sie ihn liebte und einwilligen wollte, seine Gattin zu werden! Ihr Charakter besitzt gerade die Eigenschaften, woran es ihm am meisten fehlt — Ausdauer, Beharrlichkeit und Thätigkeit. Ich würde mir Maydwell in der That als eine glückliche Heimath vorstellen, wenn sie dort die Leitung übernehmen wollte."

In dem Augenblick bewegten sich zwei Figuren auf dem breiten, weißen Kieswege, der von dem Walde und der Brücke über den Bach zu dem Herrenhause führte, dahin. Als sie unter dem Schatten der Bäume hervorkamen und über den Bach gingen, blieben sie stehen, um auf das Wasser hinunterzublicken; dann gingen sie mit langsamen Schritten weiter, als wollten sie die Zeit verlängern, die sie bei einander zubringen konnten; dann schienen sie die Wolken am

Sommerhimmel, die Schatten auf den Hügeln und die Wasserhühner zu beobachten, die über den Rasenplatz dahineilten. Kurz, sie beachteten die Fülle des Glücks, die sich in der Landschaft kundgab, und fanden vielleicht ein entsprechendes Bild in ihrem Herzen. So gingen Sir Frederick Derwent und Klara, der Beobachtung völlig unbewußt, Arm in Arm auf das Haus zu und traten durch eine von den Glasthüren des Gesellschaftszimmers ein, gerade als der letzte Strahl der Sonne, die sich hinter den Bäumen niedersenkte, das Gebäude beschien.

Laura und Lewis machten keine Bemerkung über das, was sie gesehen hatten; aber Beide hielten sich überzeugt, daß Sir Frederick nicht bestimmt sei, zu den unerfreulichen Tagen seines Junggesellenlebens zurückzukehren. Der leichte Anflug von Schwermuth verließ Laura's liebliches Gesicht, als sie Arm in Arm mit Lewis den Hügel herunterstieg und auf die Abendglocke horchte, die von dem Kirchthurme her ertönte.

Es war völlig dunkel und der Mond schien nicht, als Sir Frederick Derwent einige Stunden später aus der Thür, die von seinen Zimmern in den Garten führte, hervorkam, wie er am ersten Abend der Ankunft seiner Nichte gethan, zu der Fronte des Hauses herumging und zu den Fenstern aufblickte, als wollte er sehen, ob alle Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre, daß die Bewohnerinnen des Hauses die Nacht in Sicherheit zubrächten.

Jetzt, wie früher, brannte ein Licht in Klara's Zimmer, welches er lange und fest ansah, bis ein Schatten zwischen dasselbe und den Vorhang trat und eine Hand, die er selbst in der Dunkelheit zu erkennen schien, das Fenster öffnete.

* * *

Ach! die herrlichen Tage der Freiheit sind dahin, um nie zurückzukehren — seitdem eine sanfte, musikalische Stimme ihn schilt, weil er so lange ausgeblieben, und ihn bittet, ihr zu Liebe vorsichtig zu sein. Es liegt ein Zauber in den Worten. Sie sind kurz und einfach; aber er scheint nicht geneigt, zu murren, weil es ihm nicht gestattet ist, ungefragt zu kommen und zu gehen. Als das Fenster geschlossen und der Vorhang zugezogen ist, beobachtet er noch einige Augenblicke das Licht im Innern und gehorcht dann ruhig dem erhaltenen Befehle.

Der Nachtwind bläst scharf für Einen, der erst kürzlich vom Krankenbette aufgestanden; und bei allen seinen Gefahren und Abenteuern hat Sir Frederick gelernt, daß das Leben einen höheren Werth besitzt, als er während der eitlen Tage des Vergnügens geträumt. Als er durch das Gebüsch geht und dann wieder in das Haus tritt, durchzuckt ihn ein freudiger Strahl, denn er weiß, daß er geliebt wird und daß ihm nicht das Loos zu Theil geworden ist, an den angenehmen Orten der Erde in ermüdender Einsamkeit zu wohnen.

Er fleht den Himmel um Stärke an, die guten Entschlüsse zu halten, die er gefaßt; und in männlichem, aber feierlichem Ernste legt er sich zur Ruhe nieder und hofft, daß die ihm gewährte Zeit angewendet werden möge, um zu verhindern, daß der vielfache über ihn ausgeschüttete Segen ihn im Gerichte anklage.

E n d e.

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Im gleichen Verlage sind erschienen:

Yatnina.

Roman.

Von

F. W. Ebeling.

1 Thlr. 15 Ngr.

Die verstoßene Tochter,

oder die Fügung des Himmels.

Roman

aus der letzten polnischen Revolution

von

A. Leibrock.

2 Bände. 2 Thlr.

Der Sohn einer Mutter.

Wahre Begebenheit

aus dem deutschen Befreiungskriege

von

A. Leibrock.

2 Bände. 2 Thlr.

Juden und Christen

oder

die Civilehe.

Eine Geschichte aus Hamburg.

Von

Elisa, Baronin von ....

2 Bände. 1½ Thlr.

Kettle, Rosa Mackenzie

Sir Frederick Derwent Ein Roman. Aus dem Englischen übersetzt von Ernst Susemihl

Bd.: 3

Leipzig 1853